N. I. grofs octav. N. c. d. β.
D. L. 188
fol: 49/9.
4° LD 220

N: 21.

Erstausgabe!
(Goedeke IV, 1³ 174 Nr. 33)

Hermanns Schlacht

Ein Bardiet für die Schaubühne

Mit Römischkaiserl. und Churfürstl. Sächsis. allergnädigsten Privilegiis.

Hamburg und Bremen.
Bey Johann Henrich Cramer. 1769.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

An den
Kaiser

Ich übergebe Unserm erhabnen Kaiser dieses vaterländische Gedicht, das sehr warm aus meinem Herzen gekommen ist. Nur Hermann konnte seine Schlacht wärmer schlagen. Sie, gerecht, überdacht, und kühn, wie jemals eine für die Freyheit, und deutscher, als unsre berühmtesten, ist es, die gemacht hat, daß wir unerobert geblieben sind.

Niemanden, oder dem Kaiser mußte ich ein Gedicht zuschreiben, dessen Inhalt uns so nah angeht. Und diese Zuschrift soll zu denen seltnen gehören, welchen man ihr Lob glaubt. Was sage ich ihr Lob? Wenn der Geschichtschreiber redet; so lobt nicht er, sondern die That. Und ich darf That nennen, was beschlossen ist, und bald geschehen wird.

Der Kaiser liebt sein Vaterland, und das will Er, auch durch Unterstützung der Wissenschaften, zeigen. Nur dieß darf ich sagen.

Aber ich wage es noch hinzu zu setzen, daß Er die Werke, welchen Er Unsterblichkeit zutraut,

bey

bey den Bildnissen derer, die sie geschrieben haben, aufbewahren wird.

Mit gleichen Gesinnungen schätzte Karl der Große die Wissenschaften, indem er die Geschichte zu seiner Wegweiserinn machte, die Bewegung der Gestirne untersuchte, die Sprache bildete, und die Gesänge der Barden nicht länger der mündlichen Ueberlieferung anvertraute; sondern sie aufschreiben ließ, um sie für die Nachkommen zu erhalten.

Die Zeiten Karls waren seiner nicht würdig; ihr eigner geringer Nachlaß, und der Verlust des von ihm gesammelten älteren, zeigen dieses ge-

nug: Ob es unsre Josephs waren, entscheiden zwar nur die künftigen; aber wir dürfen doch, wie mir es vorkommt, gute Ahndungen von dieser Entscheidung haben.

Ich kenne keinen stärkern Ausdruck der Verehrung, mit dem ich mich, bey Ueberreichung dieses Gedichts, **Ew. Kaiserlichen Majestät** nähern könnte, als daß ich meinem Vaterlande, und **Ew. Majestät Selbst** zu dem, was Sie für die Wissenschaften thun wollen, Glück wünsche. Niemals bin ich stolzer auf mein Vaterland gewesen, als bey dieser Vorstellung. Und mich deucht, ich höre schon mit dem frohen Beyfalle Aller, welche von Werthe urtheilen können,

die

die unentweihte Leyer der Dichtkunst erschallen; und sehe die Geschichte aufstehn, sie den goldnen Griffel nehmen, und sich dem daurenden Marmor nahen. Dieser ganze Erfolg wird desto gewisser seyn; je gerechter es ist, die, welche sich zudrängen, zu entfernen, und je edler, die aufzusuchen, die unbekannt zu seyn glauben. Diese wird die schönste der Blumen in dem Kranze

Ew. Kaiserlichen Majestät seyn.

Ich würde es nicht wagen, hier von mir zu reden, wenn ich nicht zugleich **Ew. Majestät** den Namen eines großen Mannes nennen könnte. Ich war wenigen bekannt, und ich kennte den Grafen Bernstorff gar nicht: dennoch war

Er

Er es, der mich zu dieser Zeit einem Könige empfahl, dessen Andenken mir auf immer theuer und unvergeßlich seyn wird.

Ich bin mit jeder Empfindung der Aufrichtigkeit und des Vergnügens, welche die freyeste Verehrung hat,

Ew. Kaiserlichen Majestät

allerunterthänigster

Friedrich Gottlieb Klopstock.

Hermanns Schlacht,

ein Bardiet für die Schaubühne.

Tacitus.

Unsre Stadt hatte sechs hundert und vierzig Jahre ge-
standen, als wir, unter Cäcilius Metellus und Papirius
Carbo Consulate, das erstemal hörten, daß die Cimbrer
gegen uns in Waffen wären. Von dieser Zeit an bis zu
dem zweyten Consulate Trajans, sind zwey hundert und zehn
Jahre. So lange überwinden wir Deutschland. In die-
sem großen Zeitraume, welcher Verlust auf beiden Seiten!
Nicht der Samnit, nicht der Karthager, nicht der Spa-
nier oder Gallier, selbst der Parther hat uns nicht öfter
an sich erinnert. Denn der freye Deutsche ist kriegerischer,
als der beherrschte Parther. Und kann uns der Orient,
der durch den Sieg des Ventidius sogar seinen Pacorus
verlohr, etwas anders vorwerfen, als Crassus Niederlage?
Aber die Deutschen haben die Consuls, Carbo, und Cas-
sius, und Scaurus Aurelius, und Servilius Cepio, und
Marcus Manlius geschlagen, oder gefangen genommen, ihre
fünf Armeen der Republik, und Varus mit drey Legionen
dem Kaiser vertilgt. Und nicht ohne Verlust haben Cajus
Marius in Italien, der große Julius in Gallien, und

Dru-

Drusus, Nero, und Germanicus sie in ihrem eignen Lande besiegt. Hierauf wurde Cajus Cäsar wegen seiner unausgeführten Drohungen verlacht. Nach einiger Ruhe eroberten sie, durch unsern Zwiespalt und unsre bürgerlichen Kriege eingeladen, die Winterlager der Legionen, und wagten es, in Gallien einzudringen. Sie wurden zwar wieder daraus vertrieben; aber gleichwohl triumphirten wir in den folgenden Zeiten vielmehr über sie, als daß wir sie überwunden hätten.

---

* * *

Hermann.
Siegmar, sein Vater.
Flavius, Hermanns Bruder.
Segest, Fürst der Cherusker.
Siegmund, sein Sohn.
Horst, einer von Siegmars Kriegsgefährten.
Deutsche Hauptleute.
Zween Centurionen.
Brenno, Oberdruide.
Druiden.
Werdomar, Führer des Bardenchors.
Barden.
Opferknaben.
Thusnelda mit ihren Jungfrauen.
Bercennis, Hermanns Mutter.

Der Schauplatz ist auf einem Felsen an dem Thale, in welchem die Schlacht entschieden wird.

Hermanns Schlacht.

Erste Scene.

Siegmar, Horst.

Horst.

Ja, Siegmar, hier ist der Fels eben, auch sind Trümmern eines zerfallnen Altars drauf, wie du mir es sagtest.

Siegmar. (1)

Ist das Thal unten breiter, als die andern Thäler?

Horst.

Viel breiter, Siegmar. Ha! dort unten also wirds völlig entschieden werden!

Siegmar.

Deinen Arm! Jüngling! und reiß mich durchs Gebüsch herauf.

Horst.

Weiter zu deiner Linken hin, wo es weniger unwegsam ist, findest du die Felseneingänge, die wir fehlten.

Siegmar. (2)

Mein Auge reicht so weit nicht mehr. Blick hinab, stürzt ein Quell in das Thal?

Horst.

Ein Schaumquell stürzt in der Kluft herab.

(1) Der noch nicht gesehen wird.

(2) Der jetzt heraufgekommen ist.

Siegmar.

Es ist das Thal, Horst! Nun, Wodan! und alle Götter! Dort unten aus diesem Quell sollen sie mir das letzte Blut abwaschen! Römerblut, Jüngling, und meins! Hier ist die Opferstäte. Ruf nun den Druiden und den Barden, hier wollt ich sie herführen.

Horst. (1)

Hauptleute aus Cheruskawald! wer den schroffen Abhang genau kennt! wer den Strauch am schnellsten haut! der haue durch, gerad aus durch! und führe die heiligen Priester und Sänger herauf! Hier! hier ist der Opferfels!

Eine entfernte Stimme.

Horst! sag Siegmarn: Drey Hauptleute gehn mit gehobner Axt!

Siegmar.

Sieh nach dem Ende des Thals hin. . . . Siehst du nirgends ein Cohortenbild? oder gar einen Adler?

Horst.

Fünf Reuter sprengen das Thal herauf! Die Weichlinge mit dem Küssen auf dem Rosse! Sie sehn sich überall ängstlich um. Einer fällt von einem Wurfspieß aus dem Busch! nun noch Einer! noch Einer! Siegmar!

Siegmar.

Flog der Wurf von uns, oder von drüben her?

Horst.

Von drüben her.

Siegmar.

Die guten Katten! Das sind Katten drüben, Horst! Hast du einen Spieß fehlen gesehn?

Horst.

(1) Er ruft nach der Seite hin, wo er hergekommen ist.

Horst.

Keiner fehlte.

Siegmar.

Nun wir Cherusker, mein' ich, wollen auch nicht fehlen, wenn wir erst unten sind; meinst du nicht auch, Horst?

Horst.

Wie ichs meine, Cheruskafürst? Wurf! und Tod! so mein' ichs. Ha, nur Varus kann diese Lanze suchen! Sie ist scharfgespitzt! Meine Barthild spitzte sie mir an dem röthlichen Hange des Sandbergs, als sie mir nach meinem letzten Schlafe unsern Sohn mit den großen trotzigen Augen zum Abschiedskusse gebracht hatte. Aber ach nur Varus kann sie treffen! Denn Er, der uns diesen stolzen Urtheilsprecher mit den Steckenbündeln und den Beilen hersandte, hält es für sichrer, im Kapitol für seine Legionen zu opfern, als sie zu führen!

Siegmar.

Siehst du noch keine Lanze? Hörst du nichts von der Schlacht? Leg dein Ohr an den Felsen. Der Waffenklang der Sinkenden, und der Huf der Rosse schallt besser aus der Erde herauf.

Horst.

Ich höre dumpfes Geräusch; ich habe noch keine Schlacht in der Fern' gehört.

Siegmar.

Hörst du nicht etwas, das aus dem Geräusch hervortönt? Mein Sohn pflegt sehr laut in der Schlacht zu rufen!

Horst.

Ich höre Hermanns Stimme nicht.

Siegmar.

Die Römer halten irgendwo länger Stand als vorher; sonst würdest du die Schlacht lauter hören. . . Du weißt, daß es unsre kühnste

Ju-

Jugend ist, die ich führe; was sagten sie von der Schlacht, da du sieverliessest?

Horst.

Sie sagten: Siegmars Silberhaar glänzt heller, als der Mähnenbusch auf der Römer Helm! aber vorn, vorn sollst du nicht seyn! Sie wollen vorn seyn, und sich nach deinem Blick umsehn, wenn ihr Arm die Mähnen ins Blut stürzt.

Siegmar.

Ihr lieben Cherusker, ihr seyd die Freude meines Herzens! Aber vorn soll euer Siegmar auch mit seyn!

Horst.

Das sollst du nicht, du theurer Alter! Wenn der Beyfall deines Augs die Jünglinge entflammt, da ist mehr Römertod drinn, als wenn dein Arm wirft.

Siegmar.

Enkel meiner Brüder! sprich nicht von der Schwere meines Arms! Sobald mein Auge den Blick gegen mir über sieht, so fehlt mein Arm das Herz gegen mir über nicht. Rächen soll an der Hand des unerbittlichen Todes diese Schlacht die Schlacht des Ariovist! Ich will ihre Blume brechen! Mein Hermann sogar soll mich neiden! Da, wo das Thal am breitsten ist, da, wo die Legionen, mit ihrer letzten Hofnung, Seufzer nach dem Wodan hinseufzen werden, der auf dem Kapitol die Donner hält, da, Jüngling, soll die Schlacht durch mich ihre Gestalt ändern! Tod war bisher auf beiden Seiten! dann soll auch diesen Beilträgern gerade gegen über Tod seyn!

Horst.

Siegmar, ich lerne mit Ehrfurcht, wie man sterben muß.

Siegmar.

Gut denn! Wenn ich dort unten die Adler in meines Sohnes Hand nicht sehe, so seh ich sie von oben her, aus der glänzenden Mondwolke, näher bey den Göttern!

Horst.

Horst.

Ach, mein Vater, es dauchte mir, als ob du schon unter den Barden Walhalla's sängst! Ihr Götter, bey denen er so nah seyn will, erfüllt die Weissagung von seinem Tode nicht!

Siegmar.

Wenn ich herunterblicke, so schimmern mir Augustus Adler heller, und röther wird mir das Römerblut an der Lanze meines Sohns! Wodan! und alle Götter! hab ich geweissagt, so hab ich Sieg geweissagt! Mein Leben oder mein Tod war keiner Weissagung werth!

Horst.

Ich will noch mehr von dir lernen, ehrwürdiger Greis. Hermann ist jetzt mitten in der Schlacht; denkst du an seinen Tod?

Siegmar.

Ich muß mich der Freud' enthalten, an seinen Tod zu denken. Denn ich kann nicht lange mehr leben, und so würd ich bald wieder bey ihm seyn. Aber ich muß mich dieser Freud' enthalten. Denn wenn er jetzt fiele, so siegten wir vielleicht nicht! Mit dem Träger des letzten Adlers, den wir nehmen, mag auch er fallen, aber eher, eher nicht! Von dort an, wo die Schlacht anfieng, bis dicht an seinen Grabhügel, müssen alle Thäler einst von Gebeinen weiß seyn! Hermann muß zuletzt fallen!

Horst.

Zu diesem Grabe, an dem die letzte weisse Legion liegt, will ich jeden Frühling meines Lebens hinziehn, es mit Blumen ohne Zahl bestreun, und des besten Barden besten Gesang mit allen meinen Freunden, die dich und einen solchen Sohn gekannt haben, unter der glänzenden Mondwolke singen!

Siegmar.

Jüngling! du weißt nicht, wie lieb du mir bist. Du labst einen alten guten Mann, Jüngling! Es war mir jetzt eben so, als da ich in der Schlacht des Ariovist, wie wir noch gegen den stolzen Cäsar

zu siegen glaubten, mit dem Helm eines Römers, den ich hingestürzt hatte, aus einem kühlen Quell seitwärts blickend schöpfte. Denn ich suchte mir bey der süssen Labung das Herz eines der Fabier, den ich auch traf! Ha! wärs das Herz des Dictators gewesen! Aber dies Blut fliessen zu sehn, war ... dem erhabnen Manne ... vorbehalten, ... wie heißt doch sein Name? Das ist wahres Leiden des Alters, daß man sogar solche Namen vergißt! Nenn ihn mir, diesen ehrenvollen Mann, der werth wär, ein Nachkomme Thuiskons zu seyn.

Horst.

Brutus!

Siegmar.

Du nanntest einen großen Namen, Jüngling!

Horst.

Edler, bester Mann! Siegmar! ... Jetzt nannt' ich noch Einen großen Namen!

Siegmar.

Hörst du die Schlacht noch nicht näher?

Horst.

Mich deucht, daß das Getöse lauter wird.

Siegmar.

Und was siehst du?

Horst.

Einzelne Flüchtlinge, die der Wurfspieß hinstürzt.

Siegmar.

Sie wollen hier durch! Das sind keine Flüchtlinge, es sind Ausgeschickte, die untersuchen sollen, wo die Legionen nun hinkommen; aber sie bringen die Bothschaft dem Minos! Wie furchtbar wird euch die Urne des ernsten Gottes tönen, wenn ers euch nun sagen wird, daß euer Krieg ein Krieg der Herrschsucht und nicht der Gerechtigkeit ist.

Horst.

Horst.

Aber ach! mein Vater, könnten die Legionen nicht auch zurück gehn? Welcher Schmerz für dich und deine Jünglinge unten im Walde!

Siegmar.

Zurück in das schmälere Thal, wo noch mehr Tod auf sie wartet? Sie wollen, und sie müssen vorwärts. Sorg nicht, Horst, nach uns her müssen sie! Hier unten an dem Felsen wird sie die Hofnung das leztemal täuschen! Hier werden sie sich ausbreiten, und mit allen ihren Kriegskünsten fechten; allein, verwünscht seyd Wodan zum Opfer! (1)

Horst.

Die Druiden kommen.

Siegmar.

Nahm Hermann Barden mit sich?

Horst.

Wenige.

Siegmar.

Denn wir müssen auch hier die meisten haben; jezt bald zum Opfergesang und zur Aufmuntrung meiner lieben Cherusker unten im Walde, die da fechten werden, wo die Schlacht am blutigsten seyn wird, und hernach für alle unsre Heere! Denn sobald sich die Legionen unten im Thal ausgebreitet haben, muß der Bardengesang hinunter in die Schlacht tönen.

Zweyte Scene.

Gewafnete Opferknaben.

Siegmar. (2)

Wer ist dein Vater, mein Sohn?

(1) Es wird Barden-Musik von ferne gehört.
(2) Zu dem ältsten Knaben.

Der Knabe.

Der Führer des Bardenchors, Werdomar. Bist du nicht der alte Siegmar, Hermanns Vater?

Siegmar.

Kennst du mich schon, Knabe?

Der Knabe.

Ach Hermanns Vater! Streit wie Wodan, Hermanns Vater! (1) Stellt euch zum Kriegstanze! (2)

Der älteste Knabe.

Trocknet die Wunden der Streitenden!
Sauget, Mütter und Weiber, das schöne Blut der Schlacht!
Flechtet, Mädchen, das heilige Laub des Eichenhains
Für die Schläfe des Siegers! (3)

Der älteste.

Die Bräute warteten auf ihn! nun ist er da der große Tag!
Windet, Bräute, nun Blumen zu Kränzen
Um euer fliegendes Haar!
Die blutigere Lanze der Geliebten verkündet den nahen Sieg! (4)

Brenno.

Ist dieß der Platz zum Opfer, Siegmar?

Sieg:

(1) Zu den andern Opferknaben.

(2) Die Knaben fangen nach der Musik, die nun näher gehört wird, den Tanz an.

(3) Er und die andern wiederholens.

(4) Er und die andern wiederholens. Die Barden und die Druiden kommen durch die Felseneingänge. Die Musik währt fort, bis sie alle da sind.

Siegmar.

Ja, und auch zum Kriegsgesang. Denn dort unten ist das Thal, von dem ich mit dir sprach, und hier bist du mitten durch meine Cherusker gegangen. Die letzte Nacht, Barden! da ihr näher bey den Römern wart, machten sie die Bardenburg, und ihr habt gewiß daran gedacht, daß ich euch sagte, sie würden heut an der blutigsten Stelle der Schlacht lang aushalten müssen!

Brenno.

Was sagst du, weiser Greis? werden wir in dieser furchtbaren Schlacht siegen, die nun schon über den dritten Mittag fortdauert?

Siegmar.

Wenn die Götter mit uns sind! und wenn unsre Söhne fechten!

Brenno.

Es ist dieß ein ernstvoller Tag!

Siegmar.

Mit dem Niedergange der Sonne ists entschieden, oder ich kenne meinen Sohn Hermann nicht.

Brenno.

Also heut noch Sieg, oder Sklaverey?

Siegmar.

Oder Tod! wolltest du sagen.

Brenno.

Bringt bemooste Steine, und baut den Altar wieder auf. (1)

Ein Druide.

Was willst du für ein Opfer haben, Brenno?

Brenno.

Wer hat unter euch den schärfsten Blick, und den schnellsten Pfeil?

 Ein

(1) Einige Druiden gehen ab.

Ein Barde.

Sieh diesen an, wie er blinkt. Er überholt aber auch den Sturm aus dem hohen Nord.

Brenno.

Einen Adler, schwarz, groß, mit der Flamm im Blick. (1)

Siegmar. (2)

Steig an dem Felsen hinab. Es ragt da ein Ueberhang hervor, von dem du weiter an dem Walde hinunter sehn kannst. Sobald du eine Cohorte erblickst, die nicht flieht, sondern in Schlachtordnung vorrückt, so komm wieder herauf. (3)

Brenno. (4)

Ein Adler soll heut Wodans Opfer seyn.

Siegmar.

Hermann denk ich, soll auch Adler bey dem Altar niederlegen. Und vielleicht gewähren meinen Cheruskern und mir die Götter auch einen.

Brenno.

Willst du denn auch in die Schlacht gehn?

Siegmar.

Du hättest mich fragen sollen, warum ich noch nicht darinn gewesen bin; und so hätt ich dir vielleicht geantwortet, vielleicht auch nicht!

Brenno.

Ich seh, du hast dich und deine kühnen Jünglinge für die blutige Stunde der Entscheidung aufbehalten. Ehrwürdiger Greis, es ist genug, wenn du Befehle hinunter sendest.

Sieg-

(1) Der Barde geht.

(2) Zu Horst.

(3) Horst geht.

(4) Zu Siegmarn.

Siegmar.

Der todesnahe Befehl, dem der Wurf der Lanze folgt, hat mehr Gehorsam.

Brenno.

Trift denn dein Arm noch?

Siegmar.

Nah trift er.

Brenno.

Aber wenn Hermann auch fällt, wer soll dann Führer unsrer Heere seyn?

Siegmar.

Wer Muth genug hat, Hermann zu gleichen. Denn ach! mein Sohn . . . ich mag weder den Namen, den ich ihm gab, aussprechen, noch den sie ihm gaben, . . . er ist unter den Römern.

Brenno.

Flavius meinst du?

Siegmar.

Warum sprachst du den Namen eines Verräthers an diesem großen Tag aus?

Brenno.

Du mußt nicht in die Schlacht gehn, Siegmar.

Siegmar.

Und du nicht opfern, Brenno.

Brenno.

Also bist du völlig entschlossen?

Siegmar.

Bey Wodan, frag mich nicht mehr! (1)

Brenno.

(1) Die wiederkommenden Druiden fangen an, den Altar zu baun.

Brenno.

Aber wenn du nun gefallen bist, und Hermann auch, was sollen wir dann thun?

Siegmar.

Fliehn.

Brenno.

Stolzer Mann! streiten können wir nicht wie ihr, aber sterben können wir. Verwünschungen will ich den Römern mit meinen Barden von Wodans Altar entgegen singen und sterben!

Siegmar.

Die Römer zucken ihre Schwerter auf Priester nicht.

Brenno.

Wir haben auch Schwerter! Soll ich der erste Druide eines unterjochten Volks seyn?

Siegmar.

Unterjocht nicht, denn sie können nur sehr kümmerlich siegen, wenn sie siegen. Und werden sie denn etwa siegen? Sterben sollen sie! Die Schlacht des Ariovist und ihrer Beile Klang rufen ihnen laut den Tod zu!

Brenno.

Du bist ein kühner Mann, Hermanns alter Vater! Ich neide dich, ehrenvoller Greis!

Siegmar.

Dank seys den Göttern, daß mein Sohn noch kühner ist! Die Römer kannten diesen Jüngling nicht: nun lernen sie ihn kennen; jetzt in diesem Augenblick, da wir von ihm reden, Brenno, lernen sie ihn immer mehr kennen!

Brenno.

Und was willst du denn thun?

Siegmar.

Man sagt nicht, was man thun will, man thut!

Brenno.

Du weißt, wie ich dich ehre. Red' also mit mir davon.

Siegmar.

Du bist kein Krieger, ich kann mit dir davon nicht reden.

Brenno.

Du führst, wer in Cheruskawald am kühnsten ist. Du willst sterben, ehrenvoller Mann!

Siegmar.

Wenn die Götter es wollen, so will ich es auch. Ich werde wie in meiner Jugend streiten, mich wagen, wie ehmals; nicht mehr, und nicht weniger!

Brenno.

Aber du wirfst die Lanze nicht mehr wie vordem.

Siegmar.

Spielen denn die schnellen Jünglinge, meine Kriegsgefährten, mit ihren Lanzen?

Brenno.

Ich seh, ich muß einen bittern Abschied von dir nehmen, wenn du zur Schlacht hinunter gehst.

Siegmar.

Abschied auf einige Stunden, oder auf einige Jahre, das ist, deucht mich, fast einerley.

Brenno.

Bringst du das Opfer schon?

Der Barde.

Es war schön anzusehn, wie er hoch aus der Luft mit dem blutigen Pfeil herunter fiel: aber nun ist sein Flammenblick verloschen, mit dem er Römerleichen suchte.

Brenno.

Fördert den Altar, Druiden!

Siegmar.

Reich mir den Adler, Barde ... (1) Nun, Wodan, laß die andern des Bluts der Säuglingsmörder trinken! (2)

Brenno.

Ihr Druiden! und ihr Barden! es ist heut ein feyerlicher Tag ... Ich bin alt geworden, und habe noch keinen solchen Tag erlebt ... Wir müssen heut mit mehr Ernst als jemals opfern. Wodan fließt viel Römerblut, aber Jupitern auch Deutsches.

Ein Druide.

Brenno, der Altar ist fertig.

Brenno.

Breitet den Adler zum Opfer aus ... Weihet die Flamme, und bringt sie in der großen Opferschale. (3) Opfert sehr ernstvoll, Druiden! und ihr, o Barden, überlaßt euch heute eurer Begeistrung ganz! Unsre Väter und Brüder bluten! Eure Gesänge stärken des Streitenden Arm. Viel Blut der Eroberer müsse heut durch eure Gesänge fliessen! (4) Beginnt Chöre! (5)

Die

(1) Er hält den Adler in die Höhe.

(2) Ein Druide nimmt den Adler von Siegmarn, und legt ihn vor den Altar.

(3) Einige Druiden gehen ab.

(4) Die wiedergekommenen Druiden setzen die Schale mit dem Feuer vor dem Adler nieder. Auf beiden Seiten des Altars stehen die Druiden, und bey den Felseneingängen die Barden. Brenno tritt vor den Altar.

(5) Indem die Musik der Instrumente gehört wird, heben zwey Druiden die Schale mit dem Feuer, und zwey andre den Adler auf. Vor ihnen tanzen die Opferknaben. Sie und die andern Druiden gehen zweymal um den Altar, Brenno zuletzt. Sobald sie still stehn, wird der Adler in das Feuer geworfen.

Die Barden.

Alle.

O Wodan, der im nächtlichen Hain
  Die weissen siegverkündenden Rosse lenkt,
    Heb hoch mit Wurzel und Wipfel den tausendjährigen Eichenschild,
      Erschüttr' ihn, daß fürchterlich sein Klang dem Eroberer sey!

Ruf in des Wiederhalls Felsengebirg
  Durch das Graun des nächtlichen Hains,
    Daß dem Streiter vom Tiberstrom
      Es ertöne wie ein Donnersturm!

Wink deinen Adlern, die mehr als ein Bild
  Auf einer hohen Lanze sind!
    Flamm' ist ihr Blick, und dürstet nach Blut!
      Sie verwandeln Leichen in weisses Gebein!

Die Räder am Kriegeswagen Wodans
  Rauschen wie des Walds Ströme die Gebirg' herab!
    Wie schallet der Rosse gehobner Huf!
      Wie weht die fliegende Mähn' in den Sturm!

Der Adler Heerzug schwebt voran,
  Sie blicken herab auf die Legionen.
    Wie schlägt ihr Fittig, wie tönet ihr Geschrey!
      Laut fodert es Leichen von Wodan!

Wodan! unbeleidigt von uns,
Fielen sie bey deinen Altären uns an!
Wodan! unbeleidigt von uns,
Erhoben sie ihr Beil gegen dein freyes Volk!

Weit halle dein Schild! dein Schlachtruf töne
Wie ein Donnersturm in dem Felsengebirg!
Furchtbar schwebe dein Adler, u. schreye nach Blut! u. trinke Blut!
Und die Thale des heiligen Hains decke weisses Gebein!

Siegmar.

Der Gesang hat mein Herz erquickt. Es ist seit langer Zeit der erste, den ich wieder in einer Römerschlacht höre. Denn in unsern Schlachten mit uns blutet mir mein Herz, und ich mag dann den Bardengesang nicht hören. Schneidet mir den Eichenzweig, ich will mein Haupt, heut das erstemal zu früh, mit dem heiligen Laube kränzen. (1)

Brenno.

Da die Barden mit Hermann in dem Lager der Römer gewesen waren, und hernach mit uns bey dem Opfermale, wo Hermann den großen Eid zu Mana schwur, da dichteten sie gegen die Römer ein heisses Vaterlandslied. Ich habe das Rasen ihrer Hörner gehört, als sie es sich einander sangen.

Siegmar.

Singt, singts, Barden!

Werdomar.

Wir müssen erst das heilige Laub um deine Schläfe sehn. Komm! komm!

(1) Ein Druide geht.

komm! schneid eilend den Zweig! (1) Siegmar, dein Silberhaar schmückt den heiligen Kranz.

Siegmar.

Mach mich in meinem Alter nicht stolz, Werdomar. Nun denn! ich will heut auch stolz seyn; denn Augustus solls nicht seyn, wenn er von dieser Schlacht hört, aus der wir ihm der Boten nicht allzuviel schicken wollen. Aber, wenn es denn der Kranz nicht thut, Werdomar, Blut würde doch das graue Haar des alten Mannes schmücken? Doch, beginnt euer Lied, Barden.

Zwey Chöre.

In Thuiskons Hainen gehöret ihr Wodan!
Er erkohr sich euch zum Opfer in dem Thal!
Wie Schlangen zischt in dem Opfer die Flamme nicht!
Doch raucht es in dem Thal! es raucht von Blut!

Todt gehöret ihr Jupitern!
Zehn tausend nehm' er seiner Donner,
Und send euch des Abgrunds Richtern,
Rhadamanthus und Minos zu!

Drey Chöre.

Göttinnen, Diren, Alecto, Furie!
Schwingt eure Fackeln hoch, wie sie ihr Beil!
Und treibt sie, Gespielen des Donners,
Vor des Abgrunds Richter.

(1) Nachdem der wiedergekommne Druide den Kranz um Siegmars Haupt gewunden hat.

Flammen stürzt aus der Urne Cocytus,
Der Hölle Strom!
Töne dumpf, o Strom, in den Richterausspruch
Der ernsten Götter!

Alle.

Von hier, von hier, es rufet von hier
Der Mütter und Säuglinge Blut euch nach!
Und keiner entflieht dem Geschrey des Bluts,
Und keiner entflieht.

Zwey Chöre.

Aber in der Stadt des hohen Kapitols
Leben der Tyrannen Brüder noch!
Wie ein Meer, braust ein zahllos Volk um die sieben Hügel her,
Tyrannen des Aufgangs und des Niedergangs!

Ein Chor.

Die Druiden warfen der Lebenden Loos
Bey Mana's Altar!
Fluch war das Loos!
Sprecht, Barden, den Fluch der Lebenden aus!

Zwey Chöre.

Entartet, Romulus Enkel, und gleicht
Bey dem Wollustmahle dem Thier!

Es entnerve den Arm, der die Lanze männlich warf!
Und früher ruf' es den Tod!

Zwey andere Chöre.

Bildet eure Götter euch immer gleicher, und feyert,
Also getäuscht das taumelnde Fest!
Hinter dem Rebenstabe laure Verderben!
Verderben hinter der Myrthe! (1)

Drey Chöre.

Kriecht um den hohen Augustus!
Macht ihn zum Gott, und weihet ihm Priester!
Räuchert auf dem Altar
Des hohen Augustus!

Kein Scipio werd euch gebohren!
Kein Gracchus gebohren!
Gebohren kein Cäsar!
Flucht Brutus Gebein!

Alle.

Wir hören, wir hören die Barden Walhalla's,
Sie sitzen auf ehernen Stühlen mit heiligem Laube gekränzt,
Sie rauschen in den Harfen und singen mit uns,
Den Römern Verwünschungen zu!

Sieg,

(1) Ein Hauptmann kömmt.

Siegmar.

Wer bist du, Hauptmann?

Der Hauptmann.

Ein Katte. (1) Unser Fürst sendet mich zu dir herauf, ich bringe dir seinen Dank, daß du hier opferst, und hier singst. Wir haben die hohe Flamme gesehn, und den Gesang in den Felsen des Widerhalls gehört. Ihr habt unsre Jünglinge so entflammt, daß sie aus dem Gebüsch heraus gestürzt wären, wenn unser Fürst sich nicht mit seinem ganzen Ansehn gegen sie gestellt hätte. Ich gieng mitten durch deine Cherusker, Siegmar. Sie schlagen an ihre Schilde, und rufen sich mit wüthender Freude laut zu; und doch stehn sie wie die Eiche eingewurzelt. Deine Hauptleute übertreffen heut sogar die unsern. Sie halten den heissen Durst nach der Schlacht besser aus.

Siegmar.

Du hast den Blutring noch, Hauptmann?

Der Hauptmann.

Es ist der fünfte! Drey meiner Todten sind Römer.

Siegmar.

Ließ euer Fürst Kriegshaar zu unsrer Befreyung wachsen?

Der Hauptmann.

Du weißt, mit welchem Blick er schwieg, da Hermann bey Mana schwur. Sein Gesicht ist seitdem wie in einem Gewölk, und er wills nur über liegenden Adlern enthüllen.

Siegmar.

Ha, das wußt ich von dem Schweiger nicht, daß er so viel Feindes Blut wollte fließen lassen. Weh den Cohorten auf eurer Seite! Höre, Hauptmann, sage deinen Jünglingen und meinen, daß heut ein sehr festlicher Tag ist! Ihr sollt noch mehr Bardengesang hören! Und der Thaten, weissag' ich euch, werdet ihr nicht weniger thun,

und

(1) Zu Brenno.

und das, eh der heilige Mond aufgeht. (1) Singt meinen Jünglingen, Barden!

Zwey Barden.

Hinter euch hält Thusnelda,
Mit dem Köcher der Jagd.
Jung, und leicht, und lichtbraun
Stampfen die Erde vor dem eisernen Wagē die Rosse Thusnelda's.

Zwey andre.

Hinter euch hält Bercennis,
Mit ruhevollem Gesicht.
Ihr schützet, ihr schützet, Cherusker,
Hermanns Mutter und Weib!

Ein Chor.

Bardengesang, verschweigs den kühnen Jünglingen nicht!
Froh werden sie hören, die Götterbotschaft!
So schöpfet die labende Schattenquelle
Der Jäger, da er endlich in den Klüften sie fand.

Alle.

O Söhne der Alten, die Kriegesnarben
Tragen im hohen Cheruskawald!
O Jünglinge mit den Blumenschilden,
Die das heilige Loos erkohr, und Siegmar führt!

Ihr

(1) Der Hauptmann geht ab.

Ihr seyd es, ihr seyds, ihr werdet in breiterem Thal
Entgegen den Legionen gehn!
Werfen den schnellen Wurf, gerad' ins Antlitz der Römer,
Die Schilde von Erz vorbey!

Ein Chor.

Höret Thaten der vorigen Zeit!
Zwar braucht ihr, euch zu entflammen, die Thaten der vorigen Zeit nicht,
Doch tönen sie euerm horchenden Ohr,
Wie die Frühlingsluft in der Eiche.

Zwey Chöre.

Schon währte, seit der Mittagssonne,
Bis gegen den kühlenden Abend, die wankende Reuterschlacht;
Von ihren Höhen schauten die Legionen
Herunter, in die Ebne der Schlacht.

Es schauten von ihren Mauern und Thürmen die Gallier
Herunter, in die Ebne der Schlacht;
Der Kühne wurde gesehn,
Gesehn der Fliehende!

Viel Römer flohn! da zogen wir Deutschen uns
Zusammen gleich einer Wolke,
Und drangen, wir drangen auf Einmal durch,
Und erfochten den Römern den Sieg!

Ach!

Ach! den Römern! und gegen ein unterdrücktes Volk!
Das weg mit der Linken die Kette warf, mit der Rechten das Schwerdt ergriff!
Gegen seinen Befreyer, den edlen Werzintorich!
Preis' unsre That, Gesang, und weine sie!

Zwey andre Chöre.

Du täuschetest sie mit ihren eignen Künsten,
Mit Honigworten, o Wiedervergelter Ambiorich!
Sie kamen, da zücktest du dein dürstendes Schwert
Aus dem Busch an dem Thal.

Wie klangen die Lanzen, wie tönten die Schilde!
Sieg war der Führer freudiges Geschrey!
Wie senkte vor dir den Flug der Adler nieder!
Getödtet lag die ganze Legion!

Nur wenige Boten entrannen zu Cäsar:
Ach es klangen die Lanzen, es tönten die Schilde!
Da senkte der Adler den Flug vor Ambiorich;
Getödtet liegt die ganze Legion!

Alle.

Edler Jüngling des hohen Cheruskawalds,
Trockne deine heisse Thräne!
Es waren nicht Unterdrückte, die jetzo fielen,
Es waren die Tyrannen des Aufgangs und des Niedergangs!

Edler Jüngling, es waren
Deines Vaterlands Tyrannen!
In Ambiorichs Thal droht' Ein Adler nur,
Drey Adler drohn in unserm Thal!

Sie drohn, sie drohn nicht mehr, sie senken sich schon!
Stürzet sie, Cherusker, ganz in den Staub!
Wir warten, unter den Todten sie aufzuheben,
Daß sie ruhn in dem Schatten des Hayns, euer ewiges Denkmaal!

Siegmar.

Das war gut, Barden, daß ihr von den Thaten unsrer Väter sangt! . . . Die Legionen säumen lange! Wenn ich nur auch erst euer Lied unten im Thal hörte! . . . Dort, denk ich, soll es noch besser hinunter schallen, als hier durch den dicken Wald.

Werdomar.

Das Rufen der Hörner wird von dem Walde nur wenig aufgehalten. Ich habe den Namen des Adlernehmers in der Kluft des Wiederhalls gehört.

Siegmar.

Nun, Barden, fahrt fort, die Namen der Tyrannen und unsre Namen in allen Felsen des Wiederhalls laut tönen zu lassen. Ihr helft uns singen, edle Jünglinge! Euer Gesang fliege den blutigen Flug der Lanze!

Ein Hauptmann.

Hermann schickt dir diesen Helm, Siegmar. Es ist des kühnen Eggius Helm. Er bittet dich, daß du nicht eher mit deinen Jünglingen hervorbrechst, als bis die Legion beym großen Quell ist. Er hat auch zu den Katten und Marsen gesandt. Er hoft, ihre Fürsten werden, ehe die Legion bis zum Quell kömmt, nicht wenig in ihren

Seiten

Seiten gewütet haben. Er hat Einen von uns auf einen Felsen gestellt, von dem man in das ganze Thal hinauf sehn kann. Sobald du angreifst, will auch er, durch einen neuen Angriff, den sechs Cohorten im Rücken der Legionen den Beystand genug wehren. Diese Cohorten sind lauter Veteranen, und haben die wenigsten Todten. Hermann ruht jetzt und läßt die Wunden saugen.

Siegmar.

Ist Eggius todt?

Der Hauptmann.

Hermann hat auch seine Lanze.

Siegmar.

Das hab ich auch um meinen Sohn verdient, daß er mir diese Erstlinge des Siegs zuschickt. Denn ich lieb ihn. Ha, Brenno, das ist reiche Beute, wie sie die Römer Jupitern bringen. Wodan soll auch reiche Beute haben, Brenno! (1)

Dritte Scene.

Horst.

Siegmar, sie kommen! Eine Cohorte rückt kühn vor. (2) Wie gehts uns?

Der Hauptmann.

Wies kaum den Parthern gegangen ist!

Siegmar. (3)

Jüngling, ja beym Quell! geh! Nun so kommen sie denn endlich! . . . Kühn, sagtest du? Taumelts in ihren Seiten nicht?

(1) Er legt den Helm an den Altar.

(2) Er und Hermanns Hauptmann geben sich die Hand.

(3) Zu dem Hauptmann.

Horst.

Ja, die Seiten schwanken, und der Helme sinken dort viele ins Blut: aber die Lebenden sehn nach den Todten nicht hin.

Siegmar.

Bald sollen sie noch mehr vorwärts sehn! . . . Die erflehte Stund ist gekommen, Wodan! . . . Ha, Jüngling! Jüngling! du hast mir ein Walhallalied gesungen! Sie kommen! . . . Gehab dich wohl, mein alter Freund!

Brenno.

So muß ich denn den bittern Abschied nehmen!

Siegmar.

Du scherzest alter Mann! Abschied? ein Greis von einem Greise? Laß mir die Opferknaben . . Kommen noch mehr Cohorten, Horst?

Horst.

Noch eine kömmt sehr blutig und sehr langsam.

Siegmar.

Brenno! laß mir die Opferknaben das Lanzenspiel tanzen. Ich muß es noch einmal sehn. Es könnte ja wohl seyn, daß ich es nicht wieder säh.

Der älteste Opferknabe.

Es ist niemand hier, die Lanzen zu werfen.

Siegmar.

Tanzt nur ohne Wurf, und singt euer Lied dazu. (1)

Die Opferknaben.

Blinkt, Lanzen, ihr schreckt uns nicht!
Die Väter lächeln uns zu, tanzt schneller durch!
So seht ihr, o Väter, uns einst
In ernsterem Reihn der Schlacht!

Sieg:

(1) Sie legen die Schilde und die Lanzen weg.

Siegmar.

Es ist genug . . . Brenno! sag meinem Sohn Hermann, daß mich Wodan endlich auch der Schlacht gewürdigt hat.

Brenno.

Ich soll es ihm sagen?

Siegmar.

Nun, vielleicht kann ichs ihm selbst sagen. Kommen noch mehr Cohorten, Horst?

Horst.

Die beiden Cohorten halten, und richten Manipeln gegen den Wald.

Siegmar.

Siehst du den Adler schon?

Horst.

Ich seh ihn noch nicht.

Siegmar.

Brenno, du wirst eine schöne Nacht erleben!

Brenno.

Erleb', erlebe sie auch, du Freund meiner Jugend und meines Alters! Ach Siegmar, etwas trübes, eine Ahndung schwebt vor mir. Mich dünkt, ich werde dich nicht wiedersehn.

Siegmar.

Und mich ahndets, daß du mich wiedersehn wirst.

Brenno.

Wiedersehn denn, aber nicht lange! Wo willst du, daß ich dich begrabe?

Siegmar.

Drey Grabstäten wären. . . .

Brenno.

Warum siehst du deine Lanze mit diesem besondern Lächeln an?

Siegmar.

Weil sie blutig besser aussehn wird! und das bald! und weil ich mehr an Varus Tod denke, als an meinen. . . Drey Grabstäten wären mir lieb. . . Ich kann jetzt darunter nicht wählen. Entweder hier bey Wodans Altar . . oder da, wo ein Adler vor den Cheruskern sinken wird . . . oder auf dem Felsen, wo mir Bercennis meinen Sohn Hermann gebohren hat.

Brenno.

Wo gebahr sie dir den edlen Jüngling?

Siegmar.

Auf dem hohen Berge Cheruska's entspringt ein Bach. Der stürzt durch den Bergwald herunter. Der zweyte Fels des Thalwalds, bey dem der Bach vorbey fließt, ist der Geburtsfels meines Sohns.

Horst.

Drey Cohorten rücken nun schneller vorwärts.

Siegmar.

Siehst du den Adler noch nicht?

Horst.

O Siegmar! Siegmar! eben seh ich ihn!

Siegmar.

Nun gehab dich wohl, mein alter Freund! Der Adler schwebt! (1)

Brenno. (2)

Ach mein Freund Siegmar! Nun ist er hingegangen. . . . Jetzt gilts Entscheidung. . . . Kommen die Katten schon aus dem Wald hervor?

Ein

(1) Sie geben sich die Hand.

(2) Nachdem Siegmar weg ist.

Ein Barde.

Sie ziehn sich, wie ein dicker Nebel, langsam in den Vorderbusch. Ihr kühner Fürst ist vorn.

Brenno.

Blutig, blutig wirds entschieden werden. Tretet weiter zum Altar her, ihr Druiden. Und ihr, o Barden, singt Wodans Gesang den nahen Legionen entgegen.

Die Barden.

Alle.

O Wodan, der im nächtlichen Hain
Die weissen siegverkündenden Rosse lenkt,
Heb hoch mit Wurzel und Wipfel den tausendjährigen Eichenschild,
Erschüttr' ihn, daß fürchterlich sein Klang dem Eroberer sey!

Ruf in des Wiederhalls Felsengebirg,
Durch das Graun des nächtlichen Hains,
Daß dem Streiter vom Tiberstrom
Es ertöne wie ein Donnersturm!

Wink deinen Adlern, die mehr als ein Bild
Auf einer hohen Lanze sind!
Flamm' ist ihr Blick, und dürstet nach Blut!
Sie verwandeln Leichen in weisses Gebein!

Die Räder am Kriegeswagen Wodans
Rauschen wie des Walds Ströme die Gebirg' herab!
Wie schallet der Rosse gehobner Huf!
Wie weht die fliegende Mähn' in den Sturm!

Der Adler Heerzug schwebt voran,
Sie blicken herab auf die Legionen.
Wie schlägt ihr Fittig, wie tönet ihr Geschrey!
Laut fodert es Leichen von Wodan!

Wodan! unbeleidigt von uns,
Fielen sie bey deinen Altären uns an!
Wodan! unbeleidigt von uns,
Erhoben sie ihr Beil gegen dein freyes Volk!

Weit halle dein Schild! dein Schlachtruf töne
Wie ein Donnersturm in dem Felsengebirg!
Furchtbar schwebe dein Adler, u. schreye nach Blut! u. trinke Blut!
Und die Thale des heiligen Hains decke weisses Gebein!

Brenno. (1)

Geh du in die Bardenburg hinab, und bring mir Nachricht, wie Wodan die Schlacht lenkt. (2) Tretet mehr seitwerts, Barden, dicht an den Rand des Felsen, daß der Kriegsgesang besser ins Thal schalle. Wartet noch: bekränzt euch mit dem heiligen Laube, eh ihr anfangt. Unsre Krieger unten sollen euch bekränzt sehn, wenn sie herauf sehn. (3) Geht Druiden, schneidet ihnen den Zweig. (4) Mein Herz schlägt mir laut vor Freuden, Druiden! Einen Tag, wie dieser ist, erlebt man nur Einmal! Aber ach mein alter Freund, Sieg-

(1) Zu einem Druiden.
(2) Der Druide geht.
(3) Die Barden gehn.
(4) Einige Druiden gehn.

Siegmar! Ich hört' ihn oft von der Schlacht des Ariovist erzählen. Er konnte das Blut der Jünglinge nicht vergessen, mit denen er beym Lanzenspiel getanzt hatte. Ihr habts gehört, mit welcher Rache ers rächen will. (1) Ach wenn er nur nicht auch von dieser Schlacht heut in Walhalla erzählt! Und ich werd ihn bald wieder erzählen hören! . . . So ist es recht, so ganz vor an den Rand des Felsen. Von daher rufen eure Hörner lauter in die Klüfte. O Schlacht, Schlacht! blutige schöne Todesschlacht! wie ungestüm klopft mein Herz nach dir hin! Singt Barden!

Die Barden. (2)

Zwey Chöre.

Mit leichten blutigen Spielen begann die Schlacht.
Wenig einsame Wolken zogen herauf,
Bis auf Einmal der ganze Himmel
Bedeckt ward von dem Wetter.

Da stürzte von allen Seiten herab sein Donner,
Nach dem langen fürchterlichen Schweigen!
Ihr wähntet, es würd' auf immer stumm seyn.
Wie hat euch des Stolzes Taumel getäuscht!

Ein Chor.

Ihr schlummertet auf dem Lager der Blumen,
Die wir euch streuten.
Wir streuten sie hin! bey jeder wütete heisser in uns
Die Flamme des gerechten Zorns!

(1) Die Barden und Druiden kommen nach und nach zurück.

(2) Sie bekränzen sich, indem der Gesang anfängt.

Ein andres Chor.

Nun verkennet ihr endlich nicht mehr
Thuiskons kühnes Volk!
Sie wütet, sie wütet nun auch an der Spitze der Lanze
Die Flamme des gerechten Zorns!

Die beiden Chöre.

Laßt Botschaft leben, ihr Fürsten!
Daß laut es erschall im Kapitol,
Wie über dem furchtbaren Rhein in den heiligen Wäldern wüte
Die Flamme des gerechten Zorns.

Zwey Barden.

Ihr Töchter der Fürsten, brecht Zweige zu dem Fest
Im innersten Schatten des Hains!
Nun führen sie euch mit der goldnen Fessel nicht
An dem Wagen des Triumphs!

Einer.

Tochter Siegmars, trit du voran!
Trit, Hermanns Weib, Thusnelda, voran!
Nun führen sie dich mit der goldnen Fessel nicht
An dem Wagen des Triumphs!

Alle.

Dumpf tönt durch das Graun der Nacht daher der Wagen des Todes!
Vor ihm geht Varus! Der Wagen kracht hinab,
Zum Strome Cocytus,
Walhalla vorbey!

Brenno.

Wo säumt der Druide? Sieht keiner von euch dort, die am Abhang stehn, wie sich die Schlacht wendet?

Zwey Barden. (1)

Ueberall blutig! Blut überall! nichts entschieden!

Brenno.

Warne sie, Werdomar!

Zwey Chöre.

Stolz auf Feldherrnweisheit,
Rufet der heilige Bardengesang euch zu:
Haltet es nicht Sieg,
Daß ringsumher sie Wasser und Wald und ihr sie einschließt!

So lange noch eine der Legionen
Mit ausgebreiteten Armen hertrit,
Oder blutig schwankt,
So streite dort das Hundert, oder die Wagenburg,

(1) Fast zugleich.

Wie mit seinen ersten Waffen der Jüngling,
Schnell, mit gehaltnem Ungestüm,
Mit wählendem Blick, und gemeßnem Sprung,
Kalt und kühn, des heiligen Laubes werth!

Drey Chöre.

Es schwebe vor euch der Tag der Schmach,
Und des weiseren Siegmars Thräne,
Da, den ihr liebtet und verfluchtet,
Drusus euch entrann!

In tieferem Thal, und vor jedem Tritt umringt,
Stand des Römers schweigend Heer.
Mit Stolz, der verachtete,
Spieltet ihr gegen ihn hin; er schlug! und entrann!

Er hat Denkmale der Schmach gebaut,
Die von fernen Gebirgen der Wanderer Galliens sieht.
Am Zusammenfluß der Ströme steht Aliso
Gleich der Eiche! die andern, wie Tannen, am Rhein' hinab.

Alle.

Gesiegt habt ihr eher nicht,
Bis langgestreckt und stumm in dem Thale liegt
Roms Heer, der Riese! mit keiner Cohorte mehr zuckt!
Und den Mond verdunkelt in Fliehn sein Schatten!

Brenno.

Brenno.

Werdomar, sing nun dem Heere von den Thaten seiner Väter.

Ein Chor.

Höret Thaten der vorigen Zeit!
Zwar braucht ihr, euch zu entflammen, die Thaten der vorigen Zeit nicht;
Doch tönen sie euerm horchenden Ohr,
Wie der Jägerinn Geschrey, die triefen das Blut des Wildes sieht.

Zwey Chöre.

Von Römerrossen erbebte die Erde!
Funfzig waren der kommenden Hunderte!
Wir waren achte der Hunderte nur,
Und hörten ihn wohl den dumpfen Todeston!

Lauter wie der Schlag des Hufs
Ward auf Einmal unser Kriegsgeschrey!
Wir flogen daher
Gegen die Tausende!

Wie weheten die Mähnen! wie wölkte sich der Staub!
Wie schäumten die kleinen Heerden des Felsenwalds!
Ueber dem Strome wieherten die andern, und weideten
An des Ufers Schilfgeräusch.

Noch wurde kein Römerrücken gesehn!
Noch sprengten sie hoch gegen uns her!

Zum Tode trafen die fliegenden Lanzen.
Auch Deutsche sanken blutend ins Gefild!

Drey Chöre.

Da sprangen wir herab von den Rossen!
So stürzet aus der Höh sich der Geier herab!
Auf Einmal wüteten wir unter ihnen!
Von schwarzem Blut trof ihr sinkend Roß.

Die stolzen Turmen flohn!
Nach uns her flatterten die Mähnen!
Nach uns her wölkte sich der Staub
Der stolzen Turmen!

Schon hatten wir auf die Heerden des Felsenwalds
Uns wieder geschwungen,
Wir trieben die Geschreckten vor uns her,
Auf langen Gefilden, durch Bäch und Gesträuche, vor uns her!

Bis dicht an die Lanzen der Legionen,
Bis hin, wo der Adler Flügel schatteten,
Nah hin vor den finstern Blick
Des stolzesten unter Romulus Söhnen!

Ein Chor.

Höret Thaten der vorigen Zeit!
Zwar braucht ihr, euch zu entflammen, die Thaten der vorigen Zeit nicht,

Doch

Doch tönen sie eurem horchenden Ohr,
Wie das Säuseln im Laube, wenn die Mondennacht glänzt.

Zwey Chöre.

Mit dem Frühlingssturm schwamm über den Rhein,
Der Deutschen Heer!
Der Jüngling auf dem Roß, und ohne Roß, der Greis im Kahn,
Nach des Stromes hohem Ufer hin!

Die fliehende Legion
War uns nicht schnell genug!
Wir kamen dicht an ihren Rücken heran,
Und zerstreuten und tödteten sie!

Er hatte die Eile des Windes
Der Adlerträger!
Doch der Lanzen Eine stürzt' ihn hin, und der Adler schwebte
Unter dem schimmernden Flügel des Nachtgefährten!

Der Feldherr Roms sandt uns Reuter entgegen,
Es waren der hohen Turmen viel!
In dem ganzen Lager wieherte kein Roß,
Als nur das Lasten trug.

Still war der Hinterhalt,
Wie es unter den Espen der Gräber ist.

So war nicht das Kriegsgeschrey,
Da von allen Seiten das Heer auf die Turmen fiel!

Wir rötheten weit umher den Sand!
Wenige nur entrannen in des Feldherrn Lager!
Schnell sahn wir das Lager vor uns, doch schreckt's uns nicht!
Und der Feldherr entfloh mit den Legionen!

Zwey Barden.

Ihr Söhne Thuiskons, der Bardengesang
Schweigt von den Schlachten der lang vergangnen Zeit.
Edler waren damals die Römer, und reizen zur Rach' euch nicht,
Waren weniger mächtig, und reizen zur Rach' euch nicht.

Ein Chor.

Höret Thaten der Deutschen gegen die stolzeren Eroberer!
Zwar braucht ihr, euch zu entflammen, diese Thaten nicht,
Doch tönen sie eurem horchenden Ohr,
Wie die Stimme der Braut, wenn sie Blumen euch bringt.

Alle.

Der Donnerer des Kapitols,
Legt' in dem Gefilde Pharsalia,
Auf eine furchtbare Wage
Cäsars Schicksal und Pompejus Schicksal, und wog.

Drey

Drey Chöre.

Die Ritter Pompejus und des Senat saßen in hohen Zelten,
In denen durch Epheu die Kühlung und durch Myrthen wehte!
Sie saßen, und siegten, und tranken aus Golde
Falernergift!

Da rufte die Trompete zu der Schlacht!
Die Ritter schwangen sich schnell auf die brausende Rosse,
Und zogen sich dicht, an den linken Arm der Legionen,
Gleich einem finstern Walde.

Da suchte der fliegende Blick
Des künftigen Dictators
Die Blumenschild' in dem Heer,
Die leichten Lanzen in dem Heer.

Wir folgten mit freudigem Tanz ihm nach,
Denn wir sahens, er dachte groß von uns!
Ihm nach, mit lautem freudigem Tanz, sechs deutsche Cohorten!
Denn gegen die Edelsten Roms stellt' er uns hin!

Die Ritter kamen, und Pharsalia scholl!
Wir stürzten in den Wald hinein!
Kein Schonen war! kein Schonen war!
Sie starben! oder entflohn in das ferne Gebirg!

Alle.

Der Donnerer des Kapitols
Legt' in dem Gefilde Pharsalia
Auf eine furchtbare Wage
Cäsars Schicksal und Pompejus Schicksal, und wog.

Die Söhne Romulus stritten, und gleich schwebten die Schalen.
Kaum eilten die Söhne Thuiskons herzu,
Da sank, mit schnellem Uebergewicht,
Die Schale Cäsars!

Vierte Scene.

Segest.

Erhabner Priester Wodans! ich habe geglaubt zu einem Opfer zu kommen, denn der Sieg scheint sich nun zu den Römern zu wenden.

Brenno.

Ist Siegmar noch unter den Jünglingen, die er den Römern entgegen führte?

Segest.

Er ist darunter, aber es schien gleichwohl, als ob sie sich zurück ziehn wollten.

Brenno.

Sie scheinen sich zurück zu ziehn . . . um mit mehr Tod umzukehren, meinst du doch? Warum willst du bey dem Opfer seyn, Segest? und es nicht lieber von unten her aus der Schlacht sehn?

Segest.

Ich habe nicht viel Antheil an der Schlacht genommen. Das Loos hat meine kühnsten Jünglinge Siegmarn zugeführt. Ich fürchte, daß es ein Todesloos gewesen ist.

Brenno.

Sind denn deiner Hunderte so wenig? -

Segest.

Das sind sie nicht, aber es sind zu viel Alte darunter.

Brenno.

Ich kenne unsre benarbten Alten. Sie lieben die Schlacht! Und du .... heut liebst du sie nicht.

Segest.

Die Klugheit gebot mir, mich nicht weit von den Büschen zu entfernen.

Brenno.

Segest! gehört dein Herz deinem Vaterlande ganz zu?

Segest.

Vielleicht ist mehr Vaterlandsliebe darinn, als du glaubst, wenn ich immer gewünscht habe, daß wir Bundsgenossen der zu mächtigen Römer seyn möchten.

Brenno.

Bundsgenossen? Einen alten Mann, und Wodans Priester, unternimmst du durch Worte zu täuschen? Weichheit ist in diesem Wunsch, und zu heisse Lebensliebe.

Segest.

Ja, alt bist du, und denkst wie unsre jungen Fürsten!

Brenno.

Unglück über mich, wenn ich nicht wie unser ganzes Volk, Jugend und Alter, dächte!

Segest.

Wenn du so fortfährst, so hab ich nicht viel mehr mit dir zu reden.

Brenno.

So habe denn wenig mit mir zu reden.

Der Druide.

Die Götter sind mit uns. Die Römer arbeiten vergebens, vorzudringen!

Brenno.

Geh zurück.

Segest.

Aber, o Brenno, wenn du die Römer kennen lernen wolltest, wie ich sie kenne, so würdest du die Sicherheit des Friedens dem ungewissen Kriege vorziehn.

Brenno.

Dein ganzes Volk will Freyheit! und du willst Sclaverey! Laß mich keine harte Worte gegen dich aussprechen.

Segest.

Was wütest du denn? Ich habe mich ja überreden lassen, Antheil an dem Kriege zu nehmen.

Brenno.

Ein Fürst, und hast nicht selbst überredt! Doch, es war keiner da, der das nöthig hatte. Warum bist du nicht in der Schlacht? und zwar jetzt, da sich der Sieg wendet, wie du glaubst? Ich seh es, du traust keiner der Antworten, die du mir geben möchtest. Ich will meine Fragen noch kürzer, und dir die Antwort entweder leichter, oder schwerer machen. Bist du ein Verräther, Segest?

Segest.

Wie kannst du jetzt so heftig seyn, da du sonst so gesetzt bist?

Brenno.

Kann ich bleiben, wer ich bin, da ich einen Fürsten der Cherusker vor mir sehe, der zur Zeit der Entscheidung nicht in der Schlacht ist?

Segest.

Du nennest mich einen Verräther; haben sich denn etwa die andern Fürsten weniger schmeichelhaft gegen die Römer betragen, als ich? Durft ich sie denn nicht mit einschläfern helfen?

Brenno.

Hilf ihnen auch das Blut dieser Tyrannen vergiessen, und ich will dir mit Reu gestehn, daß ich ein ungerechter Beschuldiger bin.

Segest.

Wie kannst du die Tyrannen nennen, welche ihre Freunde belohnen, und die es nicht seyn wollen, mit Weisheit und sanfter Strenge beherrschen.

Brenno.

Ist hier kein Hauptmann, durch den ich meine alten Cherusker bey den Wunden ihrer Söhne anflehn kann, daß sie den benarbtesten unter ihnen zum Führer machen, und sich in die Legionen stürzen?

Segest.

Du bist sehr kühn, Druide.

Brenno.

Und du sehr zaghaft, Fürst, wenn du kein Verräther bist! . . . Bleib, ich bin besänftigt.

Segest.

Warum bist du auf einmal besänftigt?

Brenno.

Beantworte mir meine Fragen erst, so will ich dir deine auch beantworten. Wenn ich dir denn zugestehn soll, daß du deßwegen nicht in der Schlacht bist, weil du zu viele Alte unter deinen Hunderten hast, warum bist du gleichwohl hieher gekommen, da du weist, daß wir an Einem Tage nur sehr selten zweymal opfern?

Segest.

Und konnt ich denn nicht an einem solchen Tage, wie der heutige ist, das seltne Opfer vermuthen?

Brenno.

Brenno.

Warte, ich habe dich noch mehr zu fragen. Bist du nicht gekommen, um zu sehn, ob hier noch Hinterhalte sind, und daraus zu urtheilen, ob du bald wieder vor Varus kriechen kannst? Ich verlange keine Antwort von dir! Und nun will ich dir auf deine Frage Antwort geben. Ich ward auf einmal besänftiget, weil ich dich verachtete! Barden! dieser Verräther hat uns zu lange gehindert, den Sieg zu beschleunigen!

Segest. (1)

Spätes Blut ist auch Blut.

Brenno,

Was sagt' er?

Ein Barde.

Er sprach von Blute.

Brenno.

Er hat dafür gesorgt, daß seins nicht fliessen kann. Laßt ihn den fürchterlichen Klang unsrer Lieder hören. Sie helfen seiner Freunde Blut vergiessen.

Zwey Barden.

Sie erkühnten sich und legten sie an
Die friedeliebende Toga,
In der Deutschen Hainen,
Die friedeliebende Toga!

Sie floß auf unsre Flur, und wallt' empor
Vom rauheren West!
Doch wehet' er ihnen den Waffenklang
Aus der Haine Schatten nicht zu.

Ein

(1) Im Weggehen.

Ein Chor.

Ha! stolzes Beil, wir hörten deinen Klang,
Wenn dich mit den Stecken der Lictor niederwarf!
Du fodertest, stolzes Beil,
Zu Todestönen der Lanzen uns auf!

Sie tönen die Lanzen, tönen nun die Todestöne,
Im Thale der ernsten Schlacht!
Schon lange blinken die Lanzen nicht mehr,
Sie bluten.

Hell, wie der bildende Bach,
Wenn er über den grünlichen Kiesel herabfällt,
Blinken die Beile des Prätors,
Und bluten nicht mehr!

Zwey Chöre.

Ihr mußtet sie nehmen, sie nehmen
Der Väter Bilder.
Das Auge der Väter sieht nun traurend nieder
Auf eure Leichen.

Zwey andre Chöre.

Ihr mußtet sie nehmen, sie nehmen
Die hohen Adler!
Jetzo schweben sie langsam fort
Ueber euren Leichen.

Alle.

Viel anders breiten den Flug um der Eiche Wipfel
Die Adler Wodans!
Ihr Auge blicket glühend herab
Auf das Blut, das im Thale raucht!

Ihr schattender Flügel schlägt, ihr durstendes Geschrey ertönt,
In dem Felsenhain.
Weit hallen die Klüfte des Wiederhalls,
Von des Fluges Schlag, und dem Todesgeschrey!

Horcht herauf, ihr Fürsten!
Die Adler singen den Rachegesang!
Um der Eiche Wipfel, an den Klüften des Hains,
Den lauten, schrecklichen Rachegesang!

Fünfte Scene.

Thusnelda. (1)

Verzeih, o Brenno, daß ich zum Altar komme, da nicht geopfert wird. Ein gefangner Römer hat uns mit der Nachricht geschreckt, daß Hermann verwundet sey. Der Ruf breitet sich immer weiter aus. Ich will von mir nicht reden, aber wenn ihn die Cherusker hörten, die Siegmar zur Schlacht hinunter geführt hat!

Brenno.

Todesrache, Thusnelda, wie die wegen Hermann wäre, würde ihren Arm noch stärker machen!

Thus:

(1) Mit zwey Hauptleuten.

Thusnelda.

Ach Brenno, Brenno! ist er denn wirklich verwundet?

Brenno.

Wann wurde der Gefangne gebracht?

Thusnelda.

Eben jetzt. Ich komm aus der nahen Bardenburg.

Brenno.

Es ist nicht lang her, da Hermann zu Siegmar sandte. Der Hauptmann sprach von der Schlacht mit Siegmar.

Thusnelda.

Also ist er nicht verwundet?

Brenno.

Der Hauptmann sprach nur von der Schlacht. Du weißt, daß Hermann und unsre Hauptleute von Wunden nicht reden, die nur bluten, und die ihnen ihre Stärke lassen.

Thusnelda.

Ich kenne dieß fürchterliche Aushalten. Wie oft ist es tödtlich geworden! Ach Brenno, du verschweigst mir doch nichts?

Brenno.

Ich habe gesagt, was ich weiß ... Aber warum glaubt ihr denn diesem Römer? Entweder kennt er Hermann nicht, oder er will uns zaghaft machen. Hermann ist in nicht kleiner Gefahr, allein das ist er, seitdem er bey Mana schwur. Und damals zittertest du ja nicht. Ich erinnre michs sehr wohl, wie du in seine Arme liefst, die vom Schwur herunter sanken.

Thusnelda.

Und ich erinnre mich, wie die denken müsse, die Hermann gewählt hat! Sein Schicksal sey Wodan überlassen!

Ein Barde.

Ich seh einen römischen Priester durch die Felsspalten heraufsteigen.

Brenno.

Du triffst sehr sicher, Werdomar. Nimm deine schnellste Lanze. Wenn der Priester still steht, und herauf sieht und dann umkehrt, so tödt ihn.

Werdomar. (1)

Jetzt scheint er mich zu sehn. Er arbeitet seitdem noch lebhafter durchs Gesträuch, um herauf zu kommen.

Thusnelda.

Schreckt ihn deine Lanze nicht?

Werdomar.

So nachläßig wie ich sie halte, kann sie ihn nicht schrecken.... Er hat kein Römergesicht....

Sechste Scene.

Siegmund. (2)

Brenno! Brenno! ich überlasse mich....

Thusnelda.

Ach, mein Bruder Siegmund!

Siegmund.

Du bist hier, Thusnelda! Sey denn auch du Zeuginn, meine Schwester! Brenno! ich überlasse mich dir ganz! Tödte mich auch ohne Loos, aber erst nach der Schlacht. Die wenige Zeit, die sie noch dauren kann, will auch ich fechten! Habt ihr keine Waffen hier? Endlich, endlich haben mich die Götter hierher gebracht. Ich entschloß mich schon damals, als ich Hermanns Haufen und ihn das erstemal aus dem Walde hervorkommen sah.

Brenno.

(1) Nach einigem Stillschweigen.

(2) Indem er heraufsteigt.

Brenno.

Welche Götter? Jüngling! der Römer? oder der Deutschen?

Siegmund.

Unsre Götter hab ich angefleht, und sie haben mir geholfen. Auf welcher Seite ist die Bardenburg? Dort werd ich Waffen finden. (1)

Brenno.

Bleib!

Siegmund.

Ach Brenno! würdigst du meinen Arm keiner deutschen Lanze? Das ist hart. Das verdien ich nun nicht mehr. Ich will ja nach der Schlacht sterben, wenn sie mich leben läßt. Wenn ich ein Schwert hätte, so schwür ich euch laut beym Schwert, daß ich nach der Schlacht um die Loose nicht bitten will.

Brenno.

Da du Augustus Priester wurdest, schwurst du ihm da beym Schwert? oder beym Donnerkeil in des Adlers Klaun? Bleib!

Siegmund.

Peinige mich armen Jüngling nicht so. Ich bin ohne das elend genug. Ach! ich bin umsonst wiedergekommen, wenn ich nicht in die Schlacht gehn darf.

Thusnelda.

Ach, versag ihm dein Mitleid nicht länger, Brenno! Er ist ja wiedergekommen.

Brenno.

Wir haben sehr warnungsvolle Beyspiele, Thusnelda! Ich führe nur Eins an. Deines Hermanns Bruder, Flavius, ficht jetzt unter den Römern, wenn anders Wodans Rache den Verräther bis heut leben gelassen hat.

(1) Er reißt die Stirnbinde ab, und wirft sie hin.

Siegmund. (1)

Ich schwör es euch allen: Gleich nach der Schlacht, will ich ohne Looswurf sterben. (2) Ohne deinen Willen, o Brenno! will ich keine Waffen haben.

Brenno.

Ich will dir denn traun, und den Siegern sagen, wenn sie aus der Schlacht kommen, daß ich dich für redlich halte. Dies wird dir bey ihnen für Thaten gelten, deren ohne das wenige zu thun übrig sind.

Siegmund.

Ich kann den Anblick der Sieger nicht aushalten, wenn ich nicht mit ihnen aus der Schlacht komme. Tödte mich jetzt hier.

Thusnelda.

Nimm ihn an, Brenno! Er ist nur in der Irre gewesen, ich hab ihn edel gekannt.

Brenno.

Flavius ... Flavius ... und ... Du kennst die Menschen noch nicht, Thusnelda! ... Ich bin ein Greis geworden, ehe ich sie habe kennen gelernt. Die Menschen drüben, über den Eisgebirgen, mein ich: auch die mein' ich, die unter ihnen ihre deutsche Stammart ausgerottet haben! ... Ha, Jüngling, ist dir noch Muth zu sterben übrig geblieben? Führt ihn hinunter an den Bach, weit von seiner Schwester Auge weg, und tödtet ihn!

Siegmund.

Trit heraus aus dem Haufen, mein Freund, der mich tödten will daß ich dich umarme!

Brenno.

Gieb ihm Waffen! gieb ihm Waffen, Thusnelda! Such ihm die besten Waffen aus, Thusnelda! Er ist unschuldig! Siegmund! ...

(1)

(1) Er reißt einem Barden das Schwert von der Seite, und hälts in die Höh.

(2) Er giebt das Schwert zurück.

(1) steh auf, mein Sohn! . . . Ich will dich mit deinen deutschen Waffen sehn, Thusnelda's Bruder! Komm hierher zurück. Du kannst von hier, die Felsen hinunter, in die Schlacht gehn! Waffen, wie sie Siegmar und Hermann tragen, sind schön. Ich will dich damit sehen. Gebt ihm den Blumenschild! Windet ihm den Eichenkranz um! Er hätte schon Thaten gethan, wenn er sich früher hätte losreissen können. (2) Ich erschrecke noch davor, Druiden! Bald hätt ich diesen reuvollen Jüngling verurtheilt, sein Volk und sich nicht an den Römern zu rächen. . . . Saht ihr seinen Blick, mit welchem er nach dem umher suchte, der ihn tödten sollte? Sein Todesentschluß war fest! Und wir haben dieser Jünglinge noch mehr! Wie ist euch dabey, meine Freunde? Mir wallt mein Herz dem nahen Siege mit Ungestüm entgegen. Wenn nur der alte ehrenvolle Siegmar nicht stirbt. O du Freund meiner Jugend! möchtest du das frohe Siegsgeschrey deines Volks erleben!

Der Druide.

Die Römer dringen nicht vor, aber sie weichen auch nicht. Siegmar ist immer dicht beym Tode.

Brenno.

Nun ich hab ihn Wodan überlassen! Geh zurück. . . . Komm, komm, mein lieber Siegmund, den ich verkannt habe! Hat dir Thusnelda diesen Schild gewählt? Laß mich ihn sehn. (3) Warum schattets nicht auf deine Stirn? Bringt mir einen Kranz des heiligen Laubes. Diese Blumen hier sinken vor der Sichel. Ja, so sollen deine Feinde sinken!

Siegmund.

Ach, mein Vater Brenno, ich bin des Kranzes noch nicht werth, und ich muß eilen!

Wer-

(1) Siegmund umfaßt Brenno's Knie.

(2) Thusnelda und Siegmund gehn ab.

(3) Er nimmt den Schild.

Werdomar.

Kranz und Lied gehören dir jetzt schon.

Brenno.

Was sucht dein Auge so ungeduldig?

Siegmund.

Ich suche den kürzesten Weg hinunter. (1)

Brenno.

Trit näher zum Altar. . . . Du weißt nicht, wie sehr du mir in den Waffen deines Vaterlands gefällst! Aber dein Haar fliegt!

Siegmund.

Ich mußte eilen. Es mag fliegen. Es ist mir genug, daß ich den Schild und die Lanze meines Vaterlands habe.

Brenno.

Trit ganz dicht an den Altar, Siegmund! Hier hat vor kurzem ein weissagendes Opfer geflammt, ein Adler! und hier wind ich dir den Kranz der Sieger um. Verdien ihn nicht zu sehr. Du mußt nun auch wiederkommen, Siegmund!

Siegmund.

Mein ganzes Herz dankt dir, mein Vater Brenno! Ach, wie wird mir nun der Bardengesang von dem Altar herunter tönen! (2)

Brenno.

Euer Gesang begleit ihn hinunter, Barden!

Ein Chor.

Wir kühnes Volk, wir haben Jünglinge
Mit leichten Blumenschilden und schönen Wunden,
Die lieber sterben, als leben,
Wenns gilt für die Freyheit!

Ein

(1) Ein Druide bringt einen Eichenkranz.

(2) Er geht.

Ein andres Chor.

Wir kühnes Volk, wir haben Männer und Greise,
Mit großen, schönen Narben der Schlacht,
Die lieber sterben, als leben,
Wenns gilt für die Freyheit!

Zwey Chöre.

Die Ketten der Eroberer tönten laut!
Viel lauter tönet nun der Waffenklang
Der siegenden Deutschen!
Und der fallenden Römer!

Ruf ferner Fels des dunkeln Hains,
Den lauteren Waffenklang!
Wie leise, wie leise klirren sie jetzt
Die Ketten der Eroberer!

Zwey Barden.

Die Cohorten schwenken sich kühn,
Beweglich in ihren Centurien,
Wie auf der Harfe des Siegsgesangs
Des Barden eilende Hand.

Drey Chöre.

Und dennoch wanken die Bilder der Fabier
Mit der hohen Lanze!

Nacht wirds um das Auge des Trägers, er taumelt hin,
Und die Fabier mit ihm!

Alle.

Wohin, wohin entflogen die Adler,
Der Legionen Stolz?
Umsonst verbergt ihr euch in den Wasserstrauch,
Ihr müsset dennoch herauf zu Wodans Altar!

Wohin, wohin entflogen die Götter,
Die sie mehr, wie den Donnerer des Olympus ehren?
Verbergt euch! Dennoch müßt ihr herauf, und schwer von des Deutschen Pfeil
Bluten, und flattern, und sterben an Wodans Altar!

Der Druide.

Brenno, Brenno! Siegmar ist von einer Lanzenwunde hingestürzt. Kaum konnten sie ihn aus der Schlacht führen.

Brenno.

O Wodan! . . . Mein Freund Siegmar! . . . Wo haben sie ihn hingeführt?

Der Druide.

Zum Bache. Sie kühlen ihm die Wunde.

Brenno.

Wichen die Jünglinge?

Der Druide.

Sie wichen, aber der junge Bojorich ließ sich schnell hervortragen. Kaum sahn ihn die nächsten Hunderte oben auf dem Schilde stehn, als sie ihm gleich zuriefen: Wodan mit dir, Bojorich! Er sprang schnell

schnell herab, und eilte mit dem schreckenvollen Blicke seiner großen Augen vorwärts. Aber nicht lang, o Brenno! ich sah den kalten Römer zielen, nicht lange so stürzt' er in sein Blut, wie die junge schlanke Eiche der Donnersturm bricht. Ich kann nicht sagen, daß die Jünglinge wichen, aber sie stutzten, und der Lanzen flogen weniger.

Brenno.

Wurde keiner wieder hervorgetragen?

Der Druide.

Sie trugen keinen hervor, aber die Hauptleute ruften sehr laut.

Brenno.

Es ist ein heisser Augenblick, Barden! Laßt den Kriegsgesang laut tönen, Barden! (1)

Werdomar.

Barden! so oft sich der Gesang wendet, so laßt eure Hörner von Ausrufen des Kriegsgeschreys ertönen! . . . Barden! ihr müßt keins der Völker Deutschlands vergessen! Meine Cherusker sinds zwar, die sich vor allen, und in großen Schaaren, dem Tode fürs Vaterland hingestellt haben! Aber auch aus einigen andern Völkern sind nicht kleine Haufen da, diesen edlen Tod zu sterben! und aus Allen hat unser gerechter Zorn und Hermanns Heldenname die Jünglinge herbeygerufen, welche die ersten Waffen oder Blutringe tragen!

Ein Chor.

Herbey, herbey, wo der Kühnsten Wunde blutet!
Wo ein Fabius
Mit dem helleren Schilde strahlt,
Dort hinein ins Gedräng der Schlacht!

(1) Der Druide geht zurück.

Ein zweytes Chor.

Herbey, herbey, wo der Kühnsten Wange bleich wird!
  Ein Aemilius
    Mit dem höheren Helme glänzt,
      Dort hinein ins Gedräng der Schlacht!

Ein drittes Chor.

Herbey, herbey, wo der Kühnsten Haupt sich senket!
  Wo ein Julius
    Das gerötheteSchwert erhebt,
      Dort hinein ins Gedräng der Schlacht!

Alle.

Ha, ihr Cherusker! ihr Katten! ihr Marsen! ihr Semnonen!
  Ihr festlichen Namen des Kriegsgesangs!
    Ihr Bructerer! ihr Warner! ihr Gothonen! ihr Lewover!
      Ihr festlichen Namen des Kriegsgesangs!

Ihr Friesen! ihr Fosier! ihr Chazer! ihr Longobarden!
  Ihr festlichen Namen des Kriegsgesangs!
    Ihr Reudinen! ihr Hermundurer! ihr Narisken! ihr Quaden!
      Ihr festlichen Namen des Kriegsgesangs!

Ihr Trevirer! ihr Nervier! ihr Nehmeter! ihr Wangionen!
  Ihr festlichen Namen des Kriegsgesangs!
    Todesloos falle den Sclaven Roms,
      Den Ubiern!

Ihr

Ihr Angrivaren! ihr Bojömer! ihr Sikambrer!
  Ihr festlichen Namen des Kriegsgesangs!
    Sie sinken, sie sinken, von Fabius Stamm,
      Von Aemilius . . ha, und von Julius Stamm, sie sinken!

Sie schlummern hin, und denken nicht mehr
  An Karthago!
    Sie schlummern hin, und erblicken die Schreckengestalt
      Der edlen Parther!

Zwey Chöre.

Schnell wuchs der Sprößling im Hain,
  Gewunden dem Sieger zu werden um sein Haupt!
    Es verwelkt', es verwelkte der Lorber
      An dem hohen Kapitol!

Drey Chöre.

Seht ihr nicht auf der Mondglanzwolke
  An der Eiche Wipfel,
    Eure Väter und Brüder schweben?
      Bey Thuiskon und Mana sie schweben?

Sie eilen im Kriegestanz einher
  Nach dem Bardengesang;
    Sie blicken auf euch herab:
      Ihr streitet, und siegt! und sie beflügeln den freudigen Tanz!

Alle.

Die Wolke zieht, in dem Haine wehts
Von der glänzenden Wolke!
Sie hören, sie hören Walhalla's Lobgesang!
Denn sie stritten, und siegten!

Brenno.

Haltet nun ein wenig inne, Barden! Wir müssen ihnen nicht allein durch unsre Lieder zeigen, was für Thaten wir von ihnen erwarten; wir müssen sie auch durch unser Stillschweigen ehren.

Ein Opferknabe. (1)

Hörtest du, was sie wieder sangen? Ich kanns nicht mehr aushalten.

Ein andrer.

Geh, geh nun gleich hin!

Der älteste.

Ich zittre vor ihm. Und ich denke doch, daß ich unten nicht zittern werde!

Der zweyte.

Und ich sage dir, daß du unten auch zittern wirst, wenn du nicht gleich hingehst!

Der älteste.

Erster Priester, und erster Richter unsers Volks! verzeih, daß ich dich anrede. Wir drey können der Barden Lieder nicht mehr aushalten. Ach, dürfen wir nicht hier den Felsen hinunter steigen, und hinter den Schilden unsrer Väter irgend einem fallenden Römer auch unsre Lanzen ins Herz werfen? . . . Ach, du blickst uns sehr ernstvoll an! Sieh nur, wie blank und wie leicht unsre Lanzen sind! Dürfen wir nicht . . . wenigstens . . . einen Helm aufnehmen,

(1) Zu dem ältesten.

nehmen, und uns ihn an dem Felsen herauf reichen, und ihn dir bringen? Er soll nur dort wo in die Sträuche hingelegt werden, und nicht an den heiligen Altar.

Brenno.

Ihr seyd zu kühn, Knaben. Tretet zurück. Euer Blut muß noch nicht fliessen.

Der Knabe.

Ach, wir stehn ja hinter unsern Vätern! Und wenn wir auch einmal hervor kommen, wird einer von diesen Männern mit dem schweren Wurfspiesse nach uns zielen?

Brenno.

Du bist viel kühner, als du sprichst. Ich sehs in deinem Auge. Trit zurück.

Der Knabe. (1)

Lieber, bester Vater, willst du nicht für deinen armen Sohn bey dem heiligen Manne bitten?

Werdomar. (2)

Dank seys Wodan, daß dich mir mein Weib gebohren hat! Aber hinunter in die Schlacht sollst du nicht gehn! Sie ist heut zu blutig!

Der Knabe.

Auch du mein Vater verlässest mich? (3) Nun, o Hertha, eine solche Römerschlacht erleb ich nie wieder, wenn ich auch alt wie Siegmar werde, und ich Aermster darf sie nicht sehn! keine Rüstung tönen hören! keine Rüstung eines fallenden Römers tönen hören! . . . Mein Vater? mein bester Vater?

Werdomar.

Brenno, nun kann ich nicht mehr! (4) Ich bring ihn Wodan, und dir! Thu was du willst.

Der

(1) Zu Werdomar.
(2) Nachdem er ihn umarmt hat.
(3) Er weint.
(4) Er nimmt ihn bey der Hand.

Der Knabe. (1)

Erhabner, grosser Richter! und Priester! ...

Brenno.

Knabe! .... (2) Ich dank euch, Götter! für diesen Knaben.

Werdomar.

Ach mein Sohn, wenn dich Hermann jetzt säh!

Brenno.

Halt mich nicht so! Reich mir deine Hand, und versprich mir: Du willst deine Lanze nur nach Römern werfen, die schon bluten!

Der Knabe. (3)

Ja! mein Vater!

Brenno.

Du willst mit dem ersten Helme, den du findest, wieder kommen!

Der Knabe. (4)

Ja. . .

Brenno.

Du willst hinter den Schilden bleiben!

Der Knabe.

Erhabner Priester Wodans! ich kann keine Unwahrheit sagen! Das Blut glüht mir ins Gesicht herauf! ich habe schon eine gesagt! Ich kann hinter den Schilden nicht bleiben!

Brenno.

Was soll ich thun, Werdomar?

Werdomar.

Die Götter rufen ihn! Laß ihn gehn!

Brenno.

(1) Er wirft Schild und Lanze schnell weg, und fällt vor Brenno nieder, und faßt mit Ungestüm sein Kleid.

(2) Nach dem Altar gewandt und leiser.

(3) Lebhaft.

(4) Etwas traurig.

Brenno.

Geh, Knabe, der mein ganzes Herz bewegt hat!

Der Knabe. (1)

Ha kommt! kommt! hier den Fels hinab! (2) Ich will meiner Mutter goldne Ringe mitbringen, mein Vater! Dank dir, großer Richter deines Volks!

Werdomar.

Mein Sohn! mein Sohn! komm zurück! Ach, er hört mich nicht mehr! komm zurück mein Sohn! (3) Ihr Götter, diese zarte Blume soll doch nicht jetzt schon wegblühn?

Der Druide.

Die Cherusker Hauptleute führten gut, aber sie hatten keinen Feldherrn. Mit kleinen Schritten zwar, und mit toddrohendem Stillschweigen: allein sie wichen gleichwohl zurück. Die Hauptleute der Bardenburg riefen mir zu, daß ich heraufeilen sollte, und Schlachtgesang fodern! Indem kamen Reuter über die Büsche hergesprengt, einer stürzt' und starb! Sie schrien: Hermann kommt! Gleich darauf sah ich ihn mit seinem jüngsten Kriegsgefährten kommen. Ich hab ihn noch nie so gesehn. Lang wie die junge Tanne war sein gestrecktes Roß! Sein Haarbusch wehte fürchterlich! Er hatte Thusneldens Brautschild mit den Purpurblumen. Eine Römerlanze, denk' ich, hatt' er: aber er flog zu schnell vorbey, und die Lanze war zu blutig. Ich konnt's nicht unterscheiden. (4)

Sie-

(1) Zu den beiden andern.

(2) Nachdem sie schon nicht mehr gesehen werden, kehrt er wieder um, und nimmt Schild und Lanze.

(3) Indem er sich umwendet.

(4) Er geht.

Siebente Scene.

Siegmar, Horst.

Horst.

Seine Wunde ist noch tödtlicher dadurch geworden: aber wir mußten ihn herauf führen. Er will bey Wodans Altar sterben.

Brenno.

Ach Siegmar! . . . Also kömmst du wieder! . . . Ist denn keine Hülfe, Horst? gar keine?

Siegmar.

Führt mich zum Altar. . . . Ich fühle sie schon nicht mehr! es ist eine Todeswunde, Brenno! . . . Lehnt mich an den Altar.

Brenno.

Bringt einen Teppich, daß der ehrenvolle Greis darauf ruhe.

Siegmar.

Ich will keinen Teppich. Halt mich, Horst. Ich will nicht eher liegen, als bis ich todt bin. . . . Was weißt du von der Schlacht, Brenno? Wie rächt mich mein Sohn?

Brenno.

Hermann ist durch den Wald herauf geeilt, und führt deine Jünglinge wieder gegen die Römer heran.

Siegmar.

O Wodan . . . Ich bin . . . Ja es ist eine Todeswunde . . . ich bin zu deinem Altar gekommen. Laß meinen Sohn nicht zu früh sterben! Welche Glückseligkeit meines Lebens, ein letzter Labetrunk, im heissen Durste, würde mir das seyn, wenn ich . . . die Botschaft von unserm völligem Siege noch hörte!

Ein Hauptmann. (1)

Brenno! . . . Ach Siegmar, du bist todesbleich von deiner Wunde! . . Brenno! Hermann sendet mich zu dir herauf, er sagt: Die Legionen können noch durchkommen, und er sterben! Er wählt dich, (2) ich soll das vor allen diesen Zeugen hier oben sagen, er wählt dich zum Wergobreth!

Siegmar.

Ist mein Sohn verwundet, Hauptmann?

Der Hauptmann.

Er ist nicht verwundet. Ich komme dicht von seiner blutigen Lanze her.

Siegmar.

Wie viel Adler habt ihr?

Der Hauptmann.

Wir haben einen Adler.

Siegmar.

O Wodan! die andern auch! . . . Jüngling, sag meinem Sohne nicht, daß du mich gesehn hast.

Der Hauptmann.

Nicht lange, hoff ich, und ich werd es ihm nicht mehr sagen können, denn rächen, rächen will ich dein Blut, edler Greis!

Horst.

Siegmars Blut zu rächen, gehört mir zu, Hauptmann!

Der Hauptmann.

Mir auch. (3)

(1) Indem er die Felsen mit Mühe heraufsteigt, und seinen Spieß im Heraufsteigen vor sich hinwirft.

(2) Er trit herauf.

(3) Er geht.

Siegmar. (1)

Was trauerst du denn, Brenno? Es sind zu viele Römer verwundet! zu viele todt! Wir siegen gewiß. Die Zeit ist ganz nah, daß Hermann auch fallen kann. Auch sagt mir mein Herz laut, daß Wodan den alten Siegmar aus keiner Niederlage seines Volks nach Walhalla hinübergehn läßt! Barden! singt mir den Gesang derer, die ihr Vaterland mehr, als ihr Leben liebten. . . . Nein, singt nicht mir, singt hinunter in die Schlacht. Ermuntert sie nicht zum Siege. Davon singt, daß kein Römer entrinnen muß!

Werdomar. (2)

Ihr hört, er meint, wie wir dann singen, wenn die Schlacht am blutigsten ist.

Brenno.

Ich kenne deinen Muth, Siegmar, der dich auch im Tode nicht verläßt. Ich kenn aber auch den oft schnellen Umsturz menschlicher Dinge. Ihr wißt den unbekannten Weg, Druiden, der um den spitzen Felsen herum in den Wald führt. Den nehmt, wenn die Römer noch siegen. Vielleicht nehm ich ihn auch, vielleicht sterb ich lieber hier. Ich bin noch nicht entschlossen, ob ich Wergobreth seyn will.

Horst.

Es ist nun Zeit, Siegmar, daß ich hinunter geh, und deinen Tod räche. Ich will lieber in der Schlacht sterben, als bey deinem Grabe.

Siegmar.

Diese Sitte unsers Volks lieb ich nicht, daß der Freund mit dem Freunde stirbt! Du sollst nicht sterben, Horst!

Horst.

Wie kannst du das von mir fodern, edler Greis, daß ich nicht mit dir sterben soll?

Sieg-

(1) Nach einigem Stillschweigen.

(2) Zu den Barden.

Siegmar.

Du sollst aber wegen der Legionen leben, die sie künftig senden werden. Du sollst nicht sterben, sag ich! Schwör mirs beym Schwerte!

Horst.

Ich liebe die Sitte unsers Volks, und kann das nicht schwören.

Siegmar.

Meine letzte Bitte an dich schlägst du mir ab? Schwör!

Horst.

Und man sollte von mir sagen, daß ich vielleicht aus Zaghaftigkeit .. (Auch nur Vermuthung ist bitter!) .. länger gelebt hätte, als Siegmar?

Siegmar.

Und ich sag hier laut, daß dieser Jüngling, wegen der Legionen, die kommen werden, leben bleibt! Schwör mirs, oder ich hasse dich in meinem Tode!

Horst. (1)

Mein Vater, ich will dir gehorchen. (2) Ihr hörtet, was Siegmar von mir sagte!

Werdomar.

Barden! Kriegsgeschrey bey den Wendungen des Gesangs! und Wodan!

Ein Chor.

Ihr stammet von Mana! ihr stammet von Thuiskon!

Reißt die Lanzen aus den Todten, und stürzet die Lebenden hin!

Es schlägt sonst euern jungen Sohn, den Blütenzweig,

Ihr Schwert herab!

 Alle.

(1) Leise, indem er sein Schwert zieht und niedersenkt.
(2) Laut.

Alle.

Wodan, Wodan! Römerblut! Wodan!

Zwey Chöre.

Ihr stammet von Mana! ihr stammet von Thuiskon!
Werft die blutigeren Lanzen schnell, wie den Blick!
Sonst müssen eure Mütter ihnen tragen
Ihre Kriegesbürden!

Alle.

Wodan, Wodan! Römerhelme! Wodan!

Drey Chöre.

Ihr stammet von Mana! ihr stammet von Thuiskon!
Die Lanze den Römern in die stolze Stirn!
Und, senkt ihr müder Schild sich nieder,
Die Lanz' in das Herz!

Sonst nehmen sie euch das edle Weib,
Und führen sie fort, in der Kette fort!
Ach! eine Sclavinn,
Das edle Weib!

Alle.

Wodan, Wodan! Römerschilde! Wodan!

Alle.

O Volk, das männlich ist! und keusch!
Es wüte dein Herz! es tödte dein Arm!
Die Lanze gerad' in das Antlitz der Römer!
Gerad' in das Herz!

Sonst

Sonst führen sie eure Bräute,
Die hohen, stolzen Blumen des Frühlings,
Zum Traubenmahle dahin!
Zum nächtlichen schrecklichen Traubenmahle!

Alle.

Wodan, Wodan! Cohortenbilder! Wodan!

Ein Chor.

Ihr habt doch blinkende Dolche, Bräute?
Schnell, wie der Schwelger Blick,
Ist euer Entschluß!
Ihr habt doch blinkende Dolche, Bräute?

Alle.

Wodan, Wodan! Adler! Wodan!

Alle.

Ha, sie wüten! die Jünglinge wüten!
Umsonst winkt in der goldnen Schale der Traube Saft!
Die Schwelger bluten! sie bluten! und trinken die goldne Schale nicht!
Werft, Bräute, die Dolche weg!

Alle.

Wodan! Wodan, Tyrannen Blut!
Wegen der heiligen Freyheit!

Blut, wegen der heiligen Freyheit, Blut der Tyrannen!
Wodan! Wodan!

Siegmar.

Wißt ihr, Barden! wie mir gewesen ist, daß ich diesen Leichengesang der Legionen noch gehört habe? Es ist mir gewesen, wie dem Jünglinge, der am Tage seiner ersten Waffen die Waffen blutig sieht. Ach, es war schon der dritte Tag, da einst meine bluteten. Aber ich hatte gleichwohl auch der Freuden viel! Ich zögerte, da ich zum Bach gehen mußte, das Blut von meiner schönen Lanze zu spülen. Ich mußte hin! Mein Vater wollts! Sein Vater hatt' es auch so gewollt! Es ist gleichwohl eine gute Sitte! Ich mußte hin. Aber ich fiel in jedem Strauche, weil ich die schöne blutige Lanze immer ansah. Ich hab es wohl eher erzählt. Erst mit dem letzten Strale der Sonne floß das letzte Blut in dem Bache fort. Und so kam ich mit blinkender Lanze zum Siegsmahle! Aber singt mir nun das Lied derer, die ihr Vaterland mehr als ihr Leben liebten. Denn ich sterbe!

Alle.

O Vaterland! o Vaterland!
Mehr als Mutter, und Weib, und Braut!
Mehr als ein blühender Sohn
Mit seinen ersten Waffen!

Siegmar. (1)

Mildert den Schall der Hörner nicht, und wendet euch von mir mehr nach dem Thal hin. Denn das Lied ist auch für die, welche unten in der Schlacht sterben!

Alle.

(1) Er winkt mit der Hand.

Alle.

Du gleichst der dicksten schattichsten Eiche
Im innersten Hain!
Der höchsten, ältesten, heiligsten Eiche,
O Vaterland!

Ein Chor.

Die Blum' auf dem Schilde des Manns,
Auf welche das Blut des Todes trof,
Ist schön wie Hertha
Im Bade des einsamen Sees!

Zwey Chöre.

Wer geröthet werden des Schildes Blume sah
Von Todesblute,
Hat an Hertha's geweihtem Wagen gestanden, und die Göttinn gesehn
Im Bade des einsamen Sees!

Drey Chöre.

O du, der starb fürs Vaterland!
Dir bringt in dem kühlsten der Haine Walhalla's
Dir, der wieder Jüngling ward,
Die ersten Waffen Thuiskon!

Siegmar. (1)

Stärker! stärker! Daß es meine Gefährten nach Walhalla auch hören!

Werdomar.

Bester Mann des Vaterlands! unser Gesang wütet hinab!

Siegmar.

Stärker! sag ich. . . . Verzeih mir, Werdomar! Ich schlummre schon hin! . . . . Wenn ich hinauffühle, so deucht michs, daß der Kranz in der Schlacht gewelkt ist. . . . Ja, es deucht mich, daß ich auch Blut daran fühle! . . . Bringt mir andres Laub . . . Bringt mir junges Laub, bringt mir frisches, helles Sommerlaub von Thuiskons großer Schatteneiche!

Brenno.

O du lieber Siegmar! ich will hingehn! und dir Thuiskons Laub bringen!

Siegmar.

Du guter Brenno! ja ich sterbe! . . . Reich mir deine Sichel her! . . . Das ist eine große, goldne Sichel! . . . Die Tribunen haben nun goldne Schilde! Ich hab einen solchen Tribun gesehn, Brenno! . . . Sterben sollen sie auch! sterben! . . . (2) Wo ist mein alter Freund Brenno hingegangen?

Werdomar.

Er schneidet dir frisches, helles Sommerlaub von Thuiskons Eiche.

Siegmar.

Ist er in die Schlacht gegangen? Will er auch sterben? Wo ist mein Sohn Hermann? Ist er schon todt? Nun Hermann, Hermann! Siegmars und Bercennis Sohn! . . . Flavius muß zu Minos hinunter! . . . Laß ihn Walhalla vorbey, Wodan! Denn du bist sehr gerecht! . . . Nun Hermann! mein Sohn Hermann! Du Knabe mit den großen blauen Augen! . . . Habt ihr einen Jüng-

(1) Er winkt mit der Hand.
(2) Brenno geht.

Jüngling das Lanzenspiel tanzen gesehn, wie ihn? Du guter Hermann! . . . wärst du bey mir gewesen, so hätt ich sie nicht diese Todeswunde! . . . nun so bist du denn mein Genoß beym Siegsmahle Wodans! . . .

Brenno. (1)

Den Kranz, den du in der Schlacht getragen hast, wollen wir bey dem ersten Opfer mit in die Flamme werfen! . . . Siegmar! ich bin glücklich in meinem Leben gewesen. Weil ich das war, so hab ich mir wenig Wünsche erlaubt. Aber heut hätt ich, wie du, vorn in der Schlacht seyn mögen!

Siegmar.

Du! und ich! und Hermann! meinst du? . . . Aber du kömmst uns ja bald nach. . . . Barden! ihr habt den Grabgesang nicht vollendet.

Drey Chöre.

Dir singen nach die Barden an Wodans und Hertha's Altar,
Entgegen dir die Barden Walhalla's.
Ohne deinen Namen wäre den Barden hier,
Ohn' ihn den Barden dort die dankende Saite stumm!

Achte Scene. (2)

Alle.

Und hast du bey Waffentänzen und Siegesmahlen
Die zweyte lange Jugend gelebt;
So nimmt dich auf in seinen stralenden Hain
Allvater!

(1) Er flicht den Kranz.

(2) Die beyden Opferknaben führen den Aeltesten, und tragen zugleich sein Schild und Lanze, und einen römischen Helm.

Beyde Opferknaben.

Wir sind unschuldig, Brenno! wir sind unschuldig! Wir konnten ihn nicht halten.

Einer.

Wir haben ihm das Blut saugen wollen, aber er wollt's nicht haben.

Werdomar.

Ach mein armer Sohn! (1) Sieh mich an. Kennst du mich nicht, mein Sohn?

Der Knabe.

Wer bist du?

Werdomar.

Ich bin dein Vater!

Der Knabe.

Du mein Vater? Du bist der blutige Centurio! Geh! . . . Ist das der schreckliche Varus dort am Altar? Warum faßt Varus Wodans Altar an? Du sollst Wodans Altar nicht anfassen, du Feldherr der Tyrannen!

Siegmar.

Was naht sich mir für eine Jünglingsgestalt aus Walhalla? Ist das der Geist meines Sohns Hermann? Ist mein Sohn nun todt? Mein Sohn Hermann! geht der Weg nach Walhalla hier beym Altar vorbey, so nimm mich mit, mein Sohn Hermann!

Brenno.

O Siegmar! sieh hin. Es ist Werdomars Sohn. Wodan würdigt sogar diesen Knaben, ihn aus der Schlacht zu sich zu rufen.

Der Knabe.

Soll denn Varus immer hier beym Altar stehn? Er sprach von Walhalla. Er muß nicht von Walhalla sprechen. Hat er die Barden

(1) Er hält ihn.

den alle getödtet? Hat er meinen Vater auch nach Walhalla gesandt? Soll er denn immer noch hier beym Altar stehn? Die Jünglinge haben genug geblutet, daß er den heiligen Altar nicht anfassen sollte. Ich hab auch geblutet!

Siegmar.

Geist meines Sohns Hermann! Warum ist dein Blick so wild? Haben wir die Schlacht verloren?

Der Knabe.

Ja! du blutiger Varus! verloren hast du sie die Schlacht! und alle deine Schilde und alle deine Adler verloren, und alle deine Lanzen, und alle deine Beile! Gleichwohl dulden sie dich immer noch hier bey Wodans Altar! Was haltet ihr mich so? Wer hat meine Lanze? Der blutige Mann ist ohne Schild! Wer hat meine kleine, schöne Lanze? Ich traf wohl eher den Geyer im Fluge! Ich wills nicht fehlen dieß Römerherz. Denn hat ihm nicht Hertha den Schild vom Arm heruntergeschlagen?

Siegmar.

Verloren! sagst du? was denn verloren? wo bin ich denn? Verloren hätten wir sie, diese lang berathschlagte kühne Schlacht? . . die so schön begann? und so schön fortschlug? . . Nein, o Erscheinung dort! du bist der Geist meines Sohns Hermann nicht! Ha bey Wodan! der bist du nicht! Von seinem Stammeln an hat mein Sohn Hermann keine Unwahrheit gesagt, und er sollte auf dem Wege nach Walhalla eine sagen?

Werdomar.

Am Abhange, denk ich, sind Mooshügel, daß ich mein armes Kind drauf legen kann, und ihm die Wunde saugen.

Ein Barde.

So bald du durch die Felsen gegangen bist, findest du gleich einen zur Rechten.

Der Knabe.

Was faßt ihr mich nun so stark an? Ja, stoßt mich nur hinunter, weil ihr den blutigen Varus nicht hinunter stossen wollt.

Siegmar.

Nun, so bist du denn endlich entflohn, du täuschende Erscheinung! . . .

Ein Druide. (1)

Nein, nein! mein Auge trügt mich nicht. Sie weichen! Auf allen Seiten weichen sie! . . . Ja, ja! . . . Ihr Götter, ihr täuscht mich doch nicht, o ihr Götter? ja! sie weichen!

Brenno.

Was bewegt dich so, Druide? was siehst du? was sagst du?

Der Druide.

Ach Brenno!

Brenno.

Was zitterst du, Druide?

Der Druide.

Ach Brenno, ich weiß nicht, ob ich im Taumel der Freude recht sehe! Sie fliehn, Brenno! sie fliehn!

Brenno. (2)

Hin du! trit vor! blick hinab!

Der Druide.

Bey Hermanns rothem Schwert! Brenno! Sie fliehn! Sie fliehn auf allen Seiten!

Siegmar.

Was führt ihr mich denn auf dem Schlachtfeld umher, wenn ihr die Bilder und die Adler zwischen den Leichen nicht aufheben wollt? Was zögert ihr denn? Sollen denn die großen Denkmale unsers Siegs

(1) Der am äussersten Hange des Felsen steht und hinunter sieht, für sich.

(2) Zu einem andern Druiden.

Siegs nicht in den Hain gestellt werden? . . . Das ist ein schwerer Schlummer gewesen! . . . . Ich weiß nicht, wie lang er gedauret hat, Brenno. Werden wir bald siegen? oder haben wir schon gesiegt?

Brenno.

Zwey Druiden haben eben jetzt die Römer auf allen Seiten fliehn gesehn!

Einige Druiden und Barden. (1)

Sie fliehn! Sie fliehn!

Der zweyte Druide.

Nur wenige ziehn sich zurück.

Siegmar.

O Wodan! dem wir opferten! . . . Sie fliehn! sagt ihr? sagt ihr? O Wodan! . . . Nur wenige. . . . Bey der Mäßigkeit, in der auch unsre Söhne nach mir leben werden, brauchen sie auch der Sklaven nicht viel.

Der Druide.

Nun Wodan und allen Göttern seys gedankt! Sie fliehn, sie fliehn überall!

Brenno.

Mein theurer Siegmar! vernimm der Siegsfreuden Eine! Sogar unsre Knaben sind nah bey den Römerlanzen gewesen! Werdomar saugt seinem Sohn eine Todeswunde!

Siegmar.

Ihr Götter! ihr gebt mir liebe Gefährten nach Walhalla mit! Das thun die Götter, daß wir solche Knaben haben! O mein Vaterland! an uns, an uns wollen sie die Ketten nicht klirren hören!

Ein Hauptmann.

Hermann sendet mich. Es ist geschehn! Sie ist vollendet die blutige Schlacht, wie keine war! Fürchterlich war unser letzter Angriff,

uns

(1) Zugleich.

und fürchterlich die Gegenwehr. Keine Wunde ohne Tod! ... Nur vier schwache Cohorten sind übrig. Hermann ruft laut durch alle Lanzen her, daß kein Deutscher mehr sterben soll. Sie werden bald ohn unser Blut die Schilde wegwerfen! ruft er. Allein die Katten wollen die Cohortenbilder haben. Sie rückten nah gegen die Cohorten heran, als mich Hermann herauf sandte.

Siegmar.

Bleib, Hauptmann. . . . O Wodan! Dank dir, o Wodan! Einen schönern Tag konnte kein Deutscher erleben! . . . und den lässest du mich sterben! . . . Wie sanft wird der Mond auf meine Leiche scheinen! . . . . Barden! vergeßt meines Namens nicht. Ich liebte mein Vaterland! . . . ich liebt' euch auch, und ihr mich! . . .

Ein Barde.

O du theurer Siegmar! o du Harfentonsname! Du Name für Walhallas Gesang!

Siegmar.

Ich weiß nicht, ist es die Freude . . . oder die Wunde . . . . daß ich schon jetzt sterbe? . . . Deine Hand, deine Hand, Brenno! Ich fühle den Tod, Brenno! . . . Nun bis zum Wiedersehn! . . . Laß meinen Sohn Hermann erst das Siegsmal halten, eh du ihm meinen Tod. . . . . (1)

Brenno. (2)

Nein, nein! . . . Denn du hast Recht, Siegmar! Du bist an dem schönsten Tage deines Lebens gestorben! nein, ich will nicht weinen! . . . Bleib, Hauptmann! Du sollst es seinem Sohne nicht sagen! Keiner soll es seinem Sohne sagen. Ich will das thun. . . . Geh du, Druide, zu Bercennis, daß sie ihre Thränen schnell trockne, und es ihrem Sohne nicht sage! Bringt einen Teppich. . . Legt ihn hier seitwärts, hier weiter hin nach dem Gesträuche zu. So

Horst,

(1) Er stirbt.

(2) Nach langem Stillschweigen.

Horst, der Schild und die Lanze müssen bey dem gefallnen Sieger liegen! . . . .

Horst.

Ach mein Vater Siegmar!

Brenno.

Breitet den Teppich über ihn aus. O Siegmar, Siegmar! nun kann es deines Volkes Dank nicht mehr, nun kann nur Wodan dich belohnen!

Neunte Scene.

Ein Barde.

Sie bringen einen Römer herauf. Ja, alles, alles ist entschieden, weil sie Zeit haben, Gefangne zu führen.

Brenno.

Siehst du Hermann noch in der Schlacht?

Der Barde. (1)

Es ist keine Schlacht mehr. Ganze Manipeln werfen die Schilde und die Lanzen weg. (2) Dieser Römer muß nicht weit vorgedrungen seyn. Er hat keine Wunde.

Einer seiner Führer.

Er hat gewollt, daß wir ihn zu Hermann führen sollten. Wir bringen ihn hier herauf, weil Hermann bald hierher kommen wird.

Brenno.

Wer bist du, Römer?

Flavius.

Ich bin kein Römer.

(1) Der von der Seite nach dem Thale zu zurück kömmt.

(2) Flavius kömmt.

Brenno.

Und wer bist du denn?

Flavius.

Ich bin aus einem Volke, das nicht kriegen, sondern sich unterwerfen sollte.

Brenno.

Und mit wem nicht kriegen?

Flavius.

Mit den Beherrschern der Welt.

Brenno.

Heut herrschen sie hier nicht! Wer bist du, verwegner Sklav?

Flavius.

Ich bin ein Deutscher.

Brenno.

Du bist kein Deutscher! Wir fechten nicht gegen unser Volk! Und ohne Blut kömmst du aus einer solchen Schlacht?

Flavius.

Wenn es dir scheint, daß ich nicht sterben gelernt habe, so werd ich hier bey euch bald zeigen können, daß ich es weis.

Brenno.

Wenn du wirklich ein Deutscher bist, und also wider dein Volk gestritten hast, so bist du uns zu gleichgültig, um zu bemerken, wie du stirbst! Aber wer bist du?

Flavius.

Hermanns Bruder.

Brenno.

Der Verräther Flavius?

Flavius.

Flavius, der glaubt, daß wir eure Beherrscher sind!

Brenno.

Wir, sagst du? Ich seh, daß du Uns durch diesen deinen Stolz noch verächtlicher werden, und so dem Tod entgehn willst! Fliehn hast du gelernt, aber nicht sterben! Sehet den Verworfensten unsers Volks, weil er Hermanns Bruder ist!

Werdomar.

Was dachtest du, Elender, da du den Kriegsgesang unten hörtest?

Flavius.

Ich dachte, daß euch unsre Lanzen bald hinunter in das Reich des Stillschweigens senden würden, weil auch ihr dies kleine Volk, klein ist es gegen die Römer! anfeuert, sich immer unglücklicher zu machen.

Werdomar.

Dieß kleine Volk, elender Mann! hat heut die drey ältesten Legionen Roms vertilgt! Bald wirst du Eure Adler sehn, und Unsern Hermann, der dein Bruder nicht mehr ist!

Flavius.

Alles, was ich euch zugestehn kann, ist, daß dieser schmeichelhafte stolze Jüngling die drey Tage her nicht wenig kühn gewesen ist. Mein Blut wallet mir heiß auf, wenn ich daran denke, daß ich diesen jüngern Sohn meiner Mutter jetzt sehn muß.

Brenno.

Das Eine nur will ich dich würdigen, dir noch zu sagen: Du hast keine Mutter mehr!

Flavius.

Ist meine Mutter todt?

Brenno.

Die Mutter Hermanns lebt! .... Er muß sterben! Werdomar.

Werdomar.

Meinst du, daß sich die siegenden Fürsten zu dieser Aufmerksamkeit auf ihn herunter lassen werden? Sie, die das Todesurtheil über

drey Legionen so laut ausgesprochen haben, daß es in allen Pallästen Augustus, und um jeden Altar des Kapitols widerhallen wird!

Brenno. (1)

Der Tod schwebt über dir! Ein Wort, und keins der Schwerter hier, das nicht gleich gegen dich wüte! (2) Soll ich Seinen Namen nennen?

Flavius.

Können die Druiden jetzt die Gefangnen der Schlacht tödten?

Brenno.

Noch schwebt der Tod über dir! sag ich! Ein Name, sag ich, oder auch ein Anblick . . . . und du bist nicht mehr!

Werdomar.

Mitleid! Mitleid! sterben muß er, aber Mitleid!

Brenno.

Laß mich! . . . Gegen ihn?

Flavius.

Womit drohst du mir?

Brenno.

Mit dem, der alle diese Schwerter hier gegen dich zücken soll! Ich weis nicht, wie hart das Herz eines Verräthers ist, aber auch dem härtesten unter allen könnte der Tod selbst nicht bittrer seyn!

Flavius.

Ich versteh dich nicht.

Brenno.

Hier wandeln Geister, die auf dem Wege nach Walhalla sind, die verstehn mich!

(1) Er naht sich Flavius schnell.

(2) Zu Werdomar.

Zehnte Scene.

Thusnelda, mit ihren Jungfrauen.

Thusnelda.

Nun, nun bin ich wieder die glücklichste unter allen meinen Gespielinnen! Denn Hermann lebt, und der größte von allen Siegen über die Römer ist von Deutschen erfochten! . . . . . Vergönne mir, Brenno, daß ich mich dem heiligen Altar nähere. Ich will hier unsern Hermann erwarten. Denn so muß ich den Liebling des Vaterlandes heut nennen, obgleich mein Herz ihn niemals lauter meinen Hermann genannt hat! Glücklicher, glücklicher war nie ein Weib eines ehrenvollen Manns, als ich heut bin! O Hertha, welch ein Tag ist dieser! Jungfrauen, eure Blumen sind doch die schönsten unter allen Blumen?

Brenno.

Stolz deines Mannes, so wie der edle Jüngling der Stolz seines Volks ist, Thusnelda! ja, du bist sehr glücklich, Thusnelda!

Thusnelda.

Ungestüm schlägt mir mein Herz, daß ich kaum weis, wo ich mich hinwenden soll! Eure Blumen, Jungfrauen, sind doch die schönsten unter allen Blumen? und eure Stimmen so frohen Tons, wie die Stimme des Wiederhalls in den Felsen des Rheins? Denn heut, heut muß unser Siegslied den Gesang der Barden übertreffen! . . . Soll ich ihn hier bey dem Altar erwarten? soll ich in den Felseneingang vortreten? Ich bin dir Ehrfurcht schuldig, erhabner Jüngling, der eine Schlacht geschlagen hat, wie keiner deiner Väter schlug. Kommt, Jungfrauen, wir wollen hier in diese Schatten zurücktreten. Meint ihr etwa, Druiden, daß die Parther-schlacht wie unsre war? Selbst Brenno ist ihm heut Ehrfurcht schuldig!

Brenno.

Das bin ich, Thusnelda!

Thusnelda.

Ihr Gefährtinnen meines Lebens, meine Gespielinnen, als ich ihm den ersten Kranz wand, habt ihrs gehört, was Wodans oberster Priester von ihm sagte? O Mond, wie gehst du heut in unsern Hainen auf! Hat er jemals so schön durch das heilige Laub geschimmert, meine Gespielinnen? . . . Wer ist dieser Römer in den Ketten?

Brenno. (1)

Dieser Gefangne heißt jetzt Flavius.

Thusnelda.

Ihr Götter! Hermanns Bruder? und er ist hier? und er entweiht Wodans Altar so nah? . . . Er soll doch nicht sterben, Brenno?

Brenno.

Ich weiß nicht, wie es die Fürsten entscheiden werden.

Thusnelda.

Ach, er muß nicht sterben, Brenno. Heut muß kein Deutscher mehr sterben!

Brenno.

Er ist kein Deutscher mehr.

Thusnelda.

Auch wenn er es nur war, muß er heute nicht sterben.

Brenno.

Wenn ihn unsre Heerführer in der Freude des Siegs vergessen, so laß ich das Todesloos über ihn werfen.

Thusnelda.

Aber, o Brenno, er ist ja Siegmars Sohn und Hermanns Bruder!

(1) Nach einigem Stillschweigen.

Ein Hauptmann.

Gesiegt! gesiegt! wie sie selbst niemals siegten! Bis zur Vernichtung der Legionen gesiegt! Römerschilde Barden! (1) Römerschilde! Doch ich bin nah beym Altar. Verzeih, Brenno, daß ich seiner und deiner vergaß. Ich glaube, ich hätte in dieser Freude des Gottes selbst vergessen, wenn er hier gestanden hätte.

Ein andrer Hauptmann.

Hermann kömmt! O Vater Brenno, welch ein Sieg! . . . Hermann, der ihn erfochten hat, Hermann, der Retter seines Vaterlands, kömmt, Vater Brenno! Hier sind die Beile der Blutrichter. (2)

Thusnelda.

Er kömmt! (3) er kömmt! wo wend ich mich hin?

Brenno.

Lebt Varus?

Der Hauptmann.

Er ist todt! (4)

Denn, o Vertilger der Legionen,
So hat noch keiner Wodan geopfert!
Gewafnete Hekatomben waren die Opfer!

(1) Er schlägt sie zusammen.

(2) Er wirft die Fasces weit von sich weg.

(3) Es wird Bardenmusik von fern gehört.

(4) Hermanns Barden fahren fort zu singen.

Eilfte Scene.

Hermanns Barden. Valerius und Licinius. Hauptleute, die Varus Schild, Cohortenlanzen und zwey Adler tragen. Siegmund. Hermann.

Hermann. (1)

Die kühlsten Quellen sind die besten für die Wunden! . . .

Thusnelda. (2)

Hermann! (3)

Hermann. (4)

Wodan! Dieß war der dritte Tag! und ich lebe! . . . Haltet mir meine Lanze in den Bach. (5)

Thusnelda.

Kommt, kommt, und bringt die Blumen! (6)

Hermann.

Wo sind meine Kriegsgefährten? Wo ist Hawart?

Ein Kriegsgefährte Hermanns.

Er ist todt!

Her=

(1) Indem er im Eingange sich nach einem Hauptmanne umwendet.

(2) Die mit ausgebreiteten Armen auf ihn zuläuft.

(3) Nachdem sie ihn umarmt hat, fällt sie vor ihm nieder, und hält seine Hand und seine Lanze.

(4) Er reißt seine Hand von ihr los, und hält seine etwas blutige Lanze gegen den Altar.

(5) Er giebt sie weg.

(6) Thusnelda und ihre Jungfrauen streuen Blumen um Hermann.

Hermann.

Wo ist Geltar?

Ein Andrer.

Er ist todt!

Hermann.

Wo ist Horst?

Horst.

Hier bin ich, Hermann.

Hermann.

Horst! Vala will mit den Reutern entrinnen! . . . Mein Vater, sagen sie mir, hat eine leichte Wunde.

Horst.

Er fühlt keine Schmerzen mehr.

Hermann.

Meine Mutter pflegt des ehrwürdigen Greises, sonst wäre sie gewiß hier! . . . Horst! Erst an Mana's Felsen herum! Dann durch die Wasserkluft! Dann durch den Bach bey der neunten Eiche! Dann das verwachsne steinigte Thal hinauf. Am Ende des Thals kömmt Vala vorbey. Wenn eurer viele sich durcharbeiten, so fesselt Sklaven; aber wenn eure Haufen nur klein sind, so müssen Er und seine Reuter ohne Schonen alle sterben. Du hast mich gehört, Horst? Bey der neunten Eiche. Denn der Bach ist sonst überall zu reissend und zu steinigt im Grunde. (1)

Thusnelda.

Du bist noch so wild von der Schlacht, Hermann!

Hermann. (2)

Horst! Das Steinthal, das sich schmal öfnet. Dicht drau ist ein großer Moosfels!

Thus:

(1) Horst geht.
(2) Er ruft Horst nach, der sich umkehrt.

Thusnelda.

Ach Hermann, du siehst deine Thusnelda nicht Einmal an?

Hermann.

Edles Weib meiner Jugend! ja, ich lebe, meine Thusnelda! Steh auf, du freye Fürstin Deutschlands! Es war heiß und blutig in der Schlacht! Steh auf, Thusnelda! ich habe dich noch nie geliebt, wie heut. Blumen hat mir meine Thusnelda gebracht? . . .

Thusnelda.

Nein! Hermann! deine Thusnelda, die freye Fürstin Deutschlands, soll noch nicht aufstehn. Meine Liebe zittert hier wohl in meinem Herzen, aber ich wag' es heut nicht, dich anders als mit Ehrfurcht anzusehn!

Hermann.

Steh auf, mein edles Weib! Bald will ich bey dir in deinem Kriegswagen sitzen. So wollen wir am Rhein hinauf eilen, und vor uns, und hinter uns die Schlösser der Römer brennen sehn. . . . Barden! ihr habt noch nie so viel Theil an den Ehren der Schlacht gehabt. Doch ich will euch das Alles beym Mahl erzählen. Eilt jetzt, Wodan den Siegsgesang zu singen.

Alle.

Geschlagen ist die blutige Todesschlacht!

Erkämpft der Sieg!

Der Legionen drohendes Kriegsgeschrey, der Feldherrn stolzes Rufen

Ist stumm wie das Grab!

Zwey Chöre.

Wodan hat den hohen Wagen gewandt
  Hinüber nach Walhalla!
    Wie des Widerhalls in der Sommernacht ist seines Schildes Ton,
      Wie des vollen Mondes der Glanz!

Zwey andre Chöre.

Flieget den Flug
  Des Kriegeswagen Wodans,
    Ihr Seelen, deren edles Blut
      Floß in der blutigen Todesschlacht!

Folget ihm nach, mit den Barden Walhalla's,
  In seinen Hain!
    Und singet, wie wir,
      An dem Rauschen der heiligsten Quelle des Hains, Siegsgesang!

Alle.

Ha! Streiter auf dem donnernden Kriegeswagen!
  Sie liegen und schlummern im Thal!
    Ha! Streiter mit dem tausendjährigen Eichenschilde!
      Sie liegen und schlummern im Thal!

Ha! Streiter Wodan!
  Die stolzen Tribunen im Thal!
    Ha! Streiter Wodan!
      Die stolzen Legaten im Thal!

Ha! Wodan! Streiter Wodan!

Der Feldherr im Thal!

Ha! Wodan! Wodan! Streiter Wodan!

Augustus komm! und lieg' im Thal!

Hermann.

Ist hier kein Felsensitz? Die Legionen haben mich müde gemacht. Wer den schattichsten Quell kennt, der schöpfe mir draus! Die erste Kühlung, wie sie aus dem Felsen stürzt.

Thusnelda. (1)

Was ist das für ein glänzender Schild dort, Hermann?

Hermann.

Das ist Varus Schild.

Thusnelda.

Bring ihn mir, Hauptmann. . . . Das ist ein großer Schild. (2)

Hermann.

Brenno! die Götter haben es gut gemacht. Diese Schlacht war heiß! und sie dauerte!

Brenno.

Jupiter hatte Rom hoch erhöht. Unsre Schlacht lehrt mich von neuem, daß es über seinen Gipfel weg ist, und herunter steigt. O du Edelster unsrer Fürsten, unterjochen sollen sie uns nun nicht!

Hermann.

Wähl und weih die Eichen, Brenno, in deren Schatten diese hohen Adler, und diese Cohortenbilder hingestellt werden sollen. Ich verberg es euch nicht, meine Stirn glüht mir, und mein Herz schlägt mir laut, wenn ich diese Denkmale unsers Siegs ansehe. (3)

Thus-

(1) Sie setzt sich bey Hermann.
(2) Sie legt ihn vor Hermann nieder.
(3) Seine Lanze wird ihm wieder gebracht.

Thusnelda.

Ich kann dirs nicht aussprechen, Hermann, was mir diese Adler jetzt für ein Anblick sind. Wie furchtbar kamen sie mir oft vor, wenn ich ins Lager der Römer hinunter sah! Und wie wenig sind sie es hier! Gieb mir deinen Adler, Hauptmann! (1) Nimm ihn, nimm ihn! Er hat im Blute gelegen!

Hermann.

Der dritte fehlt, aber seine Legion ist vertilgt! Er mag fehlen! Wie nahmst du den Adler, Cherusker?

Der Cherusker.

Wie ich ihn nahm? Wir waren zwölf, sieben Brüder und fünf Brüder. Wir schwuren bey Thuiskon, daß wir einen Adler nehmen wollten! Da nun mein sechster Bruder auch todt war, da ward die Rache so heiß bey mir, als der Schwur! Ich schonte meiner, und sah nur nach dem Adlerträger. Die Jünglinge warfen mirs vor, daß ich nicht stritt. Ich ließ mirs vorwerfen, denn ich wußte wohl, daß ich sterben wollte! Aber endlich, endlich, da ich wieder drey Lanzen bey einander hatte, und die Cohorten sehr schwankten, da stieß ich dem Träger die dritte Lanze ins Herz. Denn werfen wollt ich sie nicht, sonst hätt ein andrer den Adler genommen.

Hermann.

Und du, Brukterer?

Der Brukterer.

Meine Braut sagte zu mir: Nimm einen Adler, oder ich mag dich nicht wiedersehn! Es war mir, als sänge sie mir Bardengesang, aber ich antwortet' ihr nichts darauf. Ich hab auch nur in der Schlacht gespielt, als wärs ein Waffentanz gewesen. Allein, da die Adlercohorte schwenkte, und der Bardengesang eben sehr stolz herunter scholl, da wütet' ich, daß ich nicht mehr weiß, wie ich ihn genommen habe! Nun hab ich ihn, und seh meine Braut auch wieder!

(1) Sie besieht ihn mit Aufmerksamkeit. Hermann wird Wasser in einem Helme gebracht.

Hermann.

Diese Jünglinge, Brenno, müssen künftig dicht hinter den Fürsten stehn, wenn du opferst. Thusnelda! den Adler des Brukterers hatte die neunzehnte Legion. Sieh ihn an, Thusnelda! Er ist uns merkwürdig! Sie erzählen seine Geschichte, wie eine Göttergeschichte! Ich begleitete einmal Varus zu der Legion, die in Waffen stand, und er war kühn genung, sie mir zu erzählen!

Thusnelda.

Gewiß dieser Adler muß sehr merkwürdig seyn! Denn dein Auge glüht ja! und du bewegst ja deine Lanze, als du thust, wenn du es bey meinem Wagen nicht mehr aushalten kannst, und zurück in die Schlacht sprengen willst!

Hermann.

Bewegt ich die Lanze, Thusnelda? Einer der Adler aus jener Vertilgungsschlacht, da Marius . . . . da wir keine Feldherrn hatten! . . . . Du bist gerochen, o Blut meiner Väter! du bist gerochen! . . . Brenno! wenn du mit den Weissagerinnen über das Schlachtfeld zeuchst, so ruf den Schatten dieses Cajus Marius herauf, daß er dort wehklage, wie einst, noch lebend, unter den Trümmern Carthago! ... Ja! du bist gerochen, o meiner Väter Blut! gerochen bist du! und rings umher verstummt dir der Ueberwundnen Tod!

Thusnelda.

Liebenswürdigster! . . und Geliebtester! . . ja du hast die edlen Krieger und ihre Fürstinnen gerochen!

Hermann.

Wem rinnt deine Thräne, Thusnelda?

Thusnelda.

Sie rinnt der Freude, und dem Blute, dem der Tod verstummt! (1) Aber sage mir, wer sind diese Römer auf den Cohortenlanzen? Sinds Kriegsgefährten Marius? oder ihre Söhne? Wer sind sie?

Her-

(1) Nach einigem Stillschweigen.

Hermann.

Es sind grosse Männer, wenn ungerechte Krieger grosse Männer seyn können.

Valerius.

Ich seh, o Hermann, du möchtest deine Empörung gern mit dem Namen eines gerechten Kriegs schmücken!

Hermann.

Du sprichst unsre Sprache, Centurio?

Valerius.

Ja, um besser durch eure Gebirge und Wälder fortzukommen. Hätte Varus die Legionen geführt, wie wir junge Hauptleute unsre Manipeln, so stünd ich nicht hier.

Hermann.

Der Sieg wäre also euer gewesen, wenn einer von euch die Legionen geführt hätte? Höre, Centurio, eh wir die Gerechtigkeit unsers Kriegs und eures Kriegs ausmachen, müssen erst noch andre Dinge ausgemacht werden: Ob du, und zwar jetzt gleich sterben sollst? .... oder ob ich die Druiden des Todesloos über dich werfen lassen soll? ob ich dich, als Hüter einer meiner kleinsten Heerden in eine Hütte, oder nach Rom schicken soll, damit Augustus durch den Ausforscher unsrer Wälder recht genaue Nachricht von der Schlacht höre?

Valerius.

Was nennest du einen ungerechten Krieg?

Hermann.

Was, wenn ihr nun aus dem Taumelkreise eurer Herrschsucht herausgestossen seyd, was dann Jupiter, die Rache des Donners in der rechten Hand, zehntausend Meilen in den Abgrund hinunter so nennen wird!

Valerius. (1)

Ich bin jung; aber du irrst, wenn du glaubst, daß die Begierde in dem Taumelkreise zu bleiben, so warm bey mir sey, daß ich, von ihr verführt, aufhören werde zu reden, wie ich denke. Gerecht ist ein Krieg, wenn . . . .

(1) Nach einigem Stillschweigen.

Hermann.

Schweig hiervon. Du sollst bey Wodans Altar von dieser ernstvollen Sache nicht sprechen, von der du ohne das nicht sprechen kannst. Sonst irrst du auch noch sehr in einer andern, und die ist diese, daß du glaubst, es sey mir daran gelegen, zu wissen, wie du denkst. Ich habe mit dem Feldherrn und den Legaten geschlagen. Sie und die Legionen sind vertilgt; wie kann ich auf das Geschwätz einiger Hauptleute hören, die das Schwert vergaß?

Brenno.

Jüngling! und wenn Scipio selbst aus seinem Walhalla heraufkäme, und hier vor uns hinträte; so würd ich ihm antworten, daß der stärkste und tiefste Grundpfeiler eurer Grösse Ungerechtigkeit ist! daß ein Sturmwind der Götter das Felsengebäu niederstürzen wird! und daß der dann vielleicht aus dem Nord stürmt!

Valerius.

Zu stolzer Sieger! ich bin aus einem Stamme grosser Männer, ich heisse Valerius, und kann ein Feldherr werden, der weder sich, noch seine Legionen vertilgen läßt.

Hermann.

Und du fühltest nicht, daß mir der Römer sehr gleichgültig seyn müsse, der an einem Tage, wie dieser ist, seine Zuflucht dazu nimmt, daß er von künftigen Feldherrn, und von künftigen unzuvertilgenden Legionen spricht? Hättest du mit dieser Valeriusmine, die du hast, (ich kenne euch wohl!) still geschwiegen, wie das Grab, so hätt ich viel anders von dir gedacht. Aber so hättest du auch sterben müssen! Nun hast du dein Leben gerettet! und sollst die Botschaft nach Rom bringen!

Valerius. (1)

Ha er ist fürchterlich stolz, dieser deutsche Jüngling!

Licinius.

Ich schwieg, Hermann!

Her-

(1) Etwas leise zu Licinius.

Hermann.

Wie heissest denn du? Bist du auch aus großer Männer Stamme?

Licinius.

Ich heisse Licinius.

Hermann.

Du willst mich überreden, daß du Muth zu sterben hast. Aber du wußtest so gut als ich, daß es das Schweigen nicht allein ausmacht. Du sollst auch Botschaft bringen.

Valerius.

Du überlässest dich dem Taumel deines Sieges sehr, Heerführer der Cherusker!

Thusnelda.

Ihr Jünglinge von hohem Geschlecht! Denn viel andre Vorzüge als diesen habt ihr nicht, ihr Jünglinge ohne Wunden! Hermann, der Liebling seines Vaterlands, ist heut Heerführer der Deutschen gewesen!

Valerius. (1)

Sie hat die hohe Mine einer Römerin.

Hermann.

Ihr wollt, daß ich mit dem Stolz eurer Triumphatoren, nur leis und einsylbig von meinem Siege reden soll. Vor der Schlacht red ich niemals, aber nach der Schlacht red ich, wie mirs aus dem Herzen zuströmt. Nennt mir ein Volk, das euch besiegt hat, wie wir heut? Die Parther etwa? Mein ganzes Herz dankt den edlen Parthern für ihre Schlacht: aber wie wir, haben sie nicht gefochten! Crassus und seine Legionen starben in der Sandwüste von Durste, und so tödteten sie die Parther vollends, die ohne das viel weiter trafen, als sie getroffen werden konnten. Und wenn euer todtes Heer ja gegen sie vordrang, so flogen sie auf ihren schnellen Rossen davon,

(1) Zu Licinius etwas leiser.

davon, und tödteten sogar im Fliehn. Und dann, wenn auch Sandwüste, und Durst, und ferntreffender Pfeil nicht gewesen wären; waren denn Crassus Legionen wie diese, die nun unten in Teutoburgs Thälern schlafen? Bey deinem Stammvater, Valerius! habt ihr jemals, hat Cäsar selbst so tapfere, und durch die Zucht, und Kunst, und Erfahrung des Kriegs so furchtbare Legionen gehabt? . . . Antworte, wenn du kannst! . . . Vielleicht werft ihr mir unsre dicken Wälder und wasservollen Thäler vor. Aber öfneten sich unsre Wälder nirgends? Und bracht ihr denn nicht gestern durch eine solche Oefnung hervor? und nahmt euch mit blutiger Lanze ein Schlachtfeld, wo ihr euch ausbreiten konntet? Allein, duldeten wir euch lange dort? Und mußtet ihr nicht bald wieder in die Eichenschatten zurück? Und mit welchen Waffen thaten wir, was wir thaten? Was sind sie gegen die Waffen der Legionen? Wenn unser zu kühnes Volk jemals meine Bitte hört, so sollen unsre Waffen künftig viel anders seyn. Seht nur diese kurzen Lanzen an, und diese leichten bunten Schilde. Sie sind im Walde gehauen, und nicht aus der Erzgrube gegraben. Wenn ihr uns nicht kenntet, so müßtet ihr glauben, wir hätten sie nur zu Kriegstänzen! Aber ihr habt uns schon ehmals ein wenig gekannt! und heut habt ihr uns endlich recht vertraut kennen gelernt!

Valerius.

Du schmeichelst dir doch nicht etwa, daß Tiberius oder Drusus säumen werden, mit neuen Legionen zu kommen? Drum rath ich dir, deine Bitte um andre Waffen bald erhören zu lassen.

Licinius. (1)

Willst du sterben, Valerius?

Valerius.

Und hoffst du denn, daß er uns leben lassen wird?

Her=

(1) Etwas leise.

Hermann.

Du sprichst wieder von dem, was geschehn soll. Weil du so gern vom künftigen sprichst, so sag mir: Wie wird Augustus die Boten von Teutoburg aufnehmen? Werdet ihr ihm das neue Kriegslied beym Nektar, nach der Lydischen Flöte vorsingen? oder ihm bey der Livia geheimsten Hausgöttern die unvermuthete Staatsvorfallenheit ins Ohr anvertraun?

Valerius.

Beym Nektar, und bey der Livia wird er beschliessen, daß diese deutschen Empörer vertilgt werden sollen!

Hermann.

Wird er die Beschliessung vielleicht auch selbst ausführen? . . . Höre, Sohn der Valere! bring uns euern großen Imperator in unsre Wälder, und du sollst belohnt werden, wie man selten belohnt wird. Einen Blumenschild sollst du tragen! sollst beym Opfer nah am Altar stehn! und im Bardengesange soll dein Name tönen! . . . Führt diese Gefangnen zu den andern, doch legt ihnen keine Ketten an.

Valerius.

Laß uns lieber hier tödten, als unten.

Hermann.

Erst müßt ihr Botschaft bringen. Wenn ihr sterben wollt, so kommt mit Tiberius oder Drusus wieder! (1) Bleibt. (2) Du wärst unten in Gefahr! denn du würdest des Gesprächs zu viel machen!

Licinius. (3)

Ich mag nicht sterben. Wenn du deinen Freund noch liebst, so schweig nun!

(1) Indem sie weggeführt werden.

(2) Zu Valerius.

(3) Etwas leise zu Valerius.

Hermann.

Wer ist jener Römer in der Fessel, der sich nach dem Walde zuwendet?

Brenno.

Ich muß dir meinen Fehler gestehn, Hermann. Ich hätt ihn sollen wegführen lassen. Es ist dein Bruder Flavius.

Hermann.

Ach! Thusnelda! Siegmars ältester Sohn! . . . Flavius . . . o hätte dich die Schlacht getödtet! Das wäre mir und dir besser gewesen!

Flavius. (1)

Denke daran, Sieger! wie ich gegen dich handeln würde, wenn du in Rom so in meiner Gewalt wärst, wie ich hier in deiner bin!

Brenno. (2)

Laß uns nicht daran denken, wie der Verräther seines Volks gegen seinen Bruder handeln würde! Hättest du ihn von der Begleitung des Triumphwagens befreyt? Doch ich mag deine Antwort nicht hören.

Thusnelda.

Ach! rett ihn, Hermann!

Hermann.

Du weißt, ich kann ihn freylassen. Aber kann ich ihn dadurch von dem furchtbaren Loose der Druiden lossprechen?

Thusnelda.

Ach! Brenno!

Hermann.

Ich lasse dich frey, Flavius. (3)

Brenno.

(1) Der sich umkehrt.

(2) Zu Flavius.

(3) Sein Führer macht ihm die Ketten los.

Brenno.

Bringt die Loose des Lebens und des Todes!

Hermann. (1)

Halt noch ein wenig inn, Brenno. Hauptleute! geh einer von euch zu unserm Vater und rede mit ihm.

Brenno.

Hermann! würde der verwundete Greis diese Nachricht aushalten?

Hermann.

Bleib, Hauptmann!

Flavius.

O daß mein Vater verwundet ist! Du böser Stolz meines Herzens, der mich zu den Römern geführt hat!

Brenno.

Hattest du denn etwa Mitleid mit denen unter deinem Volk, deren Blut deine Lanze heut geröthet hat? Bringt die Loose! (2) Was zitterst du, Knabe? Du sollst sie werfen! Lern früh, daß man gut ist, wenn man gerecht ist. (3) Führt das Roß zum Weissagen in das Schlachtfeld hinab, keins von unsern geweihten, ein Römerroß. Seine Rosse werden ihm schon weissagen! Führts über .... wie viel deines Volks hast du getödtet? .. Rede! wie viel? ... Führts über fünf Leichen!

Flavius.

Ach!

Brenno.

Hast du mehr getödtet, Blutiger? ... Ueber neun Leichen? Geh, Druide. (4)

(1) Der von seinem Sitz aufspringt.

(2) Zu einem der Opferknaben.

(3) Zu einem Druiden.

(4) Ein andrer Druide bringt einen Helm.

Thusnelda.

Ach! Hermann! die fürchterlichen Loose!

Brenno.

Sind sie drinn?

Der Druide.

Sie sind drinn!

Brenno.

Breitet den Teppich aus, Druiden, (1) Wie viel Lebensloose sind drinn?

Der Druide.

Sechs.

Brenno.

Und wie viel Todesloose?

Der Druide.

Sechs.

Brenno.

Nimm drey Lebensloose heraus.

Thusnelda.

Das ist hart, Brenno!

Brenno.

Gegen einen Hasser seines Volks? und der noch dazu Hermanns Bruder ist? (2) Hast du sie?

Der Druide. (3)

Hier sind sie.

Brenno.

(1) Ein weisser Teppich wird ausgebreitet.

(2) Zu dem Druiden.

(3 Nachdem er einigemal Loose zurück geworfen, und andre auf den Altar gelegt hat.

Brenno.

Gib mir den Helm, Druide. (1) Hier steht ein Deutscher, der sein Volk verrathen hat! Entscheide nun, o Wodan! . . . (2) Nimm den Helm, und beweg ihn.

Thusnelda.

Wie schreckenvoll klingt dieser Helm!

Brenno.

Hast du nichts über Segest beschlossen, Hermann?

Thusnelda.

Ach Brenno! Brenno!

Hermann.

Du hättest diesen Namen leise aussprechen sollen, Brenno. Thusnelda's Vater ist in der Schlacht gewesen! Und . . . konnten wir denn mehr siegen, als wir gesiegt haben?

Brenno.

Trit herzu Knabe! Das Gesicht ganz von den Loosen weg! Greif hinein, und wirf hinter dich!

Thusnelda.

Nein, nein, ich hälts nicht aus. (3)

Hermann.

Um dieses Tages willen, Brenno, laß den Knaben nicht werfen.

Brenno. (4)

Tragt den Helm weg. Wer kann dir, Hermann, heut nicht gehorchen? Ruf (5) hinunter, daß das Roß der Weissagung nicht geführt werde.

Fla-

(1) Er legt ihn auf den Altar.
(2) Zu dem Druiden.
(3) Sie geht weg.
(4) Nach ziemlich langem Stillschweigen.
(5) Zu einem Druiden.

Flavius. (1)

Ach, mein Bruder Hermann! (2) Rom, Rom! o daß du mich so fest an dich gekettet hast! (3)

Hermann.

Und mich, o mein Vaterland! sollst du ewig in deinen sanften Banden halten!

Thusnelda.

Ach Hermann! ach Brenno! nun bin ich wieder ganz glücklich! Er lebt. Was säumen wir, meine Gespielinnen, unser Siegslied zu singen?

Hermann.

Aber nun sollt ich weggehn, meine Thusnelda!

Thusnelda.

Soll der grosse Sieger nicht bleiben, Brenno? und hören, wie warm das Herz seines ganzen Volkes von ihm ist? Bleib, mein Hermann! Deine röthere Wange soll die Sängerin deiner Thaten noch mehr begeistern.

Ich stand am Hange des Felsen, und sah
Hinunterschäumen den Strom, und springen am Strome das Reh,
Da ruften auf Einmal im Thal herauf die Hirten sich zu:
Siegmars Sohn ist wiedergekommen von den Heeren Roms!

Er hatte Spiele der Waffen gelernt,
In den Schlachten Illyriens.
Ans Vaterland! dachte der schöne, heftige Jüngling,
Da er lernte den neuen Lanzentanz!

So

(1) Der Hermanns Knie umfaßt.
(2) Im Weggehn.
(3) Er geht.

So fleugt am Haine Semaan durch die jungen Mayen der Donnersturm!
So erschütterte mich die Freude mit ihrem ganzen Ungestüm!
Dank dir noch Einmal, o Hertha, daß ich damals nicht
Von dem Felsenhange stürzt' und starb!

Leer war sein Köcher, er jagte nach unseren Rehen herauf
Den pfeilevollen Uhr!
Er sah mich stehn! Die Töchter der Fürsten standen um mich!
Er eilte zu mir, und nannte mich das erstemal Braut!

O Tag, dem keiner glich! Nur dieser Tag des Siegs
Gleicht meiner bebenden Freuden Tage!
Heut nennet der schöne, heftige Jüngling mit der blutigen Lanze
Mich wieder das erstemal Braut!

Der Knabe, dein Sohn, stammelt nur erst,
Sonst hätt er schon, bey Mana Rache! geschworen;
Doch greift er fest in den Griff des Schwerts! Ihr Töchter der Fürsten,
Heut nennet sein Vater mich wieder das erstemal Braut!

Ein Chor Jungfrauen.

Dieses Tages Waffenklang
Scholl bis in Hertha's Hain!
Hell glänzt der weisse Teppich in dem Graun des Hains!
Sanft wallet der Staub an dem Friedenswagen der Göttinn!

Das andre Chor der Jungfrauen.

Mit Zorne denn! Allein begleitet den Wagen Hertha's,
Göttinnen, Töchter Jupiters!
Wie wehet der Teppich! wie tönet der Friedenswagen!
Ihr Töchter Jupiters!

Thusnelda.

Die Fürstinnen sahn um das Haupt des Triumphators den Lorber schon!
Hörten schon die goldne Fessel klirren!
Ich sah den Lorber nicht! ich hörte die Fessel nicht klirren!
Denn Hermann führte die Deutschen!

Mein Hermann mit dem nervichten Arm,
Der schnelle Jäger, und schnellere Krieger,
Mein Hermann mit dem feurigen Blick voll Todesbefehl
Führte die Deutschen!

Ein Chor Jungfrauen.

Gern flogen der Deutschen Lanzen den Todesbefehl!
Zu Tausenden schweben nun die Schatten
Aus dem Haine Wodans
Hin nach Minos dunkelm Throne!

Wie, am Ufer der stolzen Elbe,
Der Spreen schwarze Wolke
Vom Gesträuch auftönt!
Zum Gesträuch niedertönt!

Beyde Chöre.

Nicht Schatten, Jünglinge wieder,
Schweben die edleren, welche den Tod der Freyheit starben!
Hinüber nach Walhalla
Zu Lanzentänzen und Siegesmahlen.

Thusnelda.

Wo Hermann war, da sanken Schaaren
In den schweren Schlummer!
Allein, o ihr, die noch nicht der Schlummer lastete,
Was warft ihr so schnell die Lanzen weg? die Schilde weg?

Täuscht' euch ein Gott? und war der Wodan?
Daß ihr, mit diesem Todesgeschrey, sich senken den letzten der Adler saht?
Daß ihr, wie in Angsttraume der Schlummerden, saht
Die Schreckengestalt der Suewen über den Bergen?

Denn nicht Mitternacht schwebt' im Thal unsrer Schlacht!
Schwarz war nicht des dumpfen Schildes Last!
Wir waren kein grauenvolles Würgerheer
Wie mit Blut bemahlt!

Es strahlte der Tag
In dem Thale der Schlacht!
Und dämmernde Schatten nur
Zitterten im wehenden Haine.

Mitternacht halten wir Mahl und Rath!
Und die Barden singen uns Siegsgesang!
Die Krieger singen ihn nach, dañ wandelt das Horn des Uhrs umher,
Oder ein Jüngling tanzt das Waffenspiel.

Purpurblumen sind auf dem Schilde
Meines Hermanns!
Blühend ist seine Wange beym Fest, blühender in der Schlacht!
Schön flammts ihm von dem blauem Auge, wem es Tod gebeut!

Tod hats drey Tage geboten,
Ihr blutigen Eroberer, euren Tod!
Habt ihr etwa mit Deutschlands Säuglingen und Bräuten
Mitleid gehabt? Ja! euren Tod drey Tage lang!

Eine der Jungfrauen.

Reich mir den Kranz des heiligen Laubes,
Daß ich der Fürstinn Hermanns ihn bringe.

Eine andre.

Ich reiche dir den Kranz des heiligen Laubes,
Daß du der Fürstinn Hermanns ihn bringest.

Thusnelda.

Empfang von Thusnelda den Kranz des heiligen Laubes,
Befreyer deines Vaterlands!
Ihn nahm mit der goldenen Sichel Brenno
Von des Haines ältesten Eiche!

Beyde

Beyde Chöre.

Dieses Tages Waffenklang
Scholl bis in Hertha's Hain!
Hell glänzt der weisse Teppich in dem Graun des Hains!
Sanft wallet der Staub an dem Friedenswagen der Göttinn!

Mit Zorne denn! Allein begleitet den Wagen Hertha's,
Göttinnen, Töchter Jupiters!
Wie wehet der Teppich! wie tönet der Friedenswagen,
Ihr Töchter Jupiters!

Hermann.

Thusnelda! . . . meine Thusnelda! . . . aber das verdient' ich nicht! Du weißt nicht, wie unsre Fürsten gefochten haben. Und hat nicht mein Vater sogar eine Wunde? Geh einer von euch hin, Druiden, und nehme Heilungskräuter mit, und helfe Bercennis. (1) Warum säumen die Fürsten? Hast du sie noch nicht zum Siegsmahl eingeladen, Brenno? Ein Siegsmahl, wie das heut seyn wird, hielten wir noch nie. Augustus ist ein Gott geworden! Ihm mag Hebe den Taumelsaft in goldnen Schalen reichen. Reicht ihr uns nur das rathschlagende Trinkhorn, Jünglinge! und wir, seine sterblichen Besieger, wollen den Gott nicht neiden!

Brenno.

Ich hab in der großen Freude noch nicht daran gedacht, die Sieger einzuladen. Geht, ihr vier Barden, dort in das Schlachtthal hinab. Singt ihnen Brautlieder, indem ihr sie einladet. (2)

(1) Ein Druide geht.
(2) Die Barden gehn.

Thusnelda.

Da die Römer gestern in den Wald umkehren mußten, konnt ich in der Bardenburg nicht mehr bleiben. Mein Köcher klang mir viel zu schön, und meine Pfeile kamen mir viel zu leicht vor. Ich mußte fort, und ein wenig unter dem Wilde spielen. Erzähl es den Fürsten, Hermann, daß deine Thusnelda so gut für das Siegsmahl gesorgt hat, als sie dafür, daß es gehalten werden könnte. Aber, wie du, hab ich nicht gesorgt. Ich floh vor einem Uhr, der durch das Gebüsch herunter rauschte.

Hermann. (1)

Willst du die Eichen nicht wählen und weihn, daß wir die Denkmaale des Siegs aufstellen können?

Brenno.

Weihen muß ich sie; aber wählen sollst du sie heut!

Hermann.

Ich danke dir, Brenno. Wodan ehre dich, wie du mich ehrst! Wenn ich wählen soll, so werd ich unter denen wählen, die nach dem Thale zu stehn. Denn dort hinunter sollen diese Römer auf den Lanzen sehn! Mich deucht, unsre Denkmaale hier um uns her werden den Fürsten noch mehr gefallen, wenn ich einen Nachtgefährten darunter stelle. Ich nähme gern einen von unsern Cheruskern; aber werden die Fürsten den frohen Blick des Festes behalten, wenn der Nachtgefährt den Cheruskern zugehört?

Thusnelda.

Nimm ihn, nimm ihn! Du mußt heut stolz seyn, Hermann! Wer darf es denn jemals seyn, wenn du es heut nicht seyn darfst?

Hermann.

Kennst du den Fürsten der Katten? und der Semnonen? Nur der Fürst der Brukterer wird es dulden, denn er hat einen Adler!

Thus-

(1) Zu Brenno.

Thusnelda.

Und hat denn nicht dein Vater bey dem Nachtgefährten der Cherusker geblutet? Geh, Hauptmann, und bring ihn! (1) Hauptmann! den großen schimmernden, der auf die festeingezogne Klaue herabsieht, den Hermann seinem alten Vater aus dem Feldzug in Illyrien mitbrachte! (2) Lehre mich diese Römer ein wenig kennen, die nach dem Thal hinuntersehn sollen.

Hermann.

Papirius Carbo! das ist der tapfre Consul, den wir sehr blutig von Noreja zurücksandten! . . . Lucius Caßius! Auch diesem Consul kam eine unsrer Schlachten sehr ernsthaft vor! . . . Dieser ist Cäsar!

Thusnelda.

So sah er aus, der stolzeste dieser schwindelnden Eroberer?

Hermann. (3)

Jener ist Marcus Junius Silanus! Auch er und seine Legionen lernten unsre Lanzen kennen! . . . Cajus Manlius! Servilius Cäpio! Wir sind dicht und lang an ihrer Ferse gewesen. Ihre Flüchtigen stürzten in den Rhodan! . . . Aurelius Scaurus! Unser zu jugendliche Fürst Boler tödtete ihn, weil er zu viel von Künftigem sprach.

Valerius.

Wenn mir mein Freund Licinius nicht zu reden verboten hätte, so würd ich dir eine Frage thun.

Hermann.

Thu sie.

Valerius.

Waren denn diese großen Männer, die du genannt hast, auch ungerechte Krieger?

Her=

(1) Der Hauptmann geht. Sie ruft ihn zurück.

(2) Er geht.

(3) Nachdem er verschiedne angesehn und nicht genannt hat.

Hermann.

Cäsar wars.

Valerius.

Du gestehst viel zu. Du scheinst ein gerechter Krieger seyn zu wollen.

Hermann.

Mehr als scheinen, Römer! Ihr scheint! Ich bin, und ich will seyn . . (schließ hiermit deine Botschaft an Augustus!) ein Krieger für die Freyheit meines Vaterlands; kennst du einen gerechtern? aber auch, denn wie sehr seyd ihr das! ein Blutiger! Du siehst, Thusnelda, wie sie die Cohorten zur Rache haben entflammen wollen, weil sie ihnen diese Bilder gewählt haben.

Thusnelda.

Künftig also Varus auch mit vor den Cohorten, damit der Reizung zur Rache recht viel sey! Doch sey du nur wieder vorn unter den Fürsten, Hermann, so wollen wir den Brauttanz ruhig hinter dem Heere tanzen!

Hermann.

Ich liebe dich, meine Thusnelda, ich liebe dich! Welch einen fröhlichen Tag hab ich erlebt! Ha, Thusnelda, nun können die Bräute wieder Blumenkränze winden! Tanz mir zum alten Liede von Mana! Ein Barde solls singen, und weils Thusnelda tanzt, so will ich auch ein wenig mit drein singen. Du weißt, daß ich den Kriegern in der Schlacht besser zurufe. Barden, wurd einer von euch verwundet, da ihr gestern mit euren Beschützern zwischen die Cohorten kamt?

Ein Barde.

Ich wurde verwundet.

Hermann.

Komm, wir wollen mit einander zu Thusnelda's Tanze singen.

Auf Moos', am luftigen Bach,
Saß Mana mit seinen ersten Waffen,
Ein röthlicher Jüngling!

Komm, Jägerinn, komm von des Widerhalls Kluft;
Das Wild ist erlegt! das Wild ist erlegt!
Und spült' in dem Bach von des Riesen Helme das Blut!

Die Jägerinn kam von dem Felsen herab.
Das Wild lag im Thal! das Wild lag im Thal!
Er spült' in dem Bach von des Riesen Schilde das Blut!

Sie sprang zu ihm hin, wie im Fluge des Pfeils,
Weit über das Wild mit wehendem Haar!
Da sank in den Bach ihm des Riesen Panzer voll Blut! (1)

Sie wand das heilige Laub
Dem Jüngling mit seinen ersten Waffen,
Dem röthlichen Jüngling.

Hermann.

Was meinst du, Thusnelda, wenn die hohen Römerinnen, den Nachtgefährten der Cherusker, zwischen der Weser in der Kette, und der Elb in der Kette, vor den Triumphwagen gesehen hätten?

Thus:

(1) Der Nachtgefährt wird gebracht, und zwischen die beiden Adler gestellt.

Thusnelda. (1)

Die Jägerinn kam von dem Felsen herab

Das Wild lag im Thal! das Wild lag im Thal!

Er spült' in dem Bach von des Riesen Schilde das Blut.

Hermann.

Wie würden Brenno und Deutschlands Fürsten sich freun, wenn sich mein ehrwürdiger alter Vater, wie kurze Zeit es auch seyn möchte, zum Siegsmahl herauftragen ließe! Denn sie haben mir ja alle gesagt, er hätte nur eine leichte Wunde. . . . Ich kenne diese Art des Ernstes nicht an dir, Brenno, mit dem du mich ansahst. . . . Warum seht ihr mich alle so mitleidig an? Es ist ja nur eine leichte Wunde, und dann hat er ein frisches Alter! Und dann ist seine Freude groß! die allein wird ihn heilen! . . . Hast du ihn gesehn, Brenno? . . . Du antwortest mir nicht? . . . Dein Blick wird ernster! Rede, rede, Brenno, bey Wodan! rede! . . . Redet! wer hat meinen Vater gesehn? Warum seyd ihr so bestürzt? Will mir keiner sagen, ob er meinen Vater gesehn hat? . . . Warum liegt denn meines Vaters Lanze dort unter dem Teppich? Ich will sie nehmen, und sie ihm bringen, und seine Wunde sehn. Sagt den Fürsten, wenn sie kommen, daß ich dort hingegangen bin!

Brenno.

Ach! dort sollst du noch nicht hingehn, Hermann!

Hermann.

Du weinst, Brenno! Ich habe dich noch nie weinen gesehn! Ich will hingehn! (2) Todt ist er? . . . Ach mein Vater! . . .

O Wo-

(1) Sie singt und tanzt.

(2) Indem er die etwas hervorragende Lanze schnell aufnimmt, entdeckt er den Todten, wirft seine und seines Vaters Lanze weg, stürzt sich auf ihn, und küßt ihn. Nach ziemlich langem Stillschweigen.

O Wodan, Wodan du gabst mir der Freuden viel. . . . Aber dieser Schmerz . . . ist wütend wie eine Todeswunde. . . . Ach mein Vater! . . . ach mein Vater Siegmar! . . . Wo hat er die Wunde? (1) Wer warf ihm die Wunde? Ist er todt, der sie ihm warf? Ist er todt? . . . Ach mein Vater an diesem Tage . . . du . . . todt! . . . Wer hat ihm die Wunde geworfen? Will mir keiner sagen, wer ihm die Wunde geworfen hat? und ob er todt, todt, todt ist, dieser verhaßteste unter diesem verhaßtesten aller Völker? Dieser letzte unter allen Thronkriechern Augustus?

Ein Hauptmann. (2)

Die Lanze flog. . . .

Hermann.

Ha, die Lanze flog, und du stelltest dich ihr zum Tode nicht hin?

Der Hauptmann.

Ich war weit von dem hohen Tribun.

Hermann.

Schweig! . . . Ach mein Vater, an diesem Tage. . . . Hat mein Vater den Sieg erlebt, du dort, der der Lanze nicht entgegen sprang? Sag mir, Brenno, ob mein Vater den Sieg erlebt hat, oder dieser Zögerer muß sterben!

Der Hauptmann.

Wenn du noch Ein solch Donnerwort sprichst, so sieh nur her! (3) Sieh her! Sie kanns auch! und dieß Herz hier fürchtet sie nicht!

Brenno.

Ja, Hermann, dieser ehrenvolle Mann, der nun in Walhalla ist, hat den größten unsrer Siege erlebt!

(1) Er springt auf.

(2) Er drängt sich zwischen den andern hervor.

(3) Er legt sein Cohortenbild nieder, und weißt auf seine Lanze.

Hermann.

Reich mir deine Hand, Hauptmann, du bist unschuldig. Du weinst gewiß mit mir über unsern Vater! Aber ist der Tribun todt?

Der Hauptmann.

Ob er todt ist! Meinst du, daß von dieser Lanze kein Blut in den Bach floß?

Thusnelda.

Ach mein Hermann! dein edler Vater!

Hermann.

Bringt mir diese Römer weg, sie sollen meinen todten Vater nicht sehn! (1) Ha Valerius, bist du eines Tribuns Sohn?

Valerius.

Mein Vater war kein Krieger.

Hermann.

Das gab ihm Jupiter um seiner Kinder Leben willen ein, daß er kein Tribun ward! Geh! (2) Ach Siegmar! Mein Vater Siegmar! . . . Und todt lagst du schon damals hier, als ich mit allen Freuden des Siegs herauf kam? todt hier, als über Flavius das Todesloos nicht geworfen ward? aber deins haben die Götter, um Wodan her versammelt, geworfen! Fürchterlich hat Wodans hohler Schild geklungen, als ihn die Götter mit den Loosen drinn schüttelten. In Wolken hat sich Hertha gehüllt, in den Schild gegriffen und geworfen, und Tod ist aus ihrer Hand gefallen! Denn sonst wäre deine Lanze, Tribun, von meines Vaters Blute nicht blutig geworden!

Brenno.

Wenn du wüßtest, mit welchen Freuden über unsern Sieg dieser grosse Mann, der dein Vater, und der Freund meiner Jugend war, den Tod herankommen sah, so traurtest du nicht.

Her=

(1) Indem er schnell auf Valerius zugeht.

(2) Sie werden weggeführt.

Hermann.

Wie starb mein Vater? Schweig! ich will es nicht hören. Ich kann seinen Anblick nicht mehr aushalten. Deckt ihn zu. . . . Nein! nicht mit dem Teppich, deckt ihn mit den Adlern zu! . . . Nein, nicht ihr! Gebt mir die Adler. (1) Ach Wodan, und all ihr Götter! der älteste, und der kühnste, und der furchtbarste deiner Krieger, o mein Vaterland! hat diese Adler nur in der Schlacht, und nicht hier gesehn!

Siegmund.

Nicht Er, ich hätt in dieser Schlacht sterben sollen; ich allein unter allen Söhnen der Fürsten!

Hermann.

Brenno! du Freund seiner Jugend, begrab ihn bey einer der Eichen, die ich für die Adler wählen werde. Welcher ist der Adler der Legion, unter der der Tribun war?

Der Cherusker.

Dieser.

Hermann.

Brenno! Bey der Eiche dieses Adlers! . . . Ach! mein Vater Siegmar! an diesem grossen Triumphtage!

Brenno.

Der der schönste seines Lebens war, auch deßwegen, weil er sein letzter war! . . . Geht hinunter zu den Fürsten, und sagt ihnen, daß heut kein Siegsmahl ist. (2)

Hermann.

Ja! und daß der, den sie zu ihrem Feldherrn erhoben haben, den schönsten Tag seines Lebens mit Trauern schließt.

(1) Er wirft sich nieder und küßt ihn, und bedeckt ihm das Gesicht mit den Adlern. Indem er aufsteht.

(2) Einige Druiden gehn.

Brenno.

Hat es denn nicht Wodan gethan, Hermann?

Hermann.

Und meinst du denn, daß ich Wodan nicht verehre, weil ich traure? . . . Warum verbargst du mir seinen Tod, Brenno? Warum liessest du mir zu, daß ich mich freute?

Brenno.

Dein Vater wollt's so, als er starb. Mein Sohn Hermann soll erst das Siegsmahl halten! sagt' er.

Hermann.

O du bester aller Väter!

Zwölfte Scene.

Werdomar und sein Sohn.

Der Knabe.

Wo ist denn mein Schild und meine Lanze? Führ mich nicht, ich wanke nun nicht mehr. Nur ist mirs noch ein wenig dunkel vor den Augen. Wo ist denn meine Lanze? und der Römerhelm, den ich nahm? Wer ist denn das dort? . . . Ach Hertha! es ist Hermann! (1) Ach Hermann, Hermann, dich seh ich wieder! Bist du auch verwundet, Deutschlands großer Heerführer?

Hermann.

Brenno! was will dieser Knabe mit dem trüben kühnen Auge?

Brenno. (2)

Ich habe den Göttern für ihn gedankt. Er ist in der Schlacht gewesen! Er ist zum Tode verwundet!

Der

(1) Indem er zum Hermann hineilt, wankt er. Er sinkt bey Hermann nieder, und küßt ihm sein Schwert, und hälts mit beyden Händen.

(2) Etwas leise.

Der Knabe.

Warum sagst dus nicht laut, was du zu Hermann sagst? Darfs Hermann nicht wissen, daß ich in der Schlacht gewesen bin? Hab ich armes Kind nicht genung drinn gethan? Hab ich denn nicht eine heisse Wunde hier? Schämt sich Hermann meiner? Warum sagst du nicht laut, was du sagst?

Hermann.

Hat mein Vater diesen Knaben in der Schlacht gesehn?

Brenno.

Nein! aber ich hab es ihm erzählt.

Hermann.

Nun so sieht ihn sein Geist von der Abendwolke! . . . Knabe! Bruder meines Sohns! wenn mein Sohn deiner würdig wird, wie lieb ich dich! (1)

Der Knabe.

Ach Hermann!

Siegmund. (2)

Laß mich ihn auch küssen, Hermann. Nein, nein, (3) ich bin unter den Römern gewesen!

Hermann.

Bey dem Blute, das ich an deiner deutschen Lanze gesehn habe, küß ihn! (4) Ihr Götter, welch ein Tag ist dieser! Und Siegmar ist todt!

Der Knabe.

Ist Siegmar todt?

Thus-

(1) Er hebt ihn in die Höhe und küßt ihn.

(2) Der sich schnell naht.

(3) Er tritt zurück.

(4) Siegmund bückt sich nieder und küßt ihn auf die Stirne.

Thusnelda.

Mein edler Sohn! siehst du ihn denn nicht dort unter den Adlern liegen?

Der Knabe.

Ach so haben wir denn die Adler! Mein Auge wird manchmal so dunkel . . . aber ich mag ihn auch nicht sehn. Darf ich mich wohl noch ein wenig an deinem Schwert halten, Hermann? denn ich wanke wieder so sehr. Wie ist mir denn jetzt wieder? und wo bin ich denn wieder?

Werdomar.

Da sieh mein Sohn! da hast du deine Lanze, und deinen Schild, und den Römerhelm, den du nahmst!

Hermann.

Ist er dein Sohn, Werdomar?

Werdomar.

Er ist mein Sohn.

Hermann.

Glücklicher Vater!

Werdomar.

Ach ich werde bald . . .

Der Knabe.

Ja, das ist meine kleine schöne Lanze! Ha, du Mähnenbusch, wie wehtest du in der Schlacht! . . . Nein! Nein! Das ist meine Lanze nicht! Das ist das Schwert des Centurio, das er mir in die Brust stieß.

Werdomar.

Ach bald werd ich ein so unglücklicher Vater seyn, als du ein unglücklicher Sohn bist.

Brenno.

Brenno.

Verzeih es seinem Schmerze, daß er dich unglücklich nennt! Das bist du nicht, denn dein ehrenvoller Vater ist aus der größten unsrer Schlachten nach Walhalla gegangen.

Hermann.

Wie ist der kühne Knabe umgekommen?

Die beyden andern Knaben.

Ein Centurio wollte sinken . . .

Hermann.

Knaben! seyd ihr auch in der Schlacht gewesen?

Beyde.

Ja!

Einer.

Aber wir sind unschuldig; wir konnten ihn nicht zurückhalten! Ein Centurio wollte sinken, da rannt er ihm mit seiner Lanze gerade nach dem Herzen zu, und traf ihn auch; aber der Centurio riß die Lanze heraus, und stieß sie ihm in die Brust; allein er nahm dem Römer doch den Helm, so sehr er auch selbst blutete.

Hermann.

Ach daß mein Vater diese Knaben nicht sieht! Kühne Knaben! ihr sollt meines Vaters Tod rächen helfen! Ihr Blumen des Vaterlands, ihr sollt dann vorn seyn, und mit den Veteranen fechten! Wo sind eure Lanzen?

Einer.

Sie sind auch blutig geworden, aber die Schlacht ward auf einmal so heiß, daß wir sie nicht wiederfinden konnten, und die großen Lanzen konnten wir nicht werfen.

Der Aelteste.

Das ist nur ein Spiel, über diesen Bach zu springen, denn ich will meine Lanze an dem Felsen drüben wetzen. Mein Vater, bitte

du Brenno, daß er nur drey Blätter des heiligen Laubes in meine Locken flechte! . . . Nun so weht nur ohne heiliges Laub, meine Locken! aber blutig soll Hermann, soll Siegmar, soll Brenno, sollen alle Hauptleute der Narisker, soll Thusnelda, sollen alle Hauptleute der Semnonen, blutig sollen sie meine Lanze sehn. . . . Ach! ach! welch ein Schmerz! Aber wo bin ich denn? Welcher Todte liegt dort, auf den die Adler aus der Wolke heruntergestürzt sind? Tanzt zum Siegsliede, Knaben! Das sind die Adler Wodans! das ist Varus! das bist du Varus, auf dem die Adler sitzen. . . . Nein! nein, er ist es nicht, er lebt noch! dort steht er! (1) O du Römerfeldherr! warum sitzen Wodans Adler nicht auf deiner Leiche? Ha, nimm nur dem Centurio sein Schwert, und stoß es mir noch einmal ins Herz! . . . Wie kriegrisch tönen die Hörner der Barden! Ich will auch singen, Barden! ich kann nun nicht wieder in die Schlacht gehn. (2)

Ha! ihr Cherusker, ihr Katten, ihr Marsen, ihr Semnonen!
Ihr festlichen Namen des Kriegsgesangs!

O Schmerz in meinem Herzen hier!

Thusnelda.

Kaum halt' ichs länger aus, Hermann! Druiden, habt ihr keine Heilungskräuter für ihn?

Brenno.

Er stirbt ja schon, Thusnelda.

Der Knabe.

Einen Blumenschild hast du, Varus? Wem hast du den Blumenschild genommen, Tyrannenfeldherr? Ihr Götter, das ist ja Hermanns Schild! Ist Hermann todt? Nun so will ich auch sterben!

Her=

(1) Er weist auf Hermann.

(2) Er bemüht sich zu singen.

Hermann.

Bringt ihn mir her, daß ichs ihm recht sagen kann, daß ich lebe. (1)

Der Knabe.

Zu Varus schleppt ihr mich hin? zu Varus?

Hermann. (2)

Edler, kühner, tapfrer, liebenswürdiger Knabe! ich bin Hermann, und ich lebe. Sieh her! dieser ist mein Schild, der Schild, den mir Thusnelda gab, da sie meine Braut war.

Der Knabe.

Ja! das ist der schöne Schild mit den Purpurblumen! aber bist du Hermann?

Hermann.

Kennest du meine Stimme nicht? Ich bin Hermann, und ich sage dir mit dieser Stimme, die du kennst, daß ich dich sehr lieb habe, und daß ich dir danke, daß du in der Schlacht gewesen bist.

Der Knabe.

Ach! du bist ja Hermann! und nicht Varus. (3) Warum weinst du denn, da du doch gesiegt hast?

Hermann.

Sprich etwas weniger, mein Liebling, mein Kriegsgefärth, mein Sohn! Wenn du zu viel sprichst, so blutet deine Wunde wieder. O Brenno, könntest du mir sagen, daß du Hofnung hättest!

Der Knabe.

Ich will dir gern gehorchen, du großer Feldherr Deutschlands! denn ich trage heut meine ersten Waffen.

(1) Er setzt sich.

(2) Der ihn in seine Arme nimmt.

(3) Hermann küßt ihn.

Hermann.

Du bist nicht mehr, mein Vater! ach, und ich kann mit dir nicht mehr von den Freuden reden, die ich habe!

Thusnelda.

Ach! wenn nur dein Herz erst nicht mehr von dieser heftigen Wehmuth fortgerissen wird! so will ich mit dir von den Freuden dieses Tages reden, und vornämlich von dieser größten unter ihnen, daß dein Vater an diesem Tage so altdentsche Thaten gethan hat.... Hermann! willst du nicht seinen unsterblichen Namen im Bardenliede hören? . . . Singt, Barden, sein Stillschweigen scheint es zu erlauben.

Zwey Chöre.

O Vaterland, o Vaterland!
Du warst ihm mehr als Mutter, und Weib, und Braut,
Mehr als sein blühender Sohn
Mit seinen ersten Waffen.

Du warst ihm die dickste, schattichste Eiche
Im innersten Hain!
Die höchste, älteste, heiligste Eiche,
O Vaterland!

Zwey Stimmen.

Die Blum' auf dem Schilde Siegmars,
Da auf sie das Blut des Todes troff,
Da ward sie schön wie Hertha,
Im Bade des einsamen Sees!

Zwey

Zwey Chöre.

Die Cherusker haben geröthet werden des Schildes Blume gesehn,
Von Siegmars Todesblute,
Sie haben an Hertha's geweihtem Wagen gestanden, und die Göttinn gesehn
Im Bade des einsamen Sees.

Hermann. (1)

Brenno!

Einst seh ich geröthet werden, diese Purpurblumen
Von meinem Todesblute!
Dann steh ich an Hertha's geweihtem Wagen, und sehe die Göttinn
Im Bade des einsamen Sees.

Weine nicht Thusnelda! denn dazu hat mich meine Mutter gebohren. Fahrt fort, Barden.

Ein Barde.

Einst sieht Hermann geröthet werden seines Schildes Blume
Von seinem Todesblute!
Dann steht er an Hertha's geweihtem Wagen, und siehet die Göttinn
Im Bade des einsamen Sees.

(1) Der den Barden mit der Hand gewinkt hat.

Drey Chöre.

Siegmar, du starbst fürs Vaterland!
  Nun bringt dir in dem kühlsten der Haine Walhalla's
    Dir, der wieder Jüngling ward,
      Die ersten Waffen Thuiskon!

Dir singen nach die Barden an Wodans und Hertha's Altar,
  Entgegen dir die Barden Walhalla's!
    Ohne deinen Namen wäre den Barden hier,
      Ohn ihn den Barden dort die dankende Saite stumm!

Alle.

Und hast du bey Waffentänzen und Siegesmahlen
  Die zweyte lange Jugend gelebt,
    So nimmt dich auf in seinen strahlenden Hain
      Allvater!

Der Knabe.

Sind denn diese Schatten um mich her die Schatten der Haine Walhalla? Und sind es die Barden dieser Haine, die von Siegmar singen? Haben die Römer meinen Vater auch zu ihren Chören . . .

Dreyzehnte Scene.

Ein Marser Hauptmann, der einen losgerißnen Adler trägt, und ein Cherusker Hauptmann.

Der Marse.

Ich habe dem Römer die Todeswunde geworfen! und dieser Cherusker Jüngling hier streitet mirs, daß uns Marsen der Adler zugehöre!

Der Cherusker.

Hermann! Hermann! o du bester Fürst unsers Volks! der Adler ist unser! Ich rannte dem Träger den Spieß in das Herz!

Der Marse.

Ja, ja, aber viel zu spät, da der Römer schon hinschlummerte, da! Sprich nur nicht viel mehr, du Jüngling, der nur von der Jagd, und nicht von der Schlacht sprechen sollte, dieser fürchterlichsten von allen unsern Schlachten. Schweig, sag ich! Den Marsen, sag ich! gehört der Adler! und nicht den Cheruskern!

Brenno.

Wüte nicht so, Hauptmann! Siehst du nicht, daß Siegmar hier todt vor uns liegt?

Der Marse.

Ist er todt, so kann er die Schlacht in Walhalla erzählen! . . . Wenn du den Adler deinen Cheruskern zusprichst, Hermann, so werd ich eilen, um mit Siegmar dort zu erzählen, daß du sehr ungerecht gegen die Marsen gewesen bist!

Der Cherusker.

O Siegmar, du Krieger, wie Mana war! Dieser stolzeste, dieser ungerechteste unter Marsens Jünglingen, will mir den Adler nehmen, der dir gehört!

Hermann.

Sprecht mir diesen theuern Namen nicht wieder aus, Jünglinge! Mein Herz blutet wenn ich ihn höre. . . . (1) Du warfst die Todeswunde? und hast den Adler?

Der Cherusker.

Näher bey der Schulter warf er, und ich stieß ins Herz. Glück wars, und nicht mehr Schnelligkeit, als ich habe, daß er ihn zuerst ergriff. Ich hätt ihn dir aus deiner schwächern Faust gerungen, hätte mich die Wut über deine Ungerechtigkeit nicht kraftlos gemacht.

Bleich,

(1) Zu dem Marsen.

Bleich, wie die Espe bey den Grabhügeln, ward ich! Du hast es gehört! Sie sagten es laut die Hauptleute, die um uns her standen! . . . Siegmar! Siegmar! der Adler gehört unserm Volk zu!

Der Marse.

Ha! Ich habe den Adler! ich hab ihn! das ist genung! Sprich du nun von der Todeswunde, bis der Mond untergeht!

Hermann.

Hauptleute! ich freue mich, daß ihr uns mit dieser ungestümen Hitze habt siegen helfen, aber reden müßt ihr anders; sonst kann ich nichts entscheiden, und der Adler muß bey dem Altar niedergelegt werden, bis ich euch wieder zu mir rufe.

Der Marse.

Verzeih mirs, wenn ich nicht rede, wie ich soll. Aber todt, todt will ich lieber seyn, als den Adler lassen, den ich genommen habe. Deine Cherusker taumeln heut vor Stolz! Was brauchen sie Adler? Sie haben dich!

Der Cherusker.

Ja! Hermann haben wir! und den habt ihr nicht! und der Adler ist auch unser, du wütender Jüngling! Ich habe den Römer getödtet!

Der Marse.

Du ihn getödtet? O daß du hingeschlummert wärst, wie er hinschlummerte, da Ich ihn tödtete!

Hermann.

Brenno! . . . o Brenno! wie würde mir dieser Streit gefallen, wenn ihn der ehrenvolle Greis dort erlebt hätte, und ihn entschiede! Itzt nimmt mein Herz zu wenig Antheil daran. Untersuche du ihn, Brenno.

Brenno.

Hauptleute! Ihr seyd beym Altar! . . . und dort ist Siegmar! und hier Hermann! Redet nicht mehr mit einander! Antwortet mir.

Der Marse.

O Priester Wodans! wenn ich an dies Alles denken muß, so laß mich zu unserm Fürsten hinuntergehn, aber mit dem Adler! Wenn er ihn den Cheruskern zusenden will. . . . Er kann thun, was er will! und ich auch, was ich will!

Brenno.

Und was würdest du denn thun?

Der Marse.

Durch Hülfe dieser Lanze, die den Adlerträger mit seinem Todesblute gefärbt hat, hingehn, und Wodan, und Mana und Siegmar fragen, wessen Foderung gerechter war.

Brenno.

Sank der Römer gleich hin, da du ihn getroffen hattest?

Der Marse.

Er hatte den Adler an seinen Gürtel befestigt, und ließ sich zwischen Sträuchen ins Wasser. Ich warf, und sah gleich die Todesblässe in seinem Gesicht.

Der Cherusker.

Die kam erst, als ich ihm gleich drauf meine Lanze ins Herz stieß. Ich rief gleich: Der Adler ist mein! Denn er war mein! Wir zogen den Römer zugleich aus dem Wasser. Da über unserm Ringen der Gürtel riß, rang mir dieser Marse den Adler aus den Händen, weil ich zu sehr vor Zorn zitterte!

Der Marse.

Meinst du, o Brenno, daß ich nicht auch zornig war?

Hermann.

Heb Varus Schild auf, Thusnelda. (1) Lebt dein Vater noch, Hauptmann?

Der

(1) Zu dem Cherusker.

Der Cherusker.

Er lebt.

Hermann.

Geh hin zu deinem Vater, und sag ihm von mir, daß ihm sein Weib einen edeln Sohn gebohren hat! Nimm diesen Schild mit! Er ist dein!

Der Cherusker.

Du hast ein fürchterlich Urtheil gesprochen, o Hermann!

Der Marse.

Dank dir im Namen meines Volks, gerechtester und tapferster unsrer Fürsten!

Hermann.

Gieb ihm den Schild, Thusnelda. Einige unsrer Kühnsten sind nah dabey gestorben, Hauptmann!

Der Cherusker.

Ich mag den Schild nicht. Er war nur Varus Stolz! und würde nur meiner seyn! Der Adler war der Stolz der ganzen Legion! und würde der Stolz unsers ganzen Volks gewesen seyn! (1)

Hermann.

Dieser edle Jüngling ist künftig einer meiner Kriegsgefährten! Bewahrt ihm den Schild, Hauptleute!

Der Marse.

Er verdiente von dir, Hermann! und so belohnt zu werden!

Thusnelda.

Ich, und meine Jungfrauen wollen ihm den Schild bewahren, und ihn bey dem ersten Brauttanze des Frühlings ihm bringen. (2)

Der

(1) Er geht.

(2) Sie giebt ihn einer ihrer Jungfrauen.

Der Marse.

Thusnelda! Belohnerinn der Tapfern! dir will ich den Adler anvertraun, und die Klippe hinuntersteigen, und meinen Marsen sagen, daß er unser ist.

Thusnelda.

Reich mir ihn her, Hauptmann! (1) Das sind gute Jünglinge, Hermann! Und dieser Adler ist schön. Sieh, wie er schwebt, Hermann!

Hermann.

Ja! Thusnelda . . . aber Siegmar sieht ihn nicht! . . . (2) Wie ist dirs gegangen, Horst?

Horst.

Er liegt unter seinen Turmen! Denn ich hatte Lust zu sterben! Nun weißt du, . . . ich seh ihn dort wohl, den ich blutig herausgeführt habe! nun weißt du, warum ich Lust zu sterben hatte.

Hermann.

Ach Horst! . . . Ja, das ist mein Vater! . . . Doch ich muß mich von diesem bittern Schmerze losreissen, wenn ich kann. Focht Vala vorn? oder bey den letzten Turmen?

Vierzehnte Scene.

Bercennis.

Ach dort! . . . Nun darf ich kommen. Nun weißt du, daß Er todt ist!

Hermann.

Ach, meine Mutter! Er ist todt!

(1) Der Marse geht.

(2) Horst kömmt zurück.

Bercennis.

Wir haben Gefangne, Sohn!

Hermann.

Ach, dort unter den Adlern!

Bercennis.

Wir haben viel Gefangne! Vier Tribunen! Zwanzig Centurionen, und mehr als Zweyhundert andre Tyrannensklaven!

Hermann.

Meine arme Mutter, wie wirst du geweint haben!

Bercennis.

Geweint? Ich hörts, und mein Auge starrte hin! . . . Sie haun die Tannen schon um zu seinem Todtenfeuer. Ich lasse dießmal der Tannen vielmehr als sonst in den Bach hinunter stürzen!

Hermann.

Ich habe wie du gelitten, meine Mutter!

Bercennis.

Vier! sag ich, und Zwanzig! und Zweyhundert! . . . Verstehst du nicht, was die von dir fodert, deren Auge nicht geweint hat? und die sein Weib, und deine Mutter ist? (1)

Hermann.

O du Weib seiner Jugend! und meine theure Mutter!

Bercennis.

Sie sollen doch nicht etwa leben?

Hermann.

Wie kann ich die tödten, die nicht mehr streiten?

Bercennis.

Die unsre Knaben erwürgt, die unsre Jungfrauen gezwungen haben, gegen ihr eignes Leben zu wüten, die Ihn getödtet haben!

die

(1) Thusnelda legt den Adler vor sich nieder.

die sollen nicht um seine Leiche her in dem Dampfe des Todtenfeuers liegen?

Hermann.

Ich kenne Wodan! und ich weiß, daß er das Mitleid liebt! Und dieß ruft mir mein Herz laut zu!

Bercennis.

Und ich weiß, daß die Göttinn der Rache mit glühendem Blick geschworen hat, daß kein Römer leben soll, der den Bluttritt in unsre Haine wagt!

Hermann.

Ich kann das Schwert gegen waffenlose Krieger nicht zücken!

Bercennis.

Siegmar! (1) Ach er ist todt . . . Siegmar! dein Sohn will dein Blut nicht rächen!

Hermann.

Ich will es rächen, aber an den neuen Legionen!

Bercennis.

Weh mir! . . . Leben sollen diese Tyrannensklaven?

Hermann.

Ja, und deine Sklaven seyn! deine Heerden hüten! deine Hürden tragen! deine Bäche leiten! deine Sträuche durchhaun! diese Söhne der hohen Geschlechte! diese künftigen Senatoren!

Bercennis.

Diese künftigen Feldherrn! Denn frey wirst du sie auch lassen! die wiederkommen werden, mich und dich zu ihren Triumphwagen fortzuschleppen!

Hermann.

Wegen der Triumphwagen hat diese Schlacht gesorgt! und sie wird weiter sorgen!

(1) Sie geht auf die Leiche zu.

Bercennis.

Lebend soll ich die vor mir sehn, die deinen Vater getödtet haben? . . . Liegt etwa den andern Völkern Deutschlands unten ein Siegmar im Blute? und doch müssen ihre Gefangne sterben! Ja! wenn diese Söhne der Fabier aus ihrem Schattenreich herauf wandeln, und mir dienen müßten, dann! . . . Lebend sie? . . . Druiden! . . . Wo sind die Fürsten? . . . Sie lebend? die das Richterbeil in unsre Haine getragen haben! die deinen Vater in sein letztes Blut gestürzt haben!

Hermann.

Bey Mana! meine Mutter, ich tödte die entwafneten Römer nicht!

Bercennis.

Dank sey's Hertha, daß ich nicht vor dir niedergefallen bin! denn ich wollt's thun, du Unerbittlicher! Unerbittlicher gegen dein Volk! und deine Mutter! und deinen todten Vater! (1)

Hermann. (2)

Nein! ich halte diesen Anblick nicht mehr aus! Entfernt meines Vaters Leiche von mir! . . . Legt die Adler auf den Altar! . . . Die Cohortenbilder auch. Eilt! . . . Du Horst, und dreyhundert Cherusker sollen diese Nacht den Felsen umringen! Du sollst bey der Leiche stehn! . . . Ich kann jetzt die Eichen nicht wählen, Brenno.

Brenno. (3)

Druiden, deckt meinen todten Freund mit einem weissen Teppich zu!

Hermann.

Ruf mir, Brenno, wenn du wieder opferst; so will ich die Eichen wählen! . . . Ich kann jetzt hier nicht mehr weilen! Ich bin immer

(1) Sie geht.

(2) Nach einigem Stillschweigen.

(3) Nachdem die Leiche weg ist.

immer noch dem Todten so nah! . . . (1) Du sollst gerochen werden, mein Vater! . . . ja du sollst gerochen an den neuen Legionen werden! an allen ihren Tribunen! und Legaten! und Feldherrn! . . . Ha, an ihren hohen Tribunen gerochen mit Todesrache! . . . Horst! eil, fleug hinunter zu den Cheruskern, und sag ihnen, ruf es ihnen laut zu, daß es alle, alle wissen! Dieß ruf unter die blutigen Lanzen hinein: Wenn ihr auf dem Altarfelsen die Hörner wüten hört, und singen hört aus Wodans Gesang, dann schwören Hermann, und alle die um ihn sind, beym Schwert, zu rächen Siegmars Tod an allen Römern, die kommen werden! Schreckliche, nie vergessende, nie verzeihende Rache, Blut oder Ketten, schwören wir beym Schwert! Eil nun gleich fort, und komm eben so schnell zurück! . . . (2) Horst! bring Segest dieß Schwert von mir! (3) Ha das erluftet mein Herz, daß wir Cherusker dieß schwören. (4) Nein, nein! das ist noch nicht genung! Werdomar, trit ganz auf den Felsen vor, und rufs ins Thal hinab den Fürsten Deutschlands zu, daß kein Schonen seyn soll! und daß wirs beym Schwert schwören! (5)

Werdomar. (6)

Komm du! dein Horn wütet! komm! (7) So stell dich! so! Blas' itzt ins Thal hinunter. Kriegsgeschrey, Barde! (8) Ihr Sieger! ihr Rächer! ihr Fürsten Deutschlands! wenn hier beym Altar die Hörner wüten, wenns tönt aus Wodans Gesang, dann schwört Hermann beym Schwert! schwört Siegmund! schwört der Bruk-

(1) Er geht hin und her.

(2) Hermann reißt einem Barden das Schwert von der Seite.

(3) Horst geht.

(4) Er geht hin und her.

(5) Der Marse kömmt zurück. Er nimmt den Adler wieder.

(6) Zu einem Barden.

(7) Indem er den Barden schnell mit sich fortführt, etwas leiser.

(8) Nachdem der Barde geblasen hat.

Brukterer, der den Adler nahm! schwört der Marse, der den Adler nahm! schwört der Cherusker, der den Adler nahm! schwören alle Jünglinge mit den Cohortenlanzen! schwören alle Kriegsgefährten Hermanns! schwören alle Cherusker beym Schwert! beym Schwert! zu rächen! an den neuen Legionen! Siegmars Tod! Der ein Mann des Vaterlands war! ein ganzes Heer! Er, der Eine! . . . mit nie vergessender, nie verzeihender Rache! mit Blut oder Ketten! zu rächen! Siegmars, Siegmars Tod! Siegmars Tod!

Hermann.

Werdomar! so in Walhallaton hat mir noch nie eins deiner Lieder geklungen! . . . Beschließ es auch, o Wodan, was wir beschliessen!

Horst.

Hermann! Alle deine Cherusker haben ihre Hand ans Schwert gelegt! Sie drücken fest am Griffe, und werfen glühende Blicke der Rache umher! (1)

Hermann.

Noch nicht, Werdomar, noch nicht. Die Fürsten Deutschlands müssen es erst ihren Heeren zugerufen haben. . . .

Horst.

Seyd ihr alle meine Zeugen: Ich trage diesen Blutring bis an meinen Tod!

Hermann.

Halt Einer meinem jungen Kriegsgefährten dort ein Schwert in der Hand! Er solls auch schwören! Vielleicht lebt er; und wenn das nicht . . .

Werdomar.

Ach, wie kann er? Seine Hand sinkt, und ist schon kalt vom nahen Tode!

Her=

(1) Die Barden erheben auf Werdomars Wink ihre Hörner.

Hermann.

Wenn denn nicht, so soll er Siegmarn erzählen, was er mit geschworen hat. (1)

Der Knabe.

Was soll das schwere Schwert hier? Ist es das Schwert des Centurio? Will mich der blutige Mann vollends tödten?

Werdomar.

Hörtest du nicht, du lieber Sohn, was ich hinunterrief? Du sollst das auch beym Schwerte schwören. Hermann hats geboten.

Der Knabe.

Ja, ich hört' es wohl, wie du auf der Harfe herunter rauschtest, und meiner Mutter ein Siegslied vorsangst.

Hermann.

O Wodan! Wodan! beschließ es auch! . . . Nun, nun, Werdomar, nun! (2)

Wodan! unbeleidigt von uns,
Fielen sie bey deinen Altären uns an!
Wodan! unbeleidigt von uns,
Erhoben sie ihr Beil gegen dein freyes Volk!

*
* *

An-

(1) Sein Vater hält ihm das Schwert.

(2) So lange die Barden singen, halten alle das Schwert in die Höh.

Anmerkungen.

Bardiet . . .) (barditus. Tac. Marcell. Veget.) Barde, Bardiet, wie Bardd, Barddas, in derjenigen neuern celtischen Sprache, die noch jetzt in Wallis gesprochen wird, und mit der unsre älteste vermuthlich verwandt war. In jener bedeutet Barddas die mit der Geschichte verbundne Poesie. Wir haben Barde nicht untergehen lassen, und was hindert uns, Bardiet wieder aufzunehmen? Wenigstens habe ich kein eigentlicheres und kein deutscheres Wort finden können, eine Art der Gedichte zu benennen, deren Inhalt aus den Zeiten der Barden seyn, und deren Bildung so scheinen muß. Ohne mich auf die Theorie dieser Gedichte einzulassen, merke ich nur noch an, daß der Bardiet die Charaktere und die vornehmsten Theile des Plans aus der Geschichte unsrer Vorfahren nimmt, daß seine seltneren Erdichtungen sich sehr genau auf die Sitten der gewählten Zeit beziehn, und daß er nie ganz ohne Gesang ist.

Nach Tacitus hatten unsre Vorfahren keine andre Annalen als ihre Gedichte.

Die nördlichern Barden, die Skalden, giengen vornämlich deßwegen mit in die Schlacht, um die Thaten selbst zu sehn, die sie besingen wollten.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Barden, die viel mehr lyrische Gedichte als andre machten, und die zugleich Sänger waren, (ποιηται μελεων, ὑμνηται. Strab. Diod.) ihre andre Gedichte allein für die Declamation gemacht hätten.

(Wodan . . .) Unsre Vorfahren, die Scythen, hatten in den ältesten Zeiten weder Untergötter, Götter, noch Halbgötter. Sie verehrten Einen Gott. Ihre Colonien in Europa änderten den Begriff von dem höchsten Wesen durch Zusätze, obgleich nicht so sehr, als die Verehrer Zevs oder Jupiters. Sie glaubten auch Untergötter

götter und Halbgötter. Weil sie den Krieg über alles liebten, so stand ihnen der oberste Gott vornämlich auch im Kriege bey. Aber er war ihnen nicht Mars. Thor oder Thur war es auch nicht, ob er gleich kriegrisch und ein Beschützer der Untergötter war. Man muß diesen nicht mit Jupiter vergleichen, weil er den Donner auch führt. Er führt ihn, als der Gott des Wetters und der Fruchtbarkeit. Der eigentliche Kriegsgott war der Untergott Tyr. Den Ersten unter den Göttern nannten die scythischen Colonien, in verschiednen Zeiten und Gegenden: Wodan, (die Sachsen und Longobarden. Paulus Diac.) Godan, Gondan, (Cluv.) Wodden, (Edda) Woden, (Beda) Odin, Oden, (Edda. Man weiß nicht, ob sich der Eroberer Scandinaviens, den Namen Odin selbst gegeben, oder ihn erst nach seinem Tode bekommen hat.) Eowthen, (die Angelsachsen) Gode, Wode, Worde. (Alte deutsche Chroniken. Die Sachsen, die Christen wurden, mußten der Verehrung Wodans entsagen, „tuna Eren de Woden.„ Monum. Paderb.) Und noch jetzt heißt hier und da in Westphalen und Geldern die Mittewoche Godensdag und Wodensdag.

(Weichlinge mit dem Küssen auf dem Rosse . . .) Die Deutschen halten es für unrühmlich und unkriegrisch, Sättel zu haben. Daher fürchten auch ihre kleinsten Haufen Reuterey die Feinde gar nicht mehr, wenn diese Sättel haben. Cäs.

(Mit den Steckenbündeln und Beilen . . .) Varus wagte es, Gericht im Lager zu halten, als ob er den Muth der Deutschen, denen das Recht der Römer noch grausamer als ihre Waffen vorkamen, durch die Stecken des Lictors, und die Stimme des Herolds hätte unterdrücken können. Flor.

(Die Botschaft dem Minos . . .) Die alten Völker verehrten die Götter der andern auch, ob sie gleich nur ihre eignen anbeteten. Die Deutschen waren zu dieser Zeit mit den Römern so bekannt,

daß nicht etwa nur Hermann ihre Sprache redte, sondern daß auch die Streitigkeiten der Deutschen darin geschlichtet wurden.

(Der Bardengesang in die Schlacht hinunter tönen . . .) Unsre Vorfahren verbanden in ihren Treffen Schlachtgesang und Kriegsgeschrey mit einander.

Die Römer hatten eine sikambrische Cohorte, welche durch das Getön des Gesangs und der Waffen fürchterlich war. Tac.

Gegen die kühnheranrückenden deutschen Cohorten, die fürchterlich sangen und auf ihre Schilde schlugen. Tac.

Unter ihnen wurde Kriegsgeschrey und drohender Gesang gehört. Dio Cass.

Sie sangen das Lob ihrer Vorfahren mit rauhem Getön, und unter demselben begann die Schlacht mit kleinen Angriffen. Marcell.

Der Bardiet fängt oft, wenn die Schlacht am hitzigsten ist, mit leisem Murmeln an, und nimmt nach und nach so zu, daß er zuletzt wie Wellen tönt, die an Felsen schlagen. Marcell.

Sie singen, wenn sie zur Schlacht heranrücken. Sie haben auch Lieder, durch deren Absingung, die sie Bardiet nennen, sie die Streitenden anfeuern. Sie urtheilen von dem Ausgange der Schlacht, sie schrecken oder zittern, nachdem der Gesang des Heers getönt hat, der harmonischer durch den vereinten Muth als durch die Stimme ist. Sie wählen rauhe und gebrochne Töne. Sie halten den Schild gegen den Mund, daß die Stimme durch den Widerschall stärker und kriegerischer werde. Tac.

Die Nacht, welche auf den ersten Tag des Treffens mit Cäcina folgte, brachten die Deutschen bey festlichen Mahlen und damit zu, daß sie bald mit frohem Gesange, bald mit furchtbarem Getöne, die Thäler und widerhallende Berge erfüllten. Tac.

(Bardenburg . . .) Die Skalden waren bewafnet in der Schlacht, und wurden von einigen der kühnsten Jünglinge so lange beschützt, als diese nicht für sich selbst fechten mußten. Diese Bedeckung nannte man die Skaldaburg.

(Kriegsgefährten . . .) Das Ansehen eines Fürsten, sogar sein Ruhm bey den benachbarten Völkern wird dadurch sehr vermehrt, wenn er viele und tapfre Kriegsgefährten hat. Er wird verachtet, wenn er sich durch ihre Tapferkeit übertreffen läßt, und sie, wenn sie nicht mit eben dem Muthe fechten, mit dem ihr Fürst ficht. Tac.

Man hat kein Beyspiel, daß einer seinen Fürsten, wenn dieser geblieben war, hätte überleben wollen. Cäs.

(Der Altar ist fertig . . .) Als Germanicus nach Varus Niederlage die Gebeine der Römer begraben ließ, fand er Altäre in den nahen Wäldern. Tac.

(Die weissen siegverkündenden Rosse . . .) Es werden weisse Pferde auf gemeine Kosten in den Hainen unterhalten. Man bemerkt ihr Wiehern und Schnauben, und dieß ist das Heiligste unter den Auspicien. Tac.

(Wie schlägt ihr Fittig, wie tönet ihr Geschrey . . .) Sie achten, wie wir, auf das Geschrey und den Flug der Vögel. Tac.

(Schneidet mir den Eichenzweig . . .) Nur die Druiden durften Zweige von der Eiche abnehmen. Sie thatens mit einer goldnen Sichel. Plin.

(Der Lebenden Loos . . .) Als Cäsar den Ariovist verfolgte, traf er C. V. Porcillus in Ketten an. Dieser erzählte, das Loos

wäre dreymal in seiner Gegenwart über ihn geworfen worden: ob er jetzt verbrannt, oder auf eine andre Zeit sollte aufbehalten werden. Cäs.

Man zerschneidet den Zweig eines Fruchtbaums in kleinere Theile, unterscheidet diese durch gewisse Zeichen, und streut sie über einen weissen Teppich aus. Der Druide betet, sieht gen Himmel, hebt jedes dreymal auf, und macht die Zeichen desselben den Umstehenden bekannt. Wenn sich die Loose für den Wunsch derer, die sie werfen ließen, erklärt haben, so ist gleichwohl noch ein Auspicium zu ihrer Bestätigung nöthig. Tac. Diese Gewohnheit war noch unter unsern Vorfahren, da sie die christliche Religion schon angenommen hatten. Zweige, weisse Wolle, Priester u. s. w. Gesetz der Friesen.

(In den Harfen . . .) Diodor vergleicht die Harfe der Barden mit der griechischen Lyre.

(Deine Hauptleute übertreffen heut sogar die unsern . . .) Die Katten wählen ihre Anführer mit Sorgfalt, gehorchen ihnen, kommen bey den Bewegungen nicht in Unordnung, verstehn sich auf die Gelegenheit, schieben den Angriff auf, machen ihre Anstalten für den Tag, verschanzen sich die Nacht, erwarten wenig von dem Ausfalle des Glücks, aber alles von der Tapferkeit; und verlassen sich, welches sonst so selten ist, und die Kriegskunst der Römer so sehr unterscheidet, mehr auf den Feldherrn, als auf das Heer. Tac.

(Blutring . . . Kriegshaar . . .) Die Katten tragen einen eisernen Ring, bis sie ein erlegter Feind von diesem Zeichen der Sklaverey befreyt . . . Sobald ihnen die Waffen gegeben sind, lassen sie ihr Haar wachsen, und nur über einem todten Feinde legen sie diese Hülle ihres Gesichts ab. Einige der andern Deutschen ahmen ihnen nach. Tac.

Civilis schnitt sein Haar erst nach der Niederlage der Legionen ab. Tac.

(Hinter euch hält Thusnelda . . .) Ihre Weiber sassen auf Wagen, und flehten ihre Männer, als sie in die Schlacht giengen, mit fliegenden Haaren an, sie nicht in die Knechtschaft der Römer kommen zu lassen. Cäs.

Ihr Liebstes ist ihnen nah. Sie hören das Rufen ihrer Weiber, und das Weinen ihrer Kinder dicht hinter sich. Dieser Zeugniß, dieser Lob ist ihnen über alles theuer. Tac.

(Hält Bercennis . . .) Als Germanicus einige Jahre nach dieser Schlacht in Deutschland war, lebte Hermanns Mutter noch. Tac.

(Mit den Blumenschilden.) Sie schmücken sich gar nicht, ausser daß sie ihre Schilde mit den ausgesuchtesten Farben bemahlen. Tac.

Vielleicht brachte es die Neigung schöne Schilde zu haben, bey einem Volke, das sonst gar nichts von den Künsten wußte, dahin, daß die Ausschmückung ihrer Schilde etwas weniges Kunstmäßiges hatte. Sie bauten ihre Häuser nur auf kurze Dauer, weil sie sich durch langen Aufenthalt an Einem Orte nicht vom Kriege entwöhnen wollten; (Cäs.) und gleichwohl bemahlten sie einige Stellen derselben (die Hallen vermuthlich, wo der Hausvater die ersten Waffen gab, und das Loos warf,) mit einer reinen und hellen Erde, auf eine Art, die sich den Werken der Kunst zu nähern schien. (Tac.) Mir kömmt es vor, daß der Geschmack der kriegrischen Nation an schön bemahlten Schilden so viele unter ihnen gereitzt hatte, sich in dieser Mahlerey, wenn ich es so nennen darf, hervorzuthun, daß sie sogar Arbeiter zur Ausschmückung ihrer Wohnungen übrig hatten. Unter einer so großen Anzahl von Arbeitern lassen sich einige, obgleich noch immer sehr rauhe, Künstler denken.

(Schon

(Schon währte seit der Mittagssonne . . .) Cäs.

(Der Wiedervergelter Ambiorich . . .) Cäs.

(Des kühnen Eggius . . .) Er war Präfectus Castrorum, und that sich in dieser Schlacht sehr hervor. Vell.

(Die Wunden saugen . . .) Ihre Mütter und Weiber bringen ihnen Speise, ermuntern sie zum Streit, und saugen ihre Wunden aus. Tac.

(Das Lanzenspiel tanzen . . .) Sie haben nur Ein Schauspiel. Nackte Jünglinge springen mitten unter Schwertern und geworfnen Lanzen. Diese haben es hierin durch die Uebung bis zur Kunst; und in dieser bis zum kriegrisch-schönen Anstande gebracht. Unbekannt mit den Absichten der Gewinnsucht, verlangen sie keine andre Belohnung ihres kühnen Spiels, als das Vergnügen der Zuschauer. Tac.

(Funfzig waren der kommenden Hunderte . . .) Cäs.

(Mit dem Frühlingssturm schwamm . . .) Sie halten nicht allein in Schwimmen aus, sondern sie thuns auch mit großer Geschicklichkeit. Mel.

Cäsar ließ der Deutschen leichtbewafnetes Fußvolk und einen Theil ihrer Reuterey über den Sicoris schwimmen. Cäs.

Indem sie der zunehmenden Flut spotten, und ihre Geschicklichkeit im Schwimmen zeigen. Tac.

Da Civilis erkannt, und nach ihm mit Pfeilen geschossen wurde, sprang er vom Pferde und schwamm über den Rhein. Tac.

Her-

Hermann und sein Bruder Flavius würden ihre Unterredung, obgleich die Weser zwischen ihnen war, sogleich mit einem Zweykampfe geendigt haben, wenn der römische General diesen nicht zurückgehalten hätte. Tac.

(Unter dem schimmernden Flügel des Nachtgefährten . . .) Die Deutschen hatten, wie die Römer, ehe sie unter Marius die Adler allein behielten, Köpfe wilder Thiere, und auch Vögel zu Feldzeichen. Nach Plinius und Solinus war in den Hercynischen Wäldern ein Vogel, der zu gewissen Zeiten des Nachts so sehr glänzte, daß diejenigen, die Reisen vorhatten, mit denselben auf seinen wiederkommenden Glanz warteten.

(Durch Epheu die Kühlung und durch Myrthen . . .) Cäs. Plut.

(Sechs deutsche Cohorten . . .) Sechs Cohorten von den Hülfsvölkern . . . Plút.

Die deutschen Cohorten griffen die Reuter des Pompejus so schnell und mit solcher Lebhaftigkeit an, daß sie die Reuterey, und diese das Fußvolk zu seyn schienen. Flor.

Cäsar machte aus sechs Cohorten ein viertes Treffen, und erklärte, daß die Tapferkeit dieser Cohorten den Sieg dieses Tages entscheiden würde. . . . . Seine Legionen rückten im Laufe zum Angriff an, warfen die Wurfspieße, und zogen schnell die Schwerter. Pompejus Legionen hielten den Angriff aus, blieben in Ordnung, warfen, und kamen auch gleich zum Schwerte. Zu eben dieser Zeit brach, von Pompejus linkem Flügel, die ganze Reuterey, in Begleitung aller Bogenschützen, hervor. Unsre Reuterey konnte ihnen nicht widerstehen, und wich ein wenig. Desto lebhafter setzten die Pompejaner ihren Angriff fort, und fingen schon an sich turmenweise zu schwenken, uns um die entblößte Flanke herum in den Rücken zu fallen. Als Cäsar dieß sah, gab er dem vierten Treffen,

das aus sechs Cohorten bestand, das Zeichen. Diese drangen in die Reuterey des Pompejus mit so schnellem Laufe, und mit solcher Gewalt, daß sie auf einmal wich, und nicht allein das Schlachtfeld verließ, sondern auch in voller Unordnung den Gebirgen zufloh. Jetzt wurden die Bogenschützen und Schlenderer niedergehauen, die nur leichte Waffen, und nun keine Unterstützung mehr hatten. Mit eben dem Feuer kamen die Cohorten um den linken Flügel herum, und fielen den Legionen des Pompejus in den Rücken, die hier noch, ohne in Unordnung gekommen zu seyn, Widerstand thaten.

Cäsar hatte nun nicht viel mehr zu thun. Er führte sein drittes Treffen, das er auf diesen Zeitpunkt aufbehalten hatte, gegen die Legionen; und sie, die ermüdet waren, viele Verwundete und Todte hatten, von frischen Völkern angefallen wurden, und schon angefangen hatten, vor den deutschen Cohorten zu fliehn, wurden jetzt völlig geschlagen. Cäs.

(Sind denn deiner Hunderte so wenig? . . .) Die Anzahl ist festgesetzt. Es werden hundert aus jedem Dorfe genommen. Sie werden auch darnach genannt, und was Anfangs blos Zahl war, ist jetzt Name und Würde. Tac.

Man hat in einem alten Glossarium gefunden, daß sonst Hauptmann, Hundro geheissen habe.

(Bundsgenossen der zu mächtigen Römer . . .) Tacitus läßt Segest zu Germanicus sagen: Es ist schon lange her, daß ich Treue und Beständigkeit gegen die Römer bewiesen habe, nicht aus Haß gegen mein Vaterland, sondern weil ich glaubte, daß sich die Römer und die Deutschen mit gemeinschaftlichem Nutzen vereinigen könnten, und den Frieden daher dem Kriege vorzog. Ich warnte Varus vor Hermann, und er hörte mich nicht. Jene Nacht ist Zeuginn davon, o wäre sie die letzte meines Lebens gewesen! Was auf sie folgte, kann wohl beweint, aber nicht entschuldigt werden.

(Der

(Der Väter Bilder . . .) Auf einigen Cohortenlanzen waren Bildnisse.

(Bey Mana schwur . . .) So hieß in der Sprache unsrer Vorfahren der vergötterte Held, der Mannus von Tacitus genannt wird.

(Ich schwör es euch allen . . .) Sie zogen ihre Schwerter, die sie wie Götter verehren, und schwuren. Marcell.

(Dein Haar fliegt . . .) Sie binden ihr Haar in einem hohen Busch auf. (Tac.) Er setzt hinzu, daß sich die Sveven hierdurch unterschieden hätten, ob er gleich die Nachahmung dieser Gewohnheit unter den andern Deutschen nicht leugnet. Juvenal, Seneca, Martial und Tertullian schrieben sie der ganzen Nation zu. In spätern Zeiten glaubten, nach Sidonius, die Franken ein kriegrisches Ansehn zu haben, wenn sie den Haarbusch auf die Stirne herunter sinken liessen.

(Mehr wie den Donnerer des Olympus . . .) Die kriegrischen Römer beten die Adler an, schwören bey den Adlern, und ziehn sie allen Göttern vor. Tertull.

(Wie leicht unsre Lanzen sind . . .) Wenn er unter den Parthern gebohren wäre, so würde er schon in seiner Kindheit den Bogen spannen, und wenn unter den Deutschen, die kleine Lanze werfen. Senec.

(Zum Wergobreth . . .) Dieser hatte einige Aehnlichkeit mit dem Dictator der Römer.

(Wie Hertha im Bade des einsamen Sees . . .) Auf einer Insel ist ein Hain, und in demselben ein Wagen, welcher der Her-

tha geweiht ist. Der Wagen wird mit einem Teppich bedeckt, den der Druide allein berühren darf. Dieser weiß, wann die Göttinn in das Heiligthum kömmt. Wenn sie auf dem bedeckten Wagen, der von Kühen gezogen wird, fährt, so begleitet er sie mit tiefer Verehrung. Es sind überall Feste, jede Gegend ist geschmückt, welche die Göttinn ihrer Ankunft und ihres Aufenthalts würdigt. Sie kriegen dann nicht, sie berühren keine Waffen, und verschliessen sie. Sie kennen dann, sie lieben dann nur die Ruhe, bis der Priester die Göttinn, die nun genung mit den Sterblichen umgegangen ist, in den Tempel zurückbegleitet. Hierauf wird der Wagen, nebst dem Teppich, in einem abgesonderten See gereinigt, und Hertha selbst, wenn man es glauben will, badet sich darin. Diejenigen, welche ihr im Bade dienen, verschlingt der See. Daher jenes geheime Grauen, jene heilige Unwissenheit bey der Vorstellung von dem, was keiner sehn kann, ohne zu sterben. Tac.

(In seinen strahlenden Hain Allvater . . .) Nach der Religion unsrer Vorfahren dauerten die Belohnungen der Helden in Walhalla nur eine gewisse Zeit. Wenn diese vorbey war, so herrschte Allvater. (Nach der Sprache der Edda Alfadur.) Er belohnte die Tugend und bestrafte das Laster. Und das traf selbst die Helden, die in Walhalla gewesen waren.

(Die Schlösser der Römer brennen sehn . . .) Drusus hatte ausser den Schlössern an der Maas, der Weser, und der Elbe, noch funfzig am Rheine erbaut. Hermann zerstörte die letzten nach Varus Niederlage.

(Und du Brukterer : . .) Stertinius schlug die Brukterer, und indem er verfolgte und Beute machte, fand er den Adler der neunzehnten Legion, der unter Varus war verlohren worden. Tac.

(Sie

(Sie erzählen seine Geschichte . . .) Nach Sallustius, hatte den Adler Catilina's schon Marius gehabt.

(So furchtbare Legionen . . .) Vell.

(Am Haine Semaan . . .) Der Harz. Cluv.

(Den pfeilevollen Uhr . . .) Wer den Urus, einen sehr großen wilden Ochsen der hercynischen Wälder, erlegt, erhält viel Beyfall. Die Hörner desselben, deren Oefnung sie mit Silber einfassen, brauchen sie bey ihren Gastmahlen zu Bechern. Cäs.

(Die Sueven über den Bergen . . .) Suevien wurde durch ein langes Gebirge getheilt. Zu den Sueven, die jenseits desselben wohnten, gehörten die Arier. Diese hatten schwarze Schilde, bemahlten sich, und wählten die Nacht zu ihren Schlachten. Keiner ihrer Feinde konnte den fürchterlichen Anblick ihrer Heere aushalten. Tac.

(Mit Deutschlands Säuglingen und Bräuten . . .) Sie wurden von Feinden vertilgt, die sie vorher, wie das Vieh, getödtet hatten. Vell. Germanicus verfuhr einige Jahre nach dieser Schlacht eben so. Weder Alter noch Geschlecht erregten ihr Mitleid. Tac.

(Zwischen der Weser in der Kette . . .) Cäsar führte das Bild des Rheins in Triumph auf. Dio Cass.

(Daß uns Marsen der Adler zugehöre . . .) Germanicus erfuhr, daß einer von den Adlern, die Varus verloren hatte, von den Marsen in einem nahen Haine vergraben wäre, und nur von wenigen bewacht würde. Er schickte gleich zwey Haufen aus, davon der eine diejenigen, die den Adler bewachten, von ihm weg-

 locken

locken sollte, unterdeß daß der andre ihnen in den Rücken käme, und den Adler ausgrübe. Beyde Haufen waren glücklich. Tac.

(Den Adler an den Gürtel befestigt . . .) Die Cohortenbilder und zwey Adler besitzen die Deutschen noch. Den dritten riß der Adlerträger von der Stange los, steckte ihn zwischen seinem Gürtel, und verbarg sich damit in einem blutigen Sumpfe. Flor.

Nach Tacitus wurden zwey Adler unter Tiberius von Germanicus wieder genommen; und nach Dio Cassius der dritte von Gabinius unter Claudius Regierung.

(Diese künftigen Senatoren . . .) Wie viele von den vornehmsten Geschlechten, welche sich durch Kriegsdienste den Weg in den Senat bahnen wollten, hat Varus Niederlage so klein gemacht, daß sie in offnem Felde leben und das Vieh hüten, oder in kleinen Hütten wohnen, und den Acker bearbeiten mußten. Sen.

(Doch tödten sie ihre Gefangne . . .) In den nahen Hainen waren Altäre, bey denen sie die Tribunen und die vornehmsten Centurionen getödtet hatten. Tac.

Erstausgabe
(Goedeke IV 1³ 190 Nr. 13)

Ugolino.

[Verf. Heinrich Wilhelm von Gerstenberg]

Eine Tragödie,

in fünf Aufzügen.

Hamburg und Bremen.
Bey Johann Hinrich Cramer. 1768.

Ugolino,

eine Tragödie.

Vorbericht.

Die Geschichte dieses Drama ist aus dem Dante bekannt.

Ugolino, Graf von Gherardesca, und seine drey Söhne sind die Personen.

Die Zeit der Vorstellnng eine stürmische Nacht.

Die Scene ein schwach erleuchtetes Zimmer im Thurm.

Erster Aufzug.

Anselmo.

Hilf dem armen Gaddo, mein Vater! Sein Anblick dringt mir ans Herz.

Ugolino. Guten Muth, mein wackrer Anselmo. — Armer Gaddo!

Gaddo. Ach, mein Vater!

Anselmo. Ich dachte nicht, daß es so böse Menschen auf der Welt geben könnte. Warum hat der Thurmwärter dem armen Gaddo nichts zu essen gebracht? Ein tückischer Mann, der Thurmwärter!

Ugolino. Er kann krank seyn; es kann ihn ein Unglück betroffen haben. Er ist unschuldig an unserm Hunger.

Anselmo. Hungert dich denn auch, mein Vater?

Ugolino. Dich nicht, mein Lieber?

Anselmo. Mich dünkt, daß mich weniger hungern würde, wenn der arme Gaddo zu essen hätte. Ich kann sein eingefallnes bleiches Gesicht nicht ohne Schmerz ansehen. (umarmt Gaddo)

Ugolino. Armer Gaddo!

Gaddo. Sey nicht traurig, mein Vater.

Anselmo. Sieh, mein Vater, ich bin nicht traurig. (trocknet sich die Augen ab) Ich bin nur müde.

Ugolino. Und müßt ihr meine Tröster seyn? Ha! es ist bitter.

Anselmo. Du sagtest, dem Thurmwärter sey ein Unglück begegnet. Ist denn niemand, der ihm den Liebesdienst thun könne, statt seiner zu kommen? Es ist doch unbillig, daß Gaddo nicht essen soll. Kein Weib, keine Tochter, kein Blutsfreund?

Ugolino. Ich hoffe, mein Anselmo, daß jemand für ihn kommen werde.

Anselmo. Die Bedauernswürdigen haben unsrer vielleicht über dem Unglück des Mannes vergessen.

Ugolino. So ists.

Anselmo. Ich bedaure sie von Herzen.

Ugolino. Gott wird dich wieder bedauern, mein Geliebter.

Anselmo. Und den kranken Gaddo.

Ugolino. Uns alle.

Anselmo. Dich? Und ein Gott müßt es nur seyn, der dich bedauerte. Von der Welt braucht ein so großer Mann, wie du, nicht bedauert zu werden. Meine Mutter hat mir oft gesagt, daß du ein sehr großer Mann bist; jedermann sagt es. Wenn ich ein Mann wäre, ich will nicht träumen, ein großer Mann: denn was habe ich, ich Pflanze! gethan, daß ich ein Mann seyn könnte, wie du? aber wenn ich ein Mann wäre, Niemand sollte mich bedauern.

Ugolino. Wie das?

Anselmo. Doch itzt besinne ich mich: ich müßte auch ein freyer Mann seyn; nicht im finstern Thurm eingesperrt sitzen; frey müßt ich seyn; frey meine Hand, (sie würde dann Nerve haben;) frey dieser Arm — ha!

Ugolino. Du schweigst? du glühst? Rede weiter, mein Sohn Anselmo.

Anselmo. Mein Vater! (seinen Arm um seinen Vater schlingend) Großer Mann! schäme dich meiner nicht, daß ich erröthe! Ah, Gherardesca, nenne mich noch einmal deinen Sohn Anselmo!

Ugolino. Mein geliebter, mein edler Sohn Anselmo! Mein männlicher Sohn Anselmo!

Anselmo. (auf- und abgehend) Ich bin nur dreyzehn Jahre alt: aber Ugolino Gherardesca hat mich seinen Sohn genannt. Männlicher Sohn ist zu viel: aber genug, Gherardesca hat mich seinen Sohn genannt! Zittre du, o du, den ich itzt denke, zittre vor dem Sohne Gherardescas, wenn er ein Mann seyn wird!

Ugolino. Welch großer Gedanke drängt sich, und keimt auf in deiner zarten Seele? Bewundernswürdig!

Anselmo. Ein Sprung vom Thurme, sagte Francesco, ist ein kühner Gedanke: allein ein kühner Gedanke, setzte er hinzu, ist ein angenehmer Gedanke. Es ist wahr; je höher ich mir den Thurm denke, desto höher erhebt sich meine Seele.

Ugolino. Nun?

Anselmo. Wie ärgerts mich, daß Francesco mir darinn zuvorkommen mußte!

Ugolino. Was schwärmst du, Knabe? Worinn zuvorkommen?

Anselmo. Das zu denken! ach! — In jedem entzückenden gefahrvollen Gedanken läßt er mich hinter sich. Du würdest mich nicht so mit der Mine Knabe nennen: würdest du? Es schmerzt mich, mein Vater!

Ugolino. Ruggieri, laß deinen Grimm diesen Weg nehmen! (auf sein Herz zeigend) Feind meiner Seele, laß ihn diesen Weg nehmen!

Anselmo. (erschrocken) Wen nanntest du? Ah, mein Vater!

Gaddo. Ruggieri? O sieh, sieh, mein Vater! (hält ihm seinen Nacken hin) so hat er mich geschlagen!

Ugolino. Traurig! jammervoll! wie sie in meiner Seele wüthet! oh diese Erinnerung!

Gaddo. Er schlug mich! So hob er seine Hand auf! — Dann schlug er mich. Weder mein Vater, noch meine Mutter haben mich geschlagen. Meine Mutter wollte mich in ihrem Busen verbergen; und der eiserne Erzbischof traf auch sie.

Ugolino. Und wo war ich bey dieser schändlichen grausamen Scene? Ah, Barbar! das ist es! das schmerzt! Daß deine Büttel mich unter der schwärzesten aller Nächte (verbannt sey sie auf ewig aus meinem Gedächtnisse!) niederdrücken mußten, daß ich nicht um mich her schauen, nicht in dem gerechten Zorne meiner Seele mich erheben, dich nicht zwischen meine ausgestreckten Hände fassen, dir nicht das verruchte Herz aus dem Leibe

drücken konnte! Doch du thatst wohl, daß du den Bären aus seiner Höle entferntest, und Dank sey deiner Weisheit! Beruhigt euch, meine Kinder! Wie ists, Gaddo?

Gaddo. Sage mir, mein Vater, warum ward dieses Fenster so klein gemacht?

Anselmo. Daß man nicht durchschlüpfe, Gaddo.

Gaddo. Ein glücklicher Einfall! Man hat vorausgesehn, daß der Erzbischof versuchen würde, zu uns zu kommen, und darum hat man das Fenster so klein gemacht. Ein guter Einfall! Ich wunderte mich schon, daß er uns so lange in Ruhe gelassen hat.

Anselmo. Wollte Gott, er käme!

Gaddo. Pfuy, Anselmo!

Anselmo. Ich sage noch einmal, wollte Gott, er käme.

Gaddo. Das Blut starrt mir in den Adern, du böser Anselmo.

Anselmo. Aber wohl zu verstehn, durch dies kleine Fenster: den Kopf voran, und die übrige Schlange strotzte draußen im Freyen, und könnte sich nicht nachwinden! und ich stünde hinter ihm an der Wand! ungesehn! Hey, Gaddo! (umarmt Gaddo)

Gaddo. Muthwilliger! Er würde seine Büttel mit sich bringen.

Anselmo. Die möchten wieder heim kehren. Ich wünsche keinem Menschen Arges, als ihm.

Gaddo. Hat er dich auch geschlagen?

Anselmo. Was schlimmers, Gaddo. Er hat mich gehöhnt.

Gaddo. Gehöhnt?

Anselmo. Er hob mich auf seine verhaßten Arme, als wär ich ein Säugling, setzte mir sein Baret auf den Kopf, und nannte mich Prinz von Pisa.

Gaddo. Prinz von Pisa? Was ist das?

An-

Anselmo. Merkst du denn nicht, daß er unsers großen Vaters spotten wollte?

Gaddo. So scheints. Und du?

Anselmo. Ich zitterte. Bischof! stammelte ich, Bischof! warum? wie? für was diese Krönung? Ich mache keine Ansprüche darauf, Bischof. Ich lege das Diadema — zu deinen Füßen. — Weg flog das Baret.

Gaddo. Gut wars, daß du das Baret nicht behieltest. Wer weiß, es könnt ihn gereut haben; uud so hätt er dich auch geschlagen.

Ugolino. Ihr Kinder macht mich lächeln. Wie, mein kleiner Freund, du warffst ihm das Baret vor die Füße? Was sagte der Mann da?

Anselmo. Seine plumpen Augen schwollen ihm ganz dick im Kopf auf, recht so, wie ichs an der Kröte gesehen habe, die Francesco mit dem Wurf einer Orange traff. Er preßte mich fest an sich, kniff blaue Mäler in meinen Arm, biß die Lippen zusammen, und ließ sie dann hangen, sprach kein Wörtchen, nahm das Baret langsam vom Boden auf. Traun, er kam mir so hölzern vor, daß ich ihm im Bücken von mir stieß, und mit einem Schwunge seinen Armen entsprang.

Gaddo. Was für boßhafte Menschen es giebt! Er kniff dich doch, ob du ihm gleich das Baret zurück gabst!

Anselmo. Nun fand er die Sprache. Er rief seinen Sbirren, mich den Buben, (so schalt seine Wuth) meinem Vater (ich verschweige den Namen seiner Vergiftung: was über seine Zunge geht, wird ein Gräuel)

Ugolino. Er hat keine andre Waffen.

Anselmo. Nachzuschleppen, mich aus dem Drachenneste hinweg in den Thurmkerker zu schleppen. Ich danke dir, antwortete ich mit einer Verbeugung, ein Drachennest ward diese Wohnung erst, da du sie mit deiner Brut betratst. Ich wollte mehr

mehr sagen: die Sklaven aber bebten, wie Todtengeribbe, mit mir davon. Nun bin ich hier; drum sey nicht traurig, mein Vater.

Ugolino. Ach, Anselmo, du süßer Knabe, kannst du —

Anselmo. Du wendest deine theuren Augen von mir weg, mein Vater?

Ugolino. Kannst du — und du, mein sanfter Gaddo, — könnt ihr mir vergeben, meine Kinder?

Anselmo. (zu Gaddo) Unser Vater ist wunderbar bewegt. Wie er mir die Hand drückt!

Ugolino. Nur dies noch. — Ihr Unschuldigen, vergebt mir!

Gaddo. Ach! er zürnt, unser Vater. Was mag er meinen?

Anselmo. Er riß sich mit Gewalt von uns loß. Er wollte noch etwas sagen; ich sahs; er zwang die Sprache zurück in seine männliche Brust: eine hole dumpfigte Sprache, wie eines Schluchzenden —

Gaddo. (weinend) Ah!

Anselmo. Fürchterlich!

Gaddo. Erblasse nicht so, Anselmo! Du erschreckst mich nur mehr.

Anselmo. Er wendet sich zu uns. Holdseliger Vater! wie er uns anlächelt!

Ugolino. (setzt sich) Komm her, mein Gaddo — wenn die Entkräftung dir noch so viel Schritte erlaubt — geliebtes Kind — (hebt ihn auf seinen Schooß)

Gaddo. Ich? ich sollte entkräftet seyn? (seines Vaters Hände küssend)

Anselmo. Nein, Vater, belebende Kraft geht von deinem Antlitze aus; das ist gewiß.

Ugolino. Wie alt bist du, Gaddo? weißt dus?

Gaddo. Zwölf Jahre, wo mir recht ist.

Anselmo. Einfältiger Gaddo! kaum sechs.

Ugolino. Laß ihn, Anselmo. Jammer und Elend haben seinen kleinen Lebenslauf schnell beflügelt. Er zählt besser als du glaubst.

Anselmo. Wie, mein Vater? Ich selbst bin wenig über zwölf Jahre alt. Ich müßte doch drum wissen.

Ugolino. Wahr ists. Deine reifern Tage haben viel Freude gekannt. O du liebesvolle Genügsamkeit! Du hassest Ruggieri, sagst du? sprich nicht, daß du ihn hassest.

Anselmo. Ihn? Er ist mir ein Grauen! dir nicht, Gaddo? Hassest du ihn nicht? Sprich.

Gaddo. Ich fürcht ihn, Anselmo. Daß ich ihn hasse, kann ich nicht sagen. Ich weiß nicht, was das ist.

Ugolino. Gaddo liebt mich.

Anselmo. Nicht mehr, als ich dich liebe; nicht mehr als ich deinetwegen Ruggieri hasse!

Ugolino. Meinetwegen?

Anselmo. Deinetwegen: deiner zerstöhrten Glückseligkeit wegen, du Befreyer von Pisa! laß mich dich dieß erstemal mit diesem Namen nennen, großer Mann! Aber auch meiner Mutter wegen; ihrer vielen Thränen wegen! Aber auch Gaddos wegen! sollt ich den Feind deiner Ehre, den Urheber deines Verderbens nicht hassen? Mein Vater, so müßt ich mich selbst hassen; vergib mir.

Ugolino. Nicht weiter! nicht weiter grausamer junger Mensch. Du bist schwerer zu ertragen, als ein unruhiges Gewissen.

Anselmo. Mein Vater!

Ugolino. Geh!

Anselmo. Den Urheber —

Ugolino. Geh, sag ich, entfleuch!

Anselmo. Vergib mir. Den Stöhrer deiner Ruhe —

Ugolino. Verstumme! Zittre!

Anselmo. Den Herrschsüchtigen —

Ugolino. Zittre; du hassest mich! Der Urheber eures Verderbens, der Stöhrer eurer Ruhe, der Herrschsüchtige, der Verräther, der bin ich! Genug, Schmerzenssohn! Du hast nichts verdient, was du für mich leiden mußt.

Anselmo. (zu Gaddo) Neue Wolken gehn in unsers Vaters Augen auf. Ich für ihn leiden? Ach, mit Wonne! mit Wonne! wenn nur er dann nicht litte! Nicht wahr, Gaddo, du wolltest auch für unsern Vater leiden? wolltest du?

Gaddo. O ja! viel lieber, als ihn so traurig sehn.

Anselmo. Und worüber so traurig? sind wir nicht hier bey dem besten Manne? Du auf seinem Schooße, ich in seinen Arm gelehnt? Wenn jemand sich zu beklagen hat, so ists unsre Mutter —

Gaddo. Der der Mann mit dem traurigen Namen so unfreundlich begegnete, —

Anselmo. Recht, daß er sie allein im Pallaste zurück ließ. Hier hätt er sie herschicken sollen; und wir wären eine Welt der Freude für einander gewesen. Dieß einzige ists, glaube mir, Gaddo, denn was könnt es sonst seyn? was unsern Vater so traurig macht. Husch! da kömmt Francesco. (läuft ihm entgegen) O mein anmuthiger Bruder! immer so heiter! so emporwallend! Dein kommen ist mir erwünschter, als der jugendliche Morgen. Aber unser Vater ist traurig.

Francesco. (leise zu Anselmo) Freue dich Anselmo: der Entwurf ist reif; und er soll ausgeführt werden.

Anselmo. Ist irgend ein Beinbruch oder Armbruch oder so was damit verbunden?

Francesco. Nein, das ist eben das Schlimme, daß die Sache so gar leicht ist. Nicht die mindeste Gefahr, auf mein Wort.

Anselmo. Erkläre dich.

Francesco. Du hast die Oeffnung gesehn—

Anselmo. Was? die Oeffnung in der Spitze des Thurms? Du schwärmst Francesco!

Fran-

Francesco. Hahah! schwindelt dir so früh?

Anselmo. Die Oeffnung, sagst du, oben an der Spitze des Thurms! Geh doch! geh! dieser Gedanke ist so erhaben, daß ich ihn dir nicht Nachdenken kann: um desto mehr aber bewundre ich ihn.

Francesco. Schmeichler!

Anselmo. Ganz wider meine Absicht. Ueberdem getrau ich mir kaum, ein Bein hindurchzubringen.

Francesco. Nicht gestritten! Ich sage dir Bübchen, die Oeffnung ist so groß, daß sie beyde durchschlüpfen, Kopf und Arme hinten drein.

Anselmo. Und wie hast du das gemacht?

Francesco. Wie macht mans? Erst hab ich einen Stein gelöst, dann wieder einen, dann noch einen, und abermals einen gelöst: genug, Schwätzer, wenn du mir nicht glaubst, komm und sieh.

Anselmo. Dann springst du von oben mit einem Sprunge aufs Pflaster herunter! Patsch! wars nicht so?

Francesco. Nicht völlig so. Mit Absätzen spring ich, wie das Eichhörnchen vom Ahornbaum. Du hasts ja wohl gesehen.

Anselmo. Ich springe doch mit, Lieber? Nun du mir davon sprichst, wirds mir ja ganz warm im Kopfe. Nicht? ich springe doch mit, Francesco?

Francesco. Nicht doch! Du schreitest mit aller Gemächlichkeit zur Thurmthüre hinaus. Was ist begreiflicher, als das ich die Thurmthüre öffne, wenn ich unten bin? Doch dieß muß seine Zeit haben. So viel verspreche ich, ehe der Morgen kömmt, seyd ihr frey, frey, wie euch Gott erschaffen hat; oder ich heiße nicht Francesco.

Gaddo. (horchend) Ach lieber Gott! dann wird gegessen werden!

Anselmo. (traurig) Und ich soll unten wie ein armseliger Tropf, zur Thurmthüre hinnausschreiten? was sag ich schreiten?

schleichen! Eher soll man mich bey den Haaren hinausschleppen! Merke dirs, Stolzer, ich springe!

Francesco. Thor, wird unser Vater nicht auch hinausschreiten?

Gaddo. (der seines Vaters Schooß verläßt, und Anselmo am Rock zupft.) Sprich, daß du schreiten willst! Was ist daran gelegen? Gehts doch hinauswärts!

Ugolino. (auffahrend) Was habt ihr Kinder?

Francesco. Mein Vater, es findet sich im Thurm eine Oeffnung — eine Oeffnung — von der ich dein Urtheil wissen möchte.

Ugolino. Der heftige Sturm, der über uns im Gewölke kracht, und die Spitze schüttelt, hat vermuthlich die Mauer zerrissen. Ist der Riß so tief, daß man auf die Gasse sehen kann? Es würde mir ein neuer schöner Anblick seyn, auch ausser diesen Wänden Menschen, das Bild Gottes, zu erblicken; so wenig die in Pisa es um mich verdient haben.

Francesco. O Himmel! einen Riß nennst dus, mein Vater? Komm, komm, du sollst Wunder sehn.

Ugolino. Ha! ists mehr, als ein bloßer Riß?

Francesco. Einen Schlund nenn es, mein Vater; wofern man das einen Schlund nennen kann, was den Leib eines Menschen durchläßt —

Ugolino. Was sagst du, Jüngling? Du treibst mir das Herz an den Hals hinauf! Ha! geschwind laß mich sehn.

Francesco. (winkt Anselmo.) Gib Acht, Bübchen unser Vater wirds nicht nur verstatten: er wird mich drum bitten.

Ugolino. Hurtig! hurtig! (geht mit Francesco ab)

Anselmo. Bemerktest du den Uebermuth unsers Bruders? O Gaddo, es ist ein unerträglicher Gedanke!

Gaddo. Ein unerträglich süßer Gedanke! Nun kann ichs kaum abwarten.

Anselmo. Er der Erretter des Gherardesca? Wie wirds des Uebermüthigen Herz aufschwellen, wenn unsere Mutter mit dem Finger hinzeigt, sprechend: „Seht, dies ist mein Erstgebohrner, der seinen Vater, und seine beyden Brüder befreyte!„ Von uns aber sagt man kein Wörtchen!

Gaddo. Wenn unsere Mutter das spricht, so wird mirs so lieb seyn, als spräche sie es von mir: warum? es gebührt ihm so!

Anselmo. Allerdings. Aber hätt ich nicht machen können, daß es mir auch so gebührte?

Gaddo. Schäme dich, Anselmo. Du liebst Francesco nicht, wenn du ihn nicht loben hören magst.

Anselmo. O Gaddo, ich lieb' ihn gewiß mehr, als du: denn ich möcht ihm gleich seyn.

(Ugolino und Francesco kommen zurück.)

Ugolino. (schnell auf- und abgehend) Wenn diese Oeffnung so tief unten wäre, als sie hoch oben ist! —

Francesco. Glaube nicht, mein Vater, daß sie zu hoch oben ist. Du wirst die Zinnen draussen an der Mauer bemerkt haben.

Ugolino. Gram und Alter haben mich schwerfällig gemacht. O Ruggieri! Verworfner! nur einmal dich so unter meiner Hand zu wissen! so dein Schlangenhaar zu ergreifen! so dein Leben an die Spitze meines Fußes zu heften! so dir die höllische Seele aus dem Leibe zu treten!

Francesco. Königlicher Anblick! was wollt ich drum geben!

Anselmo. Der Zorn schwellt ihm die Lippen!

Ugolino. Gieb mir Geduld! Gott im Himmel! Gieb mir Geduld! Wartet hier, meine Kinder. Ich komme gleich zu euch. (geht ab)

Francesco. Er wird die Oeffnung näher untersuchen wollen. Wenn er sich nur nicht im edlen Grimm seines Herzens auf das Ungeheuer herabstürzt, gleich dem erhabnen Vogel, der sich ins Steinthal wirft, wo er einen Drachen erblickte.

Anselmo. Fürchte das nicht, Francesco. So aufgebracht unser Vater wider Ruggieri ist, so ist ers doch noch mehr wider sich selbst. Mir zwar ein Räthsel.

Francesco. O es ist ein großer, ein wunderbar großer Geist, der in diesem Manne, unserm Vater, wohnt! Er schmälert seine Verdienste, um sein Schicksal zu rechtfertigen.

Anselmo. Sie schmälern, die kein Sterblicher zu schmälern wagt? Sie selbst schmälern? Wie kann ers?

Francesco. Pisa seufzte unter dem Joche eines Tyrannen. Gherardesca stand auf, und rächte die Seufzende.

Anselmo. War es nicht edel? war es nicht göttlich?

Francesco. Was war es nicht! Aber nun blies ihm Ruggieri, schon lange sein heimlicher Neider, nun blies ihm der Gesandte des Abgrundes, der, um sichrer zu verschlingen, im priesterlichen Mantel der Religion umherschleicht, der blies ihm den Gedanken ein, Pisas Wohl erfordre einen Beherrscher, niemand habe ein höheres Recht auf Pisas Diadema, als Gherardesca. Gherardesca wagte den kühnen Schritt, den er sich nie verzeihen wird; und Gherardesca ward unglücklich.

Anselmo. Wußte der Heimtückische ihn so zu verwickeln. Ist das die Welt? Nun, bey der heiligen Mutter Gottes, ich verabscheue sie!

Francesco. Die Gualandi, die Sismondi, die Lanfranchi, die Buondelmonti, die Cavicciulli, alle seine Freunde und Bewundrer, sie alle verliessen ihn. Noch mehr: sie schwuren seinen Fall. So fiel Gherardesca.

Anselmo. Durch seine Freunde! O es ist unerhört! es ist unerhört! Francesco, wir sind Gherardescas Söhne!

Fran=

Francesco. Und ehe der Morgen kömmt, Gherardescas freye Söhne!

Anselmo. Gieb mir deine Hand, Francesco! Bey dieser brüderlichen Hand! gehüllt ins Dunkel dieser schauernden Mitternachtstunde! schwör ich! und so möge lautes Hohngelächter mir auf der Ferse folgen, wenn ich vergebens schwöre! ich will den Namen Gherardesca rächen! rächen! rächen!

Francesco. Gaddo weint? warum weint mein Gaddo?

Gaddo. Ja wohl, eine schauernde Mitternachtstunde! Muß ich so was von meinem Bruder Anselmo hören! Geht weg von mir; ihr macht mich fürchten.

Ugolino. (tritt an die Scene) Ich wollte dir nur sagen, Francesco, daß du nicht weiter daran denkst. Gherardesca soll nicht flüchten, als wär er ein Bandit. Ueberdem ist der Sprung unmöglich; und unten lauern Kundschafter. (geht ab)

Francesco. (bestürzt) Eine Donnerstimme!

Anselmo. Glück zu. Dir verbot es unser Vater: aber ich darf den Sprung wagen, und ich will. Lebe wohl, guter Francesco. Denke du der Donnerstimme nach: unterdeß steh ich draussen an der Thurmthüre.

Francesco. Kundschafter in dieser Todtenstunde? In diesem Sturme, der die Erde aus ihren Angeln zu reissen droht? Wozu Kundschafter?

Anselmo. Sie sind nicht dumm!

Francesco. Nein, mein Vater, flüchten soll Gherardesca nicht, als wär er ein Bandit! Noch haben wir Freunde! Dank sey es der Vorsicht! Die Häuser der Ruccellai, der Cerrettieri, und der Cavalcanti sind noch alle auf unsrer Seite. Hast du nicht selbst vor zwey Tagen, in dem Briefe an meine Mutter, den der Thurmwärter zu bestellen übernahm, diese mächtigen Häuser aufgeboten? Und soll der Befreyer von Pisa hier im abscheulichen Thurmkerker umkommen? Nein, nein,

mein

mein Vater, meine Gegenwart ist unentbehrlich, und Francesco soll dich retten. Nenn ihn ungehorsam, vermessen, wie du willst; Francesco soll dich retten!

Anselmo. Gieb dir keine Mühe: er hat der Söhne mehr.

Francesco. Komm, Anselmo, du machst mich zurecht weisen, wenn ich an der Mauer herabklimme.

Anselmo. Und ich soll das Nachsehn behalten? soll ich?

Francesco. Du bist ein Geck. Die Sache ist zu ernsthaft, um ein Wortspiel daraus zu machen. Erinnre du dich deines Schwurs, mir überlasse den Sprung: so sind wir beyde Gherardesca! (gehen ab. Gaddo legt sich auf den Boden nieder.)

Zweyter Aufzug.

Anselmo. (läuft zu Gaddo hin)

Schläfst du? Daß der Wind mich nur nicht überhole! Hey, beym Sanct Stephan, ich bin flüchtiger, als ein junges Reh! (läuft) Hi! hi! hi! o daß ich recht auslachen dürfte! Schläft er denn immer? (läuft wieder zu Gaddo hin) O mir! wie es so wohl thut! hüpfen möcht ich, ja hüpfen, wie ein Lamm der Heerde! (hüpft und läuft fort. Gaddo erwacht.)

Gaddo. Wie ist mir? Ich bin gespeist und getränkt, und vergesse das Gratias! (knieend) Dank sey dir, heilige Mutter Gottes, für Speise und Trank! Du hast wohl an mir gethan, Madonna: denn deinem armen Knaben hungerte sehr. Laß dir das Gebet meiner Einfalt gefallen, und gieb mir noch etwas drüber! Dank sey dir auch, heilige Jungfrau, für die Speisung meines lieben Vaters, und meines lieben Bruders Francesco, und meines lieben Bruders Anselmo. Ich danke dir. Du hast viel Gutes gethan uns Allen.

An-

Anselmo. (kömmt zurück) Der anmuthige Knabe betet. Was mag er beten? Ich will ihn nicht stöhren.

Gaddo. Du stöhrst mich nicht, Anselmo: ich hatte das Gratias vergessen.

Anselmo. So weißt du sie denn schon, die fröliche Neuigkeit?

Gaddo. Wie sollt ich sie nicht wissen?

Anselmo. Du hast uns belauscht, Schalk. Wars nicht ein köstlicher Anblick? eine bezaubernde Augenweide?

Gaddo. Eine bezaubernde Mundsweide!

Anselmo. Auch das, Gaddo. Eins folgt aus dem andern. Doch wünscht ich, daß du davon nicht zu viel erwähntest.

Gaddo. Wie das?

Anselmo. Unter uns gesagt, meine Eßbegierde ist nie unruhiger gewesen.

Gaddo. Ich konnt es merken. Du fielst grausam über die Schüsseln her.

Anselmo. Ich fiel nicht, Gaddo, sondern ich möchte fallen.

Gaddo. Dich hungert schon wieder? Eine seltsame Eßbegierde!

Anselmo. Das ist lustig!

Gaddo. Ungemein!

Anselmo. Ha, ha, ha!

Gaddo. Hi, hi, hi!

Anselmo. Immer lustiger. Du bist leichter zu sättigen, als ich, Gaddo.

Gaddo. Ich bin zufrieden, Anselmo; ich habe mein Theil genossen. (sich über den Mund streichelnd)

Anselmo. Wenns aufs Geniessen ankömmt, so ist eine gute Aussicht mir bey weitem nicht zureichend.

Gaddo. Ich denke, ich denke, Anselmo, du bliebst bey der guten Aussicht nicht stehen. Hi, hi, hi!

Anselmo. (ernsthaft) Ich blieb? Wovon redest du, Gaddo?

Gaddo. Nein, wenn du mir von Aussichten sprichst, Anselmo, als ob du nur ein Zuschauer gewesen wärst, da ich doch das Gegentheil weiß!

Anselmo. Wahrlich, Gaddo, nun versteh ich dich nicht.

Gaddo. Wie? du möchtest mich wohl überreden, du wärst so mäßig gewesen. —

Anselmo. Weil sie schlecht war, deine Mahlzeit: nicht so?

Gaddo. Ah, sie gieng doch mit. Der Smerlen und des Geflügels viel! An Gebacknem kein Mangel! Zuckerbrod und Früchte von allerley Art. Ich kann mich nicht rühmen, daß diese Augen je eine besser besetzte Tafel gesehn hätten.

Anselmo. Vermuthlich auch der süßen Weine nicht wenig?

Gaddo. Freylich nicht. Aber du weißt, daß ich keinen Wein geniesse.

Anselmo. Ich hätte doch geglaubt. Wie, Gaddo, sollst du deinen ältern Bruder necken?

Gaddo. Was giebts hier zu necken? als ob du es nicht wüßtest!

Anselmo. Du sprichst also im Ernst?

Gaddo. Man kann nicht ernsthafter.

Anselmo. Beym Himmel, so bist du der seltsamste Gaddo auf Erden.

Gaddo. Und du der Ungenügsamste unter den Anselmos. Eine solche Tafel schlecht zu nennen!

Anselmo. Und wo hast du diese köstliche Tafel ausgefunden?

Gaddo. Wie, im Hause unsers Vaters. Sind wir nicht im Hause unsers Vaters?

Anselmo. Du träumst, Gaddo. Sieh dich um. Ist dies ein Zimmer im Hause unsers Vaters?

Gaddo.

Gaddo. Das ist sonderbar. Aber ich will sterben, wenn ich weiß, wie ich nun schon wieder hieher gekommen bin.

Anselmo. Du bist nicht vom Fleck gekommen, Gaddo. Du hast geschlafen. Besinne dich. Du hast geträumt.

Gaddo. Geträumt? Possen! Fühl ichs denn etwa nicht, daß ich satt bin? Und vor kurzem hungerte mich noch so sehr!

Anselmo. Recht so habe ich von Leuten gehört, die aus Hunger geträumt hatten, sie äßen, und beym Erwachen hungerte sie nicht. Ich wünsche dir Glück zu deinem Traum; auch zweifle ich keinesweges an der guten Vorbedeutung. Wenn du nicht gegessen hast, Gaddo, so bist du doch auf dem Wege zu essen. Du weißt, daß es Francesco gelungen ist, uns vielleicht noch in dieser Nacht zu befreyen.

Gaddo. Ich? ich weiß kein Wort davon.

Anselmo. Du sagtest mir eben itzt, daß du es wüßtest.

Gaddo. Sagte ichs? Ja, so ists offenbar, daß ich nur geträumt habe. Ich dummer Gaddo! Fast möcht ich weinen.

Anselmo. Warum weinen? Hörst du denn nicht, kleiner Träumer, daß du noch in dieser Nacht essen sollst?

Gaddo. Ist der Thurmwärter wieder da? Der gute Thurmwärter! Wo ist er? Ich sehe ihn nicht.

Anselmo. Nicht der Thurmwärter, sondern Francesco, bringt Speise und Trank, und Freyheit und Freude.

Gaddo. Wenns nur gebracht wird! Zwar von Francescos Hand wird es mir noch besser schmecken. Ich liebe Francesco sehr.

Anselmo. Du haftest noch überall an der Schüssel. Francesco bringt nicht blos Speise, sondern Freyheit.

Gaddo. Was geht mich Freyheit an! Hab ich doch zu essen!

Anselmo. Welch ein Gedanke! Gehn dich die aromatischen Blumenfelder, geht dich die Villa Gherardesca, geht dich der neue Himmel, die neue Sonne, die neue Erde nichts an?

Gaddo. Nichts, Anselmo; ich esse.

Anselmo. Unersättlicher! du issest? — Nichts die luftige Grotte? Nichts die weißschäumende Cisterne? Nichts die crystallnen Forellbäche?

Gaddo. Ah! die Forellbäche!

Anselmo. Nichts der gesangvolle Park, der stillere See, die jähen Ufer, vom Getön der Gondeln hallend, das Scherzen der vorüberhüpfenden Rudel, der brausende Auerhan, die zirpenden Weinvögel, Heydelerchen, und Ortolane, der Fasan, die Turteltaube vor dir her, und unter dir die leichte Sardelle, die Alose, der Goldfisch, die schmelzende Lamprete —

Gaddo. (hält ihm den Mund zu) Sprich nicht mehr davon, Anselmo; du hast mich ganz.

Anselmo. O Gaddo! mein Gaddo! mein geliebter Gaddo! stelle dir die Wonne, das Entzücken vor!

Gaddo. Ach! so lebhaft!

Anselmo. Wir baden unter dem blumigten Abhange im Silberquell; sieh! die langen Aale schweben im Schatten der Weinrebe; und nun schlüpfen sie dahin! schneller schlüpfen sie dahin, als der Schilfpfeil von der Darmsenne!

Gaddo. Laß mich! laß mich!

Anselmo. Was giebts?

Gaddo. Ich will ihnen nachschwimmen. Ich will sie einholen.

Anselmo. Hab ich dich, Schalk? Gut! unsre Mutter kömmt. Die edle Mutter!

Gaddo. Die freundliche Mutter!

Anselmo. Anselmo! ruft sie. Gaddo! ruft sie. Halb zitternd.

Gaddo. Warum zittert sie?

Anselmo. In eben diesem Bade zog unsern Bruder Francesco ein zuckender Krampf unters Wasser bis zur Tiefe. Sie warf ihm einen Kastanienast nach; sonst war er verlohren.

Gaddo.

Gaddo. Die gütige Mutter! Sie liebt uns auch, Anselmo.

Anselmo. Allerdings; eben darum zittert sie. Wir pflücken purpurne Waldblumen jenseits am Ufer, und binden ihr einen Kranz, von Cypressenlaub umwunden. Lächelnd nimt sie den Kranz, und drückt ihn mir auf die Stirne.

Gaddo. Nein, mir.

Anselmo. Nicht doch; Gaddo; ich habe ihn ja geflochten.

Gaddo. Und ich die Blumen gesammelt.

Anselmo. Gut! wir wollen ihrer zwey machen. Aus Freude sing ich ihr ein Frühlingslied in die Laute.

Gaddo. Und ich zeichne ihr einen dritten bessern Kranz von Amaranthen, Anemonröschen, Tausendschön, und Stockrosen.

Anselmo. Weg mit den Stockrosen!

Gaddo. Weg mit den Stockrosen? Ich sage dir, es gehört Kunst dazu, eine Stockrose zu mahlen.

Anselmo. Und ich sage dir, weg mit den Stockrosen! Stockrosen in einen Kranz? Unser Vater macht sich unterdessen zum Herrn von Pisa. Er versteht sich aufs Herrschen.

Gaddo. Ja, und es ist süß, kann ich dir sagen, von unserm Vater beherrscht zu werden. Geh nicht dorthin, spricht er, du fällst; tritt nicht gegen die Flamme, Gaddo, sie brennt. Unter uns, man geht am sichersten, wenn man ihm gehorcht.

Anselmo. Da schenkt er uns dann irgend ein Ländchen von einer nicht geringen Strecke in die Länge und in die Breite, um Federvieh und Kaninchen zu unterhalten.

Gaddo. Sind auch Wälder dabey?

Anselmo. Ohne Zweifel. Die aber behalt ich für mich, der Rehe wegen. Du weißt, daß ich ein Liebhaber von Rehen bin.

Gaddo. Und ich von Nestern. Ich eigne mir die Nester darinn zu.

Anselmo. In meinem Holze?

Gaddo. Mein oder dein: im Holze.

Anselmo. Es ist wider die Ordnung, Gaddo. In mein Holz mußt du mir nicht kommen.

Gaddo. Ich nicht in dein Holz kommen?

Anselmo. Nein, Gaddo, keinen Fuß breit, ausser wenn ich dirs erlaube.

Gaddo. Wer will mirs wehren? Ich gehe hinein.

Anselmo. Ich laß es einhegen.

Gaddo. Ich steige über.

Anselmo. Ueber mein Gehege?

Gaddo. Ueber dein Gehege.

Anselmo. (erhitzt) Was? über mein Gehege wolltest du steigen?

Gaddo. Ohne Umstände.

Anselmo. Eher will ich unter Heiden und Saracenen wohnen, als diese Ungerechtigkeit dulden.

Gaddo. (bewegt) Anselmo!

Anselmo. Reitze mich nicht. Ich bin zornig.

Gaddo. Anselmo!

Anselmo. Laß mich.

Gaddo. Nimm die Nester denn nur: ich mag sie nicht.

Anselmo. Wie? die Nester?

Gaddo. Nein, Anselmo, es thut mir leid, daß du die Wälder blos meinetwegen einhegen sollst. Ich bin ein Liebhaber von Nestern: aber ich liebe dich mehr, Anselmo.

Anselmo. Großmüthiger Gaddo! Wie du mich rührst, Gaddo! Du schenktest mir die Nester; ich aber verbot dir, in mein Holz zu kommen. Nein, Gaddo, behalt die Nester, nimm die Rehe dazu, nimm die Wälder —

Gaddo. Du beschämst mich, Anselmo! Ferne sey es von mir —

Anselmo. Ich bitte, ich flehe, ich beschwöre dich!

Gaddo. Niemals, niemals —

Anselmo. O du brüderliche Zärtlichkeit! (fällt ihm um den Hals und weint: sie weinen beide.)

Ugolino. (tritt auf) Ja wohl brüderliche Zärtlichkeit! Welch ein holder Anblick! O ihr theuren zartfühlenden Beide! ihr weint?

Gaddo. Lauter Freude!

Ugolino. Du warst doch vorher nicht eben freudig.

Gaddo. Aber itzt bin ichs, mein Vater: denn nun Francesco entsprungen ist, haben wir ja Essen die Fülle. Haben wir nicht?

Anselmo. Pisch!

Ugolino. Francesco entsprungen! Was sagst du, Gaddo?

Anselmo. (zupft Gaddo, und droht ihm) Hm!

Ugolino. Unmöglich! Wo ist Francesco?

Gaddo. Mum!

Ugolino. Antworte du mir Anselmo. Wo ist Francesco?

Anselmo. Um Vergebung, mein Vater — ich will gleich wieder hier seyn.

Ugolino. Rufe mir Francesco augenblicklich her. Du zögerst?

Anselmo. Mein Vater, Francesco — ist vom Thurm gesprungen.

Ugolino. Was? was? vom Thurm gesprungen? vom Thurm wär er gesprungen? Unglücklicher! er ist zerschmettert! er ist Staub!

Anselmo. Dafür ist gesorgt. Ich bin mehr Staub als er: laß mich dir das sagen, mein Vater er lebt, wie unser einer, und besser. Er gab mir das Zeichen mit den drey Steinwürfen. Ich höre sie noch von drn Dachziegeln rollen. Ein so musikalisches Rollen als ich eins in meinem Leben gehört habe. Ich will dirs auf der Laute machen. O mein Vater, deine Söhne sind klüger, als sich zu zerschmettern.

Gaddo.

Gaddo. Machs nur nicht auf der Laute. Mich dünkt, ich höre das Rollen schon so.

Ugolino. Ich hat es dem Ungehorsamen verbothen —

Anselmo. Daran zu denken, mein Vater: darum that er es rasch.

Ugolino. Du mißfällst mir. Du bist zu kühn.

Anselmo. (klein, laut) Ach nein! nein! mein Vater! Francesco ist kühner. Mit diesem Worte hast du alle meine Aufwallungen versenkt. Ich kühn?

Ugolino. Was soll ich sagen? Erstaunen und Bewunderung! Aber wie komt er? Von dieser Höhe, sagst du? Es war unsinnig! Und doch scheints mir edel! Nicht war, Anselmo, du halfst deinem Bruder?

Anselmo. Erst küsse mich, mein Vater, daß ich Herz fasse, dirs zu sagen.

Ugolino. Aber verschweige mir nichts.

Anselmo. Bey diesem Kuß! es war ein edler Sprung! Freylich! ich war dabey; ich behielt das Nachsehn. Zwar wenn ich neidisch wäre, so gäbe ich vor, der Sturm habe das Beste dabey gethan. Es ist wahr, fast schien es, als ob der Wirbelwind die Thurmspitze ganz seinetwegen so tief gegen die Erde neigte. Oder vielmehr, damit ich ihm nicht Unrecht thue, Francesco schien den Orcan, wie der Autor es von der Gelegenheit sagt, an der Stirn zu fassen, und die Turmspitze hinter sich zu spornen, und auf dem Rücken des Windes davon zu reiten.

Gaddo. O Geschwätz!

Anselmo. Kurz, mein Vater, um dich nicht zu lange aufzuhalten, Francesco umarmte mich, und empfahl sich Gott —

Ugolino. Nach Art aller Unbesonnenen, die erst der Vorsehung trotzen, dann ihren Beystand auffordern.

Ansel=

Anselmo. Ein schwachdämmerndes Licht aus einem der nächsten Häuser half ihm die erste, dann die zweyte, dann die letzte Zinne, dann den anstoßenden Giebel erreichen —

Gaddo. Dröhnts mir doch bis in die Fußsohlen hinunter!

Anselmo. Und da ich ihn bald darauf ins Finstre verlohr, klirrten Steine dreymal vom Dach. Ich wiederhol es mein Vater, ich kenne keine lieblichere Melodie, als die mir diese drey Steine machten.

Gaddo. Sie klirrten! Ein gutes lebhaftes Wort das! Ich weiß kaum, ob ichs dem Rollen nicht vorziehe.

Ugolino. Wann geschah dies Alles?

Anselmo. Gleich, da du ihm das Denken untersagtest. Wer weiß, ist er nicht gar schon an der Thurmthüre! O ich muß geschwind hinabgucken. (geht hurtig ab)

Ugolino. (indem er sich die Hände reibt) Ein grosser Schritt! Welch ein Jüngling! Hat der Brief an mein Weib gewirkt, und fangen den allzukühnen jungen Menschen die schleichenden Hunde nur nicht auf, so läßt sich was hoffen, Gherardesca! Ha, Ruggieri! zwey Tage lang liessest du diese Unschuldigen hungern! Ungeheur, das die Hölle von sich ausgespieen hat! Komms über dein Haupt, Verruchter! Diese zwey Tage sollst du mit einer Ewigkeit büßen!

Gaddo. Küsse mich auch, mein Vater!

Ugolino. (ihn küssend) Frisch, mein Gaddo! Du bist ein starker Knabe!

Gaddo. Kein Wunder! ich träumte einen so nahrhaften Traum! Ach! daß ich ihn wiederträumen könnte! Itzt hungert mich mehr, als zuvor!

Anselmo. (keichend) Sind sie noch nicht da? ich glaubte sie hier zu finden. (will wieder abgehen)

Ugolino. Was ists?

Anselmo. Lang sah ich, mit langgestrecktem Halse, durch die Oeffnung. Mir war! ich kann dir nicht sagen, mein Vater, wie mir war! Ich dachte, Francesco riefe mir, und ich müßte ihm nach. Da kams mir plötzlich vor, als säh ich den jungen Antonio Cerrettieri, nebst vielen Andern, mit Axten und Hebebäumen längs der Gasse heraufkommen, immer näher, immer näher. Da bückte ich mich mit halbem Leibe vorüber, sah aber immer weniger, immer weniger; und zuletzt sah ich gar nichts mehr. Da hofft ich, sie wären im Thurm, und glaubte, sie hier zu finden. Unten müssen sie doch schon seyn. (will abgehen)

Ugolino. Wohin?

Anselmo. Gehst du mit, Gaddo? Wir müssen den jungen Antonio an der Thür empfangen.

Gaddo. Wäre nur die Menge von Stufen nicht! Ueberdem bin ich eben itzt einigermaßen kraftlos.

Ugolino. Bleibt hier, ihr Kinder. Ich will selbst gehn. (geht ab)

Anselmo. (hebt Gaddo in die Höhe) Heyda, Gaddo! ich bin trunken von übermäßiger Freude! Du auch?

Gaddo. Heyda! Wenn ich nur erst zu essen hätte!

Anselmo. Es will nicht recht fort mit dir. Wie nun? Du hängst mir wie Bley am Arme!

Gaddo. (mit schwacher Stimme) Heyda! Mir wird sehr übel!

Anselmo. Soll ich dich hinlegen?

Gaddo. Thu es.

Anselmo. Du bist kränker, als du gestehn willst.

Gaddo. O mein Herz! (heftig) Mein Herz!

Ugolino. (tritt auf) Du hast dich geirrt. Ich höre nichts, als das Geheul der Winde und das Geklatsch des Regens.

Anselmo. (traurig) Ach! warum mußt ich mich irren! Sie werden doch nun bald kommen? Werden sie nicht, mein Vater? Sieh, Gaddo ist kränker.

Ugolino. (mit einem Seufzer) Ich denke, mir ist nicht viel besser! (sieht schüchtern nach Gaddo hin) Anselmo, singe mir das Lied in die Laute, das deine Mutter dich jüngst an ihrem letzten Geburtstage lehrte.

Anselmo. (singt)

Stillen Geists will ich dir flehen!
Weisheit, blick aus deinen Höhen,
Blicke sanft auf mich herab!
Leite mich im finstern Thale,
Quell des Lichts! mit deinem Strahle!
Sende mir dein Licht herab!

Um und um von Nacht umflossen,
Ach! von Schauern übergossen,
Wall ich bebend an mein Grab!
Leite mich im finstern Thale,
Quell des Lichts! mit deinem Strahle!
Blicke mild auf mich herab!

Ugolino. Ich danke dir, mein Sohn. Ich wollte dich bitten, es noch einmal zu singen: aber ich bin diesmal zu weich. Geht auf einige Augenblicke heraus, meine Kinder. (er weint heftig) Doch nein, bleibt. Diese Silbertropfen waren willkommen, ihr Geliebten. Es giebt Augenblicke, da die Natur in einer Art von tauber Fühllosigkeit hinsinkt: es ist nicht Erkrankung; es ist nicht Schmerz: sonst empfände sie; Beklemmung ist Traurigkeit, und ich wollte nicht, daß ihr mich für traurig hieltet. Schwere ist das Wort, ihr Kinder: ein mittler Zustand zwischen Freude ohne Namen, und — Ernst ohne Namen. Wie nun? Die Wolke ist noch einmal reif. (weint wieder) Weint nicht, ihr sanften mitfühlenden Herzen, weint nicht! Die Natur bedarf einer Erquickung. Weint nicht! Ich hoffe dieser herabrollende Tau ist der

Bothe eines goldnen Morgens. Die Natur bedarf einer Erquickung. Sie scheint einen süßen Schlaf einzuladen; er ist mir willkommen

Gaddo. Segne mich, mein Vater! Schon wird mir bänger.

Ugolino. Gott der Allmächtige segne dich! Gott der Allmächtige segne euch beide! Harrt nicht des Menschen Hülfe, ihr Lieben; vertraut Gott: sein heiliger Wille geschehe! (im Abgehen) Noch Einmal, ihr Unschuldigen, vergebt mir! (geht ab)

Anselmo. Du schweigst, Gaddo?

Gaddo. Was kann ich sagen? Bete für mich. Ich entschlummre.

Anselmo. Ich will zur Thurmspitze hinaufgehen, wo Francesco sich Gott empfohl, und da für dich beten! (küßt Gaddo und geht langsam ab)

Dritter Aufzug.

Gaddo in einer Ecke des Zimmers schlafend. Einige Männer tragen zween Särge über das Theater, die sie Gaddo gegen über hinstellen, daß nur der vorderste gesehn wird. Gaddo erwacht und betrachtet ihn mit vieler Aufmerksamkeit.

Gaddo.

Dieser große Kasten sieht natürlich aus, wie ein Todtenkasten. Wenn ich den Kasten betrachte, richtet sich mein Haar ganz langsam in die Höhe; weh mir! und ein Fieber klappert in meinen Zähnen! Holla! spricht hier Niemand, als der kranke Gaddo? (Es wird ein starkes Pochen im vordersten Sarge gehört) Ach, heilige Jungfrau! was ist das? (Eine dumpfigte Stimme ruft Gaddo! Gaddo!) Hilf mir! mein Vater! Mein Vater! Anselmo!

Ugolino. (ohne die Särge zu sehn) Was ist dir, Gaddo?

Gaddo. Oh mir! Die Gebeine haben sich geregt! rufen: Gaddo! Gaddo!

Anselmo. (Im Hereinlaufen) Wartet, wartet, ihr Männer. Nehmt mich und Gaddo auch mit. Wir sind Francescos Brüder. (Stößt auf den Sarg) Ah!

Ugolino. (Sieht sich nach Anselmo um) Welch ein Traum ist dies? Ein Sarg? (Pochen im Sarg. Ugolino tritt zurück) Nun, beym wunderbaren Gott! das ist seltsam! (Die Stimme ruft Hülfe!) Der Deckel dieses Sarges ist nicht befestigt. (Er hebt den Dekel auf, und fährt zurück) Ha! (Francesco steigt heraus. Nachdem sie einander lange mit Erstaunen betrachtet haben, fällt Francesco seinen Vater zu Füßen)

Francesco. Der Blinde lehnte sich wider den Sehenden auf. Ich bin bestraft, mein Vater.

Ugolino. Ich erwartete nicht, dich so wieder zu sehen. Wo bist du gewesen?

Francesco. Wollte Gott, ich dürfte nicht sagen, im Hause Gherardescas.

Ugolino. Du erfandst, einen Sprung vom Thurme; Ruggieri eine neue Art, dich wieder herzubringen: wer unter euch beiden ist der sinnreichste, mich zu quälen?

Francesco. Dies ist so strenge — so erstaunlich strenge, mein Vater —

Ugolino. Du warst frey. Die Kühnheit deiner Unternehmung ließ mich hoffen, daß der Ausgang weniger schimpflich seyn würde. In einen Sarg rafft man Gherardescas Erstgebohrnen; und er vergißt seiner Hände — Doch ich thue dir Unrecht, du brauchtest sie zum Pochen im Sarge.

Francesco. Ich erdulde deine Streiche ohne Murren.

Ugolino. Murren, Knabe? Wer bist du? Ha?

Francesco. Dein Sohn mein Vater; ein zwanzigjähriger Jüngling; nie bisher von dir verachtet; und ich wage hinzuzusetzen, noch itzt deiner Verachtung nicht würdig.

Ugolino. Redseliger! Der Hülflose, der in diesem Kasten wimmerte, sollte bescheidner sprechen. Ich habe keine Geduld mit dir. Geh zurück, wo du hergekommen bist.

Francesco. Und bald! meine Sprache soll dich nicht lange beleidigen. Ah! kann Gherardesca ungerecht gegen seinen Francesco seyn? Anselmo, er muß nicht wissen, wie ungerecht er ist.

Anselmo. Francesco, ich hatte alle meine besten Hoffnungen auf dich gesetzt, und du nennst unsern Vater ungerecht? Ach Gaddo! wir sind betrogen! wir sind betrogen! (ringt die Hände)

Gaddo. Gieb mir Speise, Francesco, oder ich sterbe!

Anselmo. Speise her! Speise! Francesco! Ich bin standhaft gewesen, weil ich auf deine Zusage baute. Aber nun kann ichs nicht länger aushalten, Gott ist mein Zeuge!

Ugolino. O es dringt tief in die Seele! Unglücklicher! was hast du gemacht!

Anselmo. Gaddo wird dich vor Gottes Richterstuhl verklagen, wenn du ihn hier verschmachten lässest.

Gaddo Ach ich Verlaßner! soll ich denn Hungers sterben?

Francesco. Es ist grausam! o es ist grausam! Der Gott, den ihr zum Zeugen wider euren Bruder anruft, er weiß es, daß ich unschuldig bin.

Anselmo. Was kümmert mich deine Unschuld? Solltest du zurückkommen, ohne einen Bissen Brod für deine hungernden Brüder mitzubringen, du?

Gaddo. Er weint, Anselmo. Vielleicht ist er unschuldig. Gott vergebe ihm, daß er uns betrogen hat!

Anselmo. Sprich wenigstens, theurer Francesco! sprich daß der Thurmwärter noch Einmal, nur Einmal! kommen wird! Du hast Empfindung, mein Bruder: ach, bey allen Heiligen im Himmel! sprich, daß du den Thurmwärter zu deinen armen Brüdern hergewiesen hast!

Francesco. Nichts, nichts darf ich sagen! Wenn der große Erbarmer nicht einen Engel vom Himmel herabschickt, euch Speise zu bringen, ach so — so —

Ugolino. Das ein Todesengel vom Himmel herabsteige, deine Zunge zu lähmen, der du meine fürchterlichen Ahndungen zur Wahrheit machst! Verstumme, verstumme auf ewig!

Francesco. Warum fluchst du mir, mein Vater? Was ich dir zu erzählen hatte, würde warme Thränen hervorlocken: darum verschwieg ichs; und stille sey mein Geheimniß, wie das Grab.

Ugolino. Komm seitwärts. Was hattest du mir zu erzählen?

Francesco. Nichts.

Ugolino. Seit wann bin ich dir der Schwache, dem du sein Unglück verbergen müßtest?

Francesco. Du bist Mensch, Gemahl und Vater.

Ugolino. Ha! du hast deine Mutter gesehn? Hurtig! sie ist doch sicher?

Francesco. Ihr Friede ist unzerstöhrbar.

Ugolino. Das ist mehr, als das Loos einer Sterblichen. Sprich deutlicher. Deine weggewandte Augen, diese Gluth auf deiner Stirne sind treuere Erzähler, als deine Lippen. Du ängstigst mich.

Francesco. Frage mich nicht, Vater.

Ugolino. Keine Geheimnisse, junger Mensch!

Anselmo. (schreyt erschrocken)

Ugolino. Schon wieder? was nun, Anselmo?

Anselmo. Ach! Sieh! sieh! mein Vater!

Ugolino. Wo? was?

Anselmo. Wenn mich kein Gesicht täuscht, so steht hier noch ein Sarg.

Francesco. Anblick des Entsetzens! den Sarg kenn ich!

Ugolino. (tritt herzu) Lebts in diesem Sarge auch? (will den Deckel abschieben: Francesco hält ihm den Arm)

Francesco. Thu es nicht, mein bester, mein theurer Vater!

Ugolino. Nicht? nicht?

Francesco. Um Gottes willen! Ich will dir Alles erzählen.

Ugolino. (reißt sich von ihm los, und schiebt den Deckel ab) Mein Weib! o Himmel und Erde!

Francesco. Warum zerschmetterte ich mir nicht das Gehirn? Warum zerstiebten die Sturmwinde den Spreu nicht? Warum ward ich gebohren? (reißt sich die Haare aus)

Anselmo. (wirft sich bey Gaddo auf den Boden hin, und verhüllt sich das Gesicht)

Ugolino. Sie schweigt. Bleich ist ihr schöner Mund. Kalt der Schnee ihrer Brust.

Francesco. Kann ichs, muß ichs überleben?

Ugolino. Ach nein! nein! du bist nicht todt! Beym Himmel! ich wills nicht glauben! (er faßt Francesco vor die Brust) Verderben ergreife dich, du Todesbothe! Warum liessest du mich nicht zweifelhaft? Warum brachtest du diese unseligste Gewißheit vor meine Augen? Warum kamst du, wie das Grab gerüstet, meine goldnen Träume zu verscheuchen?

Francesco. Dein Raub — und des Todes — zerreisse mich vollends.

Ugolino. Nicht einsam stand ich da, und schaute von meinem Thurme herab. Ich war stolz: denn ich hofte. Ein lieblicher Betrug. Verderben ergreife dich, du Todesbothe! (schüttelt ihn heftig)

Francesco. Vollende dein Werk; du hast mich dem Verderben gezeugt.

Ugolino. (zum Sarge gehend) Und ist sie todt? O Gianetta! bist du todt? Todt? todt?

Fran-

Francesco. Rede du zu unserm Vater, Anselmo. Rede zu ihm.

Ugolino. Was hier? Mein Bild an ihrem Herzen? Ach! sie war lauter Liebe und erhabne Gütigkeit! Sie vergab mir mit dem letzten stillen Seufzer ihres Busens. Es ist feucht, dies Bild; feucht von ihrem Sterbekuß. (er küßt das Bild) Und küßte meine Gianetta ihren Ugolino in der richterlichen Stunde? Wie freundlich war das! wie ganz Gianetta! Ihr Tod muß sanft gewesen seyn, mein lieber Francesco.

Francesco. Ihr Tod war ein sanfter Tod.

Ugolino. Gott sey gelobt! Ihr Tod war ein sanfter Tod. Ich danke dir, Francesco. Sie küßte ihren Ugolino in der Stunde ihres sanften Todes. Aber sieh her, Francesco. Dies Bild gleicht deinem Vater nicht recht. Das Auge ist zu hell, die Backe zu roth und voll. Ihr seyd die Abdrücke dieses Bildes; aber keine Wange unter diesen Wangen ist roth und voll. Ihr seyd blaß und hohl, wie die Geister der Mitternachtstunde. Ihr gleicht diesem Ugolino, nicht dem. Ah! ich muß hieher sehen.

Francesco. Wir sind vergnügt, mein Vater, wenn du zu uns redest.

Ugolino. Daß sie mein Bild an ihrem Herzen trug; daß sie sich ihres Ugolino nicht schämte, mein Sohn, als sie vor ihre Schwester Engel hintrat; daß sie mit ihrem Sterbekusse meine Flecken abwusch: ach liebes Kind! wie erheitert mich das! wie gütig, wie herablassend war es! Aber sie hat mich immer geliebt. Kein pisanisches Mädchen hat zärter geliebt. Sie war die liebreichste ihres Geschlechts.

Francesco. Und hier diese diamantne Haarnadel, mein Vater, mit der sie nur an dem Jahresfeste ihrer Vermählung ihr duftendes Haar zu schmücken pflegte —

Ugolino. Es ist mein Angebinde. Geschmückt wie eine Braut entschlief meine Gianetta. Sie lud mich ein: hier liegt ein Brief an ihrem keuschen Busen. Nie ist ein Liebesbrief geschrieben worden, wie dieser. Ha! es ist meine Hand! Der letzte Brief, den ich aus diesem elenden Aufenthalte an sie schrieb! (Er will den Brief nehmen; Francesco springt zu, und zerreißt ihn)

Francesco. Du mußt den Brief nicht sehn, mein Vater —

Ugolino. Den Brief?

Francesco. Er ist furchtbar, wie der Tod! Die Natter hat ihn getränkt.

Ugolino. Mein Brief?

Francesco. Tod ist sein Hauch.

Ugolino. Mein Brief?

Francesco. Er fiel durch die Treulosigkeit des Thurmwärters in Ruggieris Hände: du weißt genug.

Ugolino. Richter im Himmel! —

Francesco. Nie hat die Hölle einen giftigern Aspick an des Arno versengten Strand ausgeworfen, als der Gherardescas Worte zur Pest machte.

Ugolino. O ich erliege! Mein Brief?

Francesco. Sie trank die Züge deiner werthen Hand in sich — ah Getäuschte! Sie drückte den geliebten verräthrischen vergifteten Brief an ihr Herz —

Ugolino. Widerrufe, Francesco.

Francesco. Ungefürchtet wirkte die verborgne Natter fort: in jede Nerve, in jede kleinste Blutader, in jeden liebevollesten ihrer Blicke sandte Ruggieri seinen Tod, und mit dem trübentfliehenden Tage, früher als der Abend sich neigte, eilte ihr Geist zum Himmel auf.

Ugolino. Widerrufe, junger Mensch; widerrufe deine Verläumdungen. Mein Brief, sagst du? — Wehe mir! dem Gedanken erlieg ich!

Francesco. Ich habe dir noch zu wenig gesagt. Daß ein Blitz Gottes den Verruchten in den untersten Pfuhl der Vergiftung hinunterschleudre! hinunter! wo scheußliche Dünste siebenfachen Tod brüten; wo das Antlitz der Natur von Volcanen und Pestilenzen versehrt ist! daß sein Leib verdorre, wie eine Otterhaut, und eine Gewissensangst nach der andern seine Seel ergreife! Ach mein Vater! mein Vater! (er umfaßt seines Vaters Knien ängstlich)

Ugolino. Ich errathe. Deine starren Blicke in wilde Verwirrung, dein straubigtes Haar, deine schlotternden Kniee, die aschgrane Verzweiflung deines Angesichts, jeder Ton, jede Bewegung lehrt mich, daß noch eine Nachricht ist, vor der die Menschlichkeit zurückbebt. Verbirg sie, mein Sohn, verbirg sie diesen Schwachen. Und du, Francesco, sey standhaft.

Francesco. Mein Kelch ist geleert. Wie glücklich, wenn deine und meiner Brüder Leiden mir in die Grube folgten? Könnt ich sie mit dir theilen, mein Vater, so wär ich beneidenswürdig!

Ugolino. Du bist ein edler Jüngling. Vergieb mir, ich kannte deinen Werth nie bis itzt.

Anselmo. (greift Gaddo wild an) Wir sind betrogen!

Gaddo. Ists denn meine Schuld?

Ugolino. Dieser Knabe ist heftig, wie ein Mann.

(Anselmo geht ab)

Rede, Francesco. Komm her. Erst laß uns diesen Sarg verschliessen. Ruhe wohl, heiliger Staub, bald will ich deiner würdiger seyn. Genug. Nun rede.

Francesco. Ah, Gherardesca! Du hast der Schritte noch viele bis ans Ziel! und schwere!

Ugolino. Gherardesca soll sie thun. Sey nicht traurig. Wie weiter?

Francesco. Was kann ich? was darf ich sagen?

Ugolino. Ist das Todesurtheil über dich und deine Brüder gesprochen?

Francesco. Du wirst fallen, wie der Stamm einer Eiche, alle deine Aeste um dich her gebreitet.

Ugolino. Ist es über dich und deine Brüder gesprochen?

Francesco. Gesprochen über alle! Vollzogen an mir!

Ugolino. Wie meynst du das?

Francesco. Ich bin zu glücklich. Ich habe meinen Kelch geleert.

Ugolino. Man hat dir einen Giftbecher gereicht?

Francesco. Ich habe ihn geleert.

Ugolino. (mit starken Schritten auf- und abgehend) Es giebt mancherley Todesarten, mein Sohn. Kein Geschöpf ist sinnreicher, Todesarten zu erfinden, als der Mensch. Ich will dir nur eine nennen. Der Erzfeind hätte seine Freude daran finden können, mir ein Glied nach dem andern absägen zu lassen, erst die Gelenke an den Zehen, dann die Füße, dann die Beine, dann die Schenkel; so stünde ich Torso da: und nun setzte man mir das zackigte Eisen an die Finger, die Hände, die Arme, eins nach dem andern, mit Ruhezeiten, daß der Zeitvertreib nicht zu kurz dauerte; ganz zuletzt zerstieße man mir, nicht aus Mitleid! das wunde Herz, bis ich in meinem Blute erläge, das mit viel Schweiß herabränne, aber nicht mit Thränen! Wie könnt ich weinen? Man sollte denken, dieser Tod sey schon unterhaltend genug: allein der Erzfeind hats besser überlegt. Hier würde ich an meinem eignen Fleische leiden: eine Kleinigkeit! Ich soll in meinen Kindern langsam sterben, eine volle Weide an eurer Marter nehmen, und dann fallen! Mein Weib mußte erst fallen, durch die Worte meiner Liebe fallen, in diesem Sarge hergeschickt werden, du ihr Vorläufer, dem Tode geopfert, aber später zum Grabe reif! O es ist der Hölle so würdig! Doch ich will nicht murren! Aber warum mußten diese Unschuldigen leiden? Warum du? warum mein Weib? warum durch den großen Verführer? womit hatt ich ihn beleidigt? Pisa konnte mich

strafen, um Pisa hatt ichs verdient: aber womit um ihn? Ich hielt ihn für meinen Freund; ich hätt ihn lieben können; allein sein teuflisches Herz enthüllte sich mir zu bald. O schändliche Eifersucht über einen dreymal schändlichern Gegenstand! Fürchtete er, daß ich Ruggieri seyn könnte, wenn ich Ruggieris Macht hätte? Heimtückischer zähneblöckender Neid! Erstgebohrner der Hölle! und Erstgefallner! Aber warum mußt ich durch den großen Neider fallen? warum er nicht? warum reichte die Vorsehung ihm, unter allen Verworfensten der Schöpfung nur ihm — nur ihm — nur ihm — o es verwundet jeden Gedanken meiner Seele! — warum nur ihm ihre Geissel?

Francesco. Um das Maaß seiner Verdammniß ganz voll zu füllen.

Ugolino. Ist es denn wahr, himmlischer Vater! Doch nein! nein! ich will nicht murren! Rechtfertige du die Wege der Vorsicht.

Francesco. Innerhalb einer Stunde hoff ichs zu können.

Ugolino. Innerhalb einer Stunde! Glücklicher Francesco! Ich sollte mich dieser Stunde freuen. Wie konnte Ruggieri den menschlichen Gedanken fassen, deinen Tod zu beschleunigen? Es ist wundervoll, ich gesteh es.

Francesco. Bist du stark genug, meine traurige Erzählung zu hören?

Ugolino. Ich glaube, daß ich sie hören kann.

Francesco. Im Taumel meiner Wonne, Pisas Pflaster noch einmal zu betreten, floh ich augenblicklich dem Pallaste meiner Mutter zu. Alle Wände hallten von der Wehklage Ihrer Frauen. Ich blieb nicht lange im Zweifel. Blind vom Schrecken stürzte ich vor der Schwelle nieder. Als ich erwachte, sah ich daß Zimmer voll hagerer hohnblickender Gesichter; Ruggieri war nicht unter ihnen. Ich wollt entspringen, da ich mich umringt sah: allein ich war von ihren Riechwassern, wie sie sie nannten

 schwind-

schwindlicht und krank. Man riß mir die Kleider auf; man bot mir einen Becher mit kühlem Getränke dar; ich trank; meine Geister waren verwirrt. Neue Ohnmachten überfielen mich, und da ich endlich die Augen öffnete, herrschte stille Nacht um mich her, ich fühlte mich schweben, in einem engen Raume, und athmete schwerer: wo ich aber war, konnt ich nicht erkennen. Lange vernahm ich nur ein undeutliches Geräusch in meinen Ohren: zuletzt eine Stimme. O diese Stimme! Noch zittre ich. Sie hatte mich versteinert, daß ich den Gebrauch meiner Sinne verlohr, bis ich, wie im Traume Gaddo reden hörte.

Ugolino. Was sagte diese Stimme?

Francesco. Verlange nicht, es zu erfahren.

Ugolino. Da ich das Aergste weiß?

Francesco. Wahr ists. „Ich erwarte euch hier unten,„ zischelte sie. „Ich will den Thurmschlüssel selbst in den Arno „werfen. Was droben ist, gehört der Verwesung: kein leben„diger Mensch soll diese Stufen nach uns betreten. Es müssen „noch Schlupfwinkel im Thurm seyn,„ sprach sie lauter; „ver„wahrt sie: denn der Thurm ist von dieser Stund an ver„flucht! ein Gebeinhaus! —

Ugolino. Und verflucht die Stimme, die diese Unmenschlichkeit aussprach! O Pisa! Schandfleck der Erde! geschieht das in deinen Mauren? Ich will der unerhörten Bosheit itzt nicht weiter nachsinnen. Es könnte die Weisheit selbst wahnsinnig machen. (geht gedankenvoll) Sollen meine armen Kinder zu meinen Füssen verhungern? Verhungern? Hast du jemals dieß gräuliche Wort: Verhungern! recht überdacht, Francesco?

Francesco. Sprich es nicht aus, mein Vater!

Ugolino. Selbst Verhungern zu milde! Verhungern sehn! Meine Kinder verhungern sehn! Und dann verhungern! Das ist das große Gericht! Und bin ich! ich Gherardesca! ich der Sieger! ich, der ich einen Fürsten zu ehren schien, wenn ich ihn meiner

Rechten an meiner Tafel würdigte! bin ich bestimmt den Tod des Hungers zu sterben? Doch stille! Ich will, ich will des schändlichsten, o dieses schändlichsten Freveltücke nicht Nachsinnen! Aber ach! wie bedaure ich dich, mein Francesco!

Francesco. Mich?

Ugolino. Dich. Hast du mir Alles erzählt?

Francesco. Alles, alles.

Ugolino. Keinen kleinsten Umstand verschwiegen?

Francesco. Keinen. Verlaß dich drauf.

Ugolino. Ueberlege es wohl.

Francesco. Keinen, keinen, mein Vater; nicht den mindesten.

Ugolino. So bedaure ich dich! Bey allem, was heilig ist, ich bedaure dich!

Francesco. Du setzest mich in Verwundrung.

Ugolino. Was für Grund hattest du, zu hoffen, daß der Becher, den man dir reichte, ein Giftbecher sey?

Francesco. Er kam von Ruggieri. Was konnt er sonst seyn?

Ugolino. Siehst du? Du trautest Ruggieri Menschlichkeit und Gefühl zu. Nein, nein, mein Sohn, es war ein Erquicktranck; ich kenn ihn besser.

Francesco. Ha! wenn dem so wäre! ich dürfte mit meinem Vater ganz ausdulden! gewürdigt seyn, ihn zu trösten und zu ermuntern! die Stütze seines reifern Elends! der Theilnehmer seiner Leiden! Ach ich wäre beneidenswürdig! Ich kanns nicht glauben!

Ugolino. Francesco, was du mir itzt sagst, ist der empfindlichste Vorwurf, den mir je ein Sterblicher gemacht hat.

Francesco. Ich zittre.

Ugolino. Wie sehr hab ich dich verkannt! Dein Herz ist ein erhabnes Herz, Francesco! Ich bewundre dich. Ich betrachte dich mit Entzücken.

Francesco. Nur dein Herz ist erhaben, mein Vater. Ich bin eigennützig. Doch wage ich nicht, es zu hoffen. Mein Leben neigt sich; ich fühl es zu sehr.

Ugolino. Ueberreste deiner Ohnmacht — Du warst in einen Sarg gepreßt.

Francesco. Gesegnet, gesegnet seyst du mir, bester Vater! Du machst mich noch einmal glücklich!

Ugolino. Laß uns diese Unterredung abbrechen, du große Seele; sie rührt mich zu sehr.

Francesco. Wollen wir jenen Sarg nicht entfernen, der itzt meine Augen nur ärgert? Ich hoff ihn noch lange nicht zu bewohnen.

Ugolino. Ich bins zufrieden. (sie tragen Francescos Sarg ab)

Vierter Aufzug.

Ugolino.

Bin ich endlich allein? (Er schiebt den Sargdeckel ab) Hier war ich König! Hier war ich Freund und Vater! Hier war ich angebetet! Ich heischte mehr. Ich wollte Sclaven im Staub meines Fußtrits sehen; und so verlohr ich alles, was das partheyische Verhängniß mir geben konnte. Wenn ich mir itzt das goldne Gepränge, die Tropäen, den Stolz meiner kriegerischen Tage zurück erkaufen könnte, ach mit Entzücken gäb ich sie alle die geprahlten Nichtswürdigkeiten, um Ein Dankbares Lächeln ihrer erröthenden Wangen, um Einen belohnenden Blick ihrer Augen, um Einen Ton ihrer Lippen, um Einen Seufzer der Freude aus ihrer Brust. Ach Ugolino, du warst glücklich! Kein Sterblicher war glücklicher! Und du hättest glücklich vollenden können! Da sitzt der Stachel! Ich bin der Mörder meiner Gianetta!

netta! Wider mich hebt sie ihr bleiches Antlitz zum Himmel! Auf ihren Ugolino ruft ihr unwilliger Schatten den Richter herab! Liebenswürdiger Geist! liebenswürdig in deinem Unmuth! Ist dein Antlitz ganz ernst? Ah! dein Antlitz ist ernst! Einst hab ich dich gesehn, meine Gianetta; liebevoll und schüchtern sankst du in meine Arme. Ruggieri Ubaldini trat heran; das Gewand des Heuchlers rauschte lauter; sein bleyfarbigtes wässerigtes Angesicht tobte vom Sturm seiner Seele; er wälzte seine adrigten Augen weit hervor; Tücke und Verderben lauschten nicht mehr im Schleyer der Nacht! Du aber lagst furchtsam athmend an meinem Halse. Da erhob sich mein Herz! Da erkannte Ruggieri noch einmal Gherardesca, den Mann! Da waren deine Blicke mild, wie der Morgenthau; und deine süßen Lippen, deine Necktarlippen, deine Wonnelippen (er küßt sie) nannten Pisas Befreyer deinen Erretter! Nun bin ich gebeugt, meine Liebe! Mein Haar ist nun grau, und mein Bart ist fürchterlich, wie eines Gefangnen. Doch der grosse Morgen wird ja kommen! schrecklich, dunkelroth und schwühl von Gewittern wird er ja kommen! In seinem schwarzen Strahle will ich erlöschen! In seiner gebährenden Wolke soll, wie Feuer vom Himmel, mein Geist über Pisa stehn! Dann erzittre Ein Elender! aber nur Einer. Feuer und Rache! ist meine Gianetta gefallen! (steht tiefsinnig) Mit Gift hingerichtet haben sie meine Gianetta? Gift sogen sie aus den Worten meiner Liebe? ah! aus den Worten meiner Liebe? Einsame Erde! ich traure! Was? mit Gift hingerichtet haben sie meine Gianetta? (geht stillschweigend) Gern möcht ich die Stimme des Abgrundes vergessen! o daß ich sie nie gehört hätte! Ein Gebeinhaus der Verhungernden! Ein Gebeinhaus der Verhungernden! Denn der Thurm ist von dieser Stund an verflucht! ein Gebeinhaus der Verhungernden! Ha! wie er wütet, der Gedanke! wie er sich in mir umkehrt! Ich kann ihn nicht ausdenken! und mag nicht! O pfui! pfui! Brandmaal für die

Menschlichkeit! ewiges Brandmaal! Ich kann mich deiner nicht erwehren; du Wohnhaus des Schreckens! nicht mehr Kerker meiner Erniedrigung! Gruft! Gruft der Gebeine Gherardescas! Gruft meiner Auferstehung! aber erst meiner Verwesung! ah! nicht nur meiner! Fürchterlich! hier hinsinken! hier mit dem Tode ringen! einsam! von keiner freundschaftlichen Hand unterstützt! ganz einsam! mein Weib, meine Kinder rings um mich gesammelt! dennoch ganz einsam! jeder Sinn voll ihrer Verwesung! fürchterlicher als Einsam! Tod, wie keiner dich starb, oh du bist fürchterlich! Ich will nicht, ich will dich nicht denken! (er sieht Gaddo) Doch zwingt mich dieser Anblick. Ach daß ich Vater und Mensch seyn muß! Steh auf, armer Gaddo! Du antwortest nicht?

Gaddo. Ich bin gelähmt.

Ugolino. Aha, war das die Ursache?

Gaddo. Hilf mir, mein Vater!

Ugolino. So!

Gaddo. Lächle, trauter Vater, und hilf deinem Gaddo!

Ugolino. So!

Gaddo. Gott segne dich!

Ugolino. (hebt ihn auf seinen Schooß) Wo schmerzt es dich, mein Gaddo? Sage mirs, armes Kind.

Gaddo. (ihn sehr beweglich ansehend) Du wirst mich nicht Hungers sterben lassen, mein Vater!

Ugolino. Wo sitzt deine Krankheit?

Gaddo. Im Herzen, im Magen, im Kopf: ich kanns dir nicht sagen. O mich ekelt!

Ugolino. Ich habe dich nicht schreyen gehört.

Gaddo. O! der Hirnschädel wäre mir geborsten.

Ugolino. Deine Augen sind blau und geschwollen.

Gaddo. Sie wollen nicht weinen!

Ugolino. Gewiß, gewiß, es ist sehr bitter!

Gaddo. Liebt meine Mutter mich noch?

Ugolino. Sie liebt dich immer: wir lieben dich beyde.

Gaddo. Hah! wenn dem so wäre! Es ist unglaublich.

Ugolino. Warum unglaublich, mein Gaddo? Sprich! Ich bin dein liebender Vater.

Gaddo. Sie hat mich an ihrem Busen genährt: itzt läßt sie mich verschmachten. Doch sie kann mich verschmachten lassen, und doch lieben: denn du liebst mich, mein Vater; sagtest du, nicht so?

Ugolino. (küßt seine Augen) Habe Mitleid, Strafenengel! o schone!

Gaddo. (seufzt) Ach!

Ugolino. O nein! nein! lieber rede! daß Gott im Himmel dich höre! rede; strafe deinen Vater; girre nach deiner Mutter, Verlohrner! Aermster! nur laß mich dich süsses Kind nie wieder seufzen hören!

Francesco. (eilig) Es müssen Leute im Thurm seyn: ich hörte Fußtritte.

Ugolino. (bestürzt) Wie? Was? (legt Gaddo hin)

Anselmo. (langsam) Du wolltest vermuthlich die Männer im Thurm sehen. Es sind dieselben, die ich vorher bat, mich und Gaddo mitzunehmen: Männer ohne Herz. Sie schlichen fort, da sie mich wahrnahmen, als fürchteten sie mich. Sie sind nicht mehr da.

Francesco. Horch! horch!

Anselmo. Auch die Oeffnung ist nicht mehr. St! St!

Francesco. (erblaßt) Die Thurnthüre! Ha!

(Man hört sie stark zuschlagen)

Anselmo. Sie wird verschlossen. (Ein sehr langes und schreckenvolles Stillschweigen: worauf Anselmo seinen Bruder leise anstößt) Du siehst den Geist an der Mauer, Francesco! Nein, sieh nicht dort hin; sieh unsern Vater. Erstarrt? Versteinert? Bleich war das

das Antlitz unsers Vaters; aber sieh, Francesco, itzt ists schrecklich. Weh mir! ihm ins rothe, ins unbewegliche Auge zu sehn, schaudert mich! Ach mein Vater! (küßt seine Hand) Und auch du, Francesco? Du schweigst? seufzest? auch du, Francesco? und schluchzest? Mein Vater (küßt seine Hand noch einmal, sieht auf, und erschrickt) Auf dich wirft er einen schnellzurückgezognen Blick, und auf mich, und auf Gaddo! Blut ströhmt vom gewaltigen Biß seiner Lippen! Seine Gesichtsmuskeln stehn aufwärts gedrängt und starr! Mein Vater (wirft sich ihm zu Füssen)

Francesco. Sey ruhig, Anselmo, ich bitte dich! (er richtet ihn auf)

Anselmo. (mit Heftigkeit) Mein Vater! mein Vater! (Ugolino geht ab) Mein Vater (mit den Füssen stampfend) Mein Vater! (ängstlich schreyend)

Francesco. Was ängstigt dich, mein Anselmo? Was schreckt dich, Lieber? ach! laß unsern Vater nichts von dieser Heftigkeit sehn! sey gelassen! sey ruhig!

Anselmo. Gut, Mann! entferne dich nur! aber schnell! schnell aus meinen Augen! wenn dein Leben dir lieb ist, Mann!

Francesco. Ich darf ihn itzt nicht verlassen, nein. Und mein Vater! o ewige Vorsicht!

Anselmo. Ich irte mich. Dieser da ist keiner von ihnen. (sieht sich furchtsam nach allen Seiten um) Ach! (indem er die Hände ringt) Nun ist es gewiß. Weggeführt haben die Priestersclaven das Opfer! und die Reihe wird an mich kommen: aber desto besser.

Francesco. Gib dich zufrieden, Anselmo. Kennst du mich nicht?

Anselmo. Dich? (mißt ihn mit den Augen)

Francesco. Kennst du mich?

Anselmo. Ha! ha! ha! Wie sollt ich dich nicht kennen. Du bist ja Er, der aus dem Abgrunde heraufkam. Ich sah dich aus deiner Grotte steigen: eine Grotte, wie ich mir keine wünsche,

schmal und eckigt. Hatte sie keinen giftigen Einwohner, als dich?

Francesco. Er redet vom Sarge, und seine Geister scheinen sich zu sammeln. Beruhige dich, Anselmo; ich bin dein Bruder Francesco, und ich lebe.

Anselmo. Wohl dir, daß du lebst! Draußen, ach weh! drohn die Gefahren! man kann dir nicht Schuld geben, daß du ihnen nicht Zeit genug ausgewichen seyst. Willkommen, Thurmspringer! Sicherheit ist die Blume des Lebens.

Francesco. Ich vergebe dir den Spott. Thurmspringer nennst du mich? Wollte Gott, ich hätte den unseligen Sprung nicht gewagt! Alles wäre gut gewesen! Keins unter euch hätte viel gehoft, noch viel gefürchtet! Wie wund muß euer Gefühl seyn! Wie sehr vergrößert sich meine Uebereilung! Vergib mir, mein Bruder, o vergib mir! die Absicht war nicht unedel.

Gaddo. (ruft) Francesco!

Anselmo. Gut! sey gerichtet nach deinen Thaten! (er geht auf und ab, bald schnell, bald langsam)

Gaddo. Francesco!

Francesco. Was verlangt mein Gaddo?

Gaddo. Sey mein Fürsprecher, Francesco. Ich bin dir auch gut.

Francesco. Bey wem, du geliebter Gaddo? Sprich.

Gaddo. Bin ich dein geliebter Gaddo? Ich frage nicht umsonst.

Francesco. Ja! Gott weiß es!

Gaddo. Ach! Jedermann liebt mich, und ich liebe Jedermann, und doch hilft mir keiner. Hilf du mir, geliebter Francesco. Vertritt mich bey Anselmo; du giltst viel bey ihm.

Francesco. Worinn, Gaddo, worinn soll ich dich vertreten?

Gaddo. Erst bitt ich dich, mir eine Zechine zu leihen.

Francesco. Eine Zechine? wozu die?

Gaddo. Ich habe viele Zechinen unter meinen Sparpfennigen: sie sollen alle dein seyn. Ich bitte dich nur um Eine.

Francesco. Hier hast du sie, Gaddo.

Gaddo. Nimm diese Zechine, und überrede Anselmchen, daß er mir ein einziges Ey aus den vielen Nestern gebe, die er mir kurz vorher schenken wollte: sollts auch nur so viel seyn, als ein Hänflingey.

Francesco. Du sprichst mir Räthsel.

Gaddo. Ich will die Auerhähne gerne entbehren, die uns dein Sprung vom Thurme verschaft hat: itzt brauche ich nur ein einziges Hänflingey. Thu es Francesco, aber bitte ihn höflich, daß er dirs nicht abschlage.

Francesco. Schöne Folgen des Sprungs vom Thurme! Ich war nicht allein ein Thor; ich war auch ungehorsam: allein, o Himmel! die Strafe ist hart! Vergib auch du mir, mein Gaddo! Und doch mit welcher Stirne kann ichs wünschen?

Gaddo. Ein Ey würde mich retten! Ein Hänflingey! Bedenke, Francesco! Kannst du mir ein Hänflingey versagen? O lieber Gott! Gib mir die Zechine zurück: ich will Anselmo selbst bitten. Ich wollt ihm zu Füßen fallen, wenn ich könnte: allein ich kann mich nicht regen. (Francesco giebt ihm die Zechine, und geht mit aufgehobnen Augen ab) Anselmo! großmüthiger Anselmo! mein Bruder!

Anselmo. (auffahrend) So ists recht! Laßt die Hörner tönen am hallenden Fels!

Gaddo. (sanftbittend) Anselmo! mein Bruder Anselmo!

Anselmo. (rauh) Wer ruft? Hey! wer ruft denn da? wer ruft? wer ruft?

Gaddo. (erschrocken) Ich wenigstens bin hier der Rufende nicht!

Anselmo. Du da auf dem Stroh, ich habe zu thun!

Gaddo. (streckt die Hände aus, und legt sich seitwärts)

Anselmo.

Anselmo. Hinweg! (er pfeift) Hinweg! in meinem Kopf sollst du mir nicht spinnen! (pfeift wieder) Hinweg ich verbanne dich auf ewig aus meinem Kopf! (macht eine Bewegung mit der Hand) Nun, wie stets, ihr im silbernen Gewande, unsterbliche Töchter des hohen Oceanus! haben wir das Wild? Mit diesen Nägeln will ichs zerreißen; mit diesem Gebiß will ichs zermalmen; so, so, so will ich das Wonneblut trinken! Schnaubend stürzt der Tieger vom Abhang; sie haben ihm seinen Raub entwandt; springt zischend hoch auf, wittert in den Wind, zerstiebt mit langgestreckter Klaue den Fußtritt des Schnellen im glutrothen Sand, Grimm knirscht in seinen Zähnen, Hunger sprüht heiß im Aug: umsonst, Tieger, am Bart des Jägers glänzts! Ich will mich an diesen Abhang setzen. Durch diese Felsritze kann ich die Tiegerkatzen über mir, und von dieser Höhe die Marder unter mir spähen. So will ich euch den Fang ablauschen, ihr Räuber! Meine Hühnchen nisteten am Sumpf, wo der Marder mit gesenkten Ohren hinabschleicht. Weg sind sie! Stoßt ins Horn, Müßige! stoßt ins Horn! stoßt ins Horn! (singt)

Der muntre Jagdzug schwebet
In blauer Luft!
Roß, Hund, und Jäger drängt sich
Daher, dem Himmel nah!

Hab ich den Dieb? Langöhrigter! laß deine Stimme hören! (er billt) Ho! ho! ho! Dieb siehst du den Pudel nicht?

Gaddo. Was ist das?

Anselmo. Sey gegrüßt, Endymion. Wir haben gute Weile. Kannst du einen Wettgesang singen?

Gaddo. Ich singe wenig, Anselmo.

Anselmo. Was schadets? Wir wollen einen Wettgesang singen.

Gaddo. Ich kann kaum reden, Anselmo: und sollte singen?

Anselmo. Singe, Träger, oder bey jenem hinhangenden Monde! ich zerstoße dich mit dem Felsbruche!

Gaddo. Wie, Anselmo, du weißt, daß ich nicht singen kann.

Anselmo. Singe!

Gaddo. Ich singen?

Anselmo. Singe!

Gaddo. Ich, der ich weinen möchte, wenn ich könnte?

Anselmo. Singe weinend! Singe!

Gaddo. Nun denn, Anselmo, ich will singen: aber mein Hals ist roh und heiser. Schenke mir, wenn ich bitten darf, ein kleines Hänflingey, oder ein Zeisigey, wie es dir am nächsten zur Hand ist, um meine Stimme zu bereiten.

Anselmo. (bey Seite) Was gilts, dies ist der Marder, der mir die Eyer austrinkt! Durch seine Larve hindurch erkenn ich den tückischen Heuchler! Er ists! bey meinem Leben! Ich will ihn ausfragen.

Gaddo. Aber schenke mirs bald, Lieber: meine Stimm ist vertrocknet.

Anselmo. Gut! gut! du möchtest also ein Hänflingey haben?

Gaddo. Ich wills nicht läugnen.

Anselmo. Oder ein Zeisigey?

Gaddo. Ach ja!

Anselmo. Hem! wäre dir nicht mit einem Hünerey gedient?

Gaddo. Das wäre zu viele Güte.

Anselmo. Ey ja, nimm ein Hünerey.

Gaddo. Ich danke.

Anselmo. Es ist ein frisches Ey, eins von den besten, die ich in meinem Stall habe. He?

Gaddo. Weil es von deiner Hand kömmt, will ichs nicht ausschlagen.

Anselmo.

Anselmo. Ich dacht es. (Faßt ihn an die Kehle) Räuber, bekenne mir, wie lange hast du diesen heillosen Frevel verübt?

Gaddo. Oh mir!

Anselmo. Wie viele Eyer hast du mir ausgetrunken? Sieh, dein Leben ist in meiner Hand. Bekenne, wie viel?

Gaddo. Ah! du wirst mich nicht umbringen, Anselmo?

Anselmo. Ich, Marder! ich! ich! umbringen, Marder! dich, Marder! gieb Acht, Marder!

Gaddo. Hülfe! Hülfe!

Francesco. (Springt zu und befreyt Gaddo) Entsetzlich! Anselmo schlägt seinen Bruder Gaddo?

Gaddo. Ah! ah!

Francesco. Seinen kranken, gelähmten, verschmachteten den Bruder schlägt Anselmo?

Anselmo. (giebt Francesco unvermuthet einen Stoß, um sich loszureissen.)

Gaddo. Halt ihn! ach halt ihn!

Francesco. Eine eiserne Hand!

Gaddo. Nach mir sieht er hin. Trauter Francesco, halt ihn!

Francesco. Ein Luchs blickt nicht wilder. Der Apfel queer, flammigt der Stern. Und es ist Tücke darinn. Wie kann Tücke in ein Auge kommen, wo das Herz so gut, so brüderlich gut ist? O mein Anselmo! Er schweigt hartnäckigt.

Gaddo. Ich aber sollte singen!

Francesco. Unser Vater wird gleich hier seyn. Er muß dich nicht sehn. Ich beschwöre dich, Anselmo, laß mich dich entfernen, daß unser Vater dich itzt nicht sehe. Es würd ihn tödten!

Gaddo. Schone seiner, Francesco. Ein Marder hatt ihn wider mich aufgebracht; ich weiß selbst nicht, wie. Ah! nun schaut er schon wieder um sich!

Francesco. Er erschrickt. Es dämmert in seinem Auge. O Anselmo! wo bist du gewesen, Anselmo?

Gaddo. Das gieng ihm ans Herz!

Francesco. Eine mildere Röthe umzieht seinen Blick. Seine Wangen glühn. Er schmilzt, er schmilzt wirklich. Fürchte dich nicht, mein Bruder Anselmo. Sein Auge weinet. Gottlob! da stürzt die Thräne! da stürzt die Thräne!

Anselmo. Ach Heerscharen des Himmels! Welcher Segenvolleste unter euch stellt sich zwischen mein Herz und die umspannende Kralle?

Francesco. Erbärmlicher Anblick!

Anselmo. Läuft die Natur im Kreise vor mir herum? Wohin, mein Bruder?

Francesco. Dir schwindelt, armer Anselmo. Es ist alles unbeweglich um dich her. Unser Vater kömmt. Um Gottes willen, theuerster Anselmo, mäßige dich itzt, da unser Vater kömmt!

Anselmo. Wie könnt er kommen? Er lebt ja nicht mehr!

Ugolino. (Sehr freundlich) Ihr guten Kinder!

Anselmo. (Fällt ihm um den Hals und schluchzt)

Ugolino. (Ihn küssend) So lieb' ich euch, meine Kinder. Euch in dieser reitzenden Vertraulichkeit beysammen sehn, ist Erquickung zum Leben! Warum stutzt mein Anselmo? betrachtet mich so aufmerksam?

Francesco. Das Vergnügen, mein Vater, dich so heiter zu finden —

Ugolino. Wir wollen recht heiter seyn, meine Kinder. Es ist eine heitre Stunde. (er nimt einen Stuhl und setzt sich) Setze dich neben mich, Francesco, und du, Anselmo. Will Gaddo auf seines Vaters Schooß sitzen?

Gaddo. Ob ich will? (bewegt sich, um hinzukommen)

Francesco. (bringt ihn seinem Vater)

Ugolino. Wir haben viel fröliche Tage gelebt, meine Söhne. Wollen wir nachrechnen? Es wird uns schwer fallen, sie alle zusammen zu rechnen.

Francesco. Das war ein schöner frölicher Tag, da Anselmo gebohren ward. Ich erinnere michs recht genau. Ich war damals sieben Jahre alt.

Ugolino. Ein schöner Tag; du hast Recht, Francesco. Ganz Pisa nahm daran Theil. Die Freudenfeyer und die festlichen Tänze dauerten drey Tage, und darüber.

Gaddo. Da wird was rechts geschmaust seyn, mein Vater! War ich auch dabey?

Francesco. Du warst noch nicht gebohren, Gaddo.

Gaddo. Schade!

Ugolino. Wie so still, Anselmo?

Anselmo. (Nachdem er ihn starr angesehn hat) So bist dus denn wirklich? Nun (blickt zum Himmel) ich danke dir!

Francesco. Anselmo wähnte, daß dir nicht wohl sey. Auch das war ein schöner Tag, mein Vater, da die Mütter, Jungfrauen und Jünglinge dir nach dem großen Siege vor die Stadt entgegen kamen.

Ugolino. Ganz recht. Ihr Zuruf im Klange der Klappererze und Trompeten machte mir warm. Aber ich wollte, daß ihr mir auch einige von euren frölichen Tagen herrechnetet.

Anselmo. War das nicht ein schöner und ein frölicher Tag, ihr Brüder, da mich Ruggieri meinem Vater nachschickte? und —

Francesco. Und da wir, auf dem goldnen Kahne, unsrer Mutter entgegen segelten, als die dankbaren Pisaner sie im Triumphe den Arno hinaufführten bis zur Villa Gherardesca.

Ugolino. Du warst auch zugegen, Gaddo: was sagst du dazu?

Gaddo. Mir wird ganz trübe vor den Augen!

Ugolino. Genug, meine Kinder; wir haben alle viel frölîche Tage gelebt. Zu bedauern ists, daß dies Leben nicht immer fortwährt. Man ist auf der Welt so glücklich.

Gaddo. (Seufzend) Ach ja! das Leben ist so was süßes!

Francesco. Das dächt ich nicht, mein Vater. Wenn man beym Tausch verlöhre, da ließ ichs gelten. So aber gewinnt man ja in jeder Absicht.

Ugolino. Du hasts getroffen, Francesco. Das menschliche Leben ist zwar sehr glücklich; aber das höhere Leben nach dem Tode ist doch viel glücklicher: es hat keine Abwandlungen, es ist ein höheres Leben. Ach! von Vaterhuld floß das Herz unsers Schöpfers, da er Menschen schuf. Er setzte sie in einen irdischen Garten, und bereitete ihnen den Uebergang in einen Garten des Himmels.

Francesco. Mir fällt dabey das Sterbelied unsers Schutzheiligen, Sanct Stephans, ein, wie ichs einmal von einer sehr angenehmen Stimme gehört habe.

Ugolino. Sing es.

Francesco. (Singt)

Ich soll den Lichtquell trinken
 Am himmlischen Gestad!
Ach! wo das Lied der Sterne strömt,
 Am himmlischen Gestad,
Da strömt ihr Silberstrom
 Unsterblichkeit!
Ihn soll ich schaun! Gedank!
Unauszudenkender Gedank!
 Ach! ich verstumme dir!

Ugolino. Du hasts gut gesungen. (bey Seite) Herunter, mein Herz! So weit wars wohl gethan, Ugolino!

Anselmo. (Steht vom Stuhl auf) O Licht! Licht! o Salamis, heiliger Vaterlandsboden! Heerd meiner Väter! und du, ruhmvolles Athen! und du, mit mir auferzognes Geschlecht! ihr Quellen, ihr Flüsse, ihr trojanischen Felder! euch ruf ich! seyd mir gesegnet, o ihr meine Pflegerinnen! Dies letzte Wort ruft Ajax euch zu: das übrige will ich im Elysium den Schatten erzählen.

Ugolino. Was sagst du?

Francesco. Er hat die Rolle des Ajax Telamonius im Augustinerkloster gespielt. Dies ist nichts, als eine plötzliche Regung seines Herzens.

Ugolino. Gut; ich verlasse euch, meine Kinder. Der Morgen naht heran, und keins von euch hat noch den balsamischen Schlaf genossen. Schlaft nun wohl, ihr Geliebten. (Legt Gaddo wieder hin) Wenn wir uns wieder sehn, so — (Geht eilig ab)

Anselmo. Schläfert dich?

Francesco. Freylich! aber ohne meines Vaters Segen will ich nicht einschlummern! O mein Schlaf wird ein herzerquickender Schlaf seyn!

Anselmo. Mein Vater soll mich auch segnen. (Gehn ab)

Gaddo. Mich hat er gesegnet. Dennoch könnt ich itzt nicht einschlummern.

Fünfter Aufzug.

Anselmo.

Ich bin voller Erwartung.

Francesco. Er sprach die Worte: **Es ist ein Gott, meine Kinder!** mit großer väterlicher Gemüthsbewegung aus; er

er konnte keinen Ton mehr vollenden. O mein Anselmo, du weißt nicht, warum ich unsern Vater so schnell verließ.

Anselmo. Noch warum du mir winktest, dir zu folgen.

Francesco. Umarme mich, mein Bruder! daß ich dich fest an mein Herz drücke, Geliebter! Du bist doch nun völlig wieder Anselmo?

Anselmo. Ich bin mild, wie der Honig vom Hymettus.

Francesco. Ruggieri hat mir Gift gegeben, und ich werde sterben. Mein Vater wähnte, ich hätte mich betrogen; ich wähnt es selbst. Mein Vater soll mich nicht sterben sehen. Mein Vater hat mich zum letztenmale gesehen. Du erblassest? Was ist dir, mein Werther?

Anselmo. Cithäron fällt, die erhabne Pallene zittert, und Tempe welkt!

Francesco. Noch immer diese hochfliegenden Phantomen! Ach! wie quälst du mich, mein Anselmo!

Anselmo. Sprich es noch Einmal aus, das geliebte tonvolle Wort. Wie wars? Sterben?

Francesco. In dieser Stunde. Daß ich euch itzt schon zurücklassen soll, meinen niedergebeugten Vater, dich, mein Anselmo, dich, mein Gaddo, (Indem er Gaddo mitleidig ansieht) das, das thut mir weh. Doch, ihr Armen, ich gehe nicht lange voraus.

Anselmo. Ha!

Francesco. Anselmo, ich will dir etwas ins Ohr sagen, ehe ich sterbe. Ich fürchte unsers Vaters Stillschweigen. Er ist arm an Worten, schwer beladen mit Jammer, schwerer, als ein Mensch es vor ihm gewesen ist. Kann er seine Seele bis ans Ende behaupten, so ist er der größte Sterbliche der Erden, wie er der größte in Pisa war. Aber seine Leiden sind zu vielfach. Deswegen hab ich gewünscht, ihn zu überleben, mein Bruder, um der Stab seines sinkenden Alters zu seyn. Du bist ein Knabe

von starker Seele, Anselmo; ja du bist mehr, als ein Knabe! Weine nicht, Liebster. Doch weine nur. Ich verstehe den ganzen Sinn dieser Zähre.

Anselmo. Wie schwach ich mir itzt vorkomme, du Goldzüngiger!

Francesco. Ein Wort sagte unser Vater: es gellt noch in meinen Ohren. **Ach, Herr, bewahre mich vor Verzweiflung!** So sagte unser Vater! So sagte Gherardesca! Er nannte sich den von **Gott Verlassenen.** Entsetzen fuhr durch meine Seele: aber ich hielte mich, daß ich nicht ausschrie. Bete für unsern Vater, Anselmo! (Indem er ihm die Hand drückt) Ich wollte dich auffordern — Nun vergeß ich, wozu ich dich auffordern wollte. Die Rede eines Sterbenden —

Anselmo. Sprich nicht eines Sterbenden, ehrwürdiger Jüngling! Wie, Lichtheller, du wirst mich nicht in diesem engen Thurme, von der Welt, und aller menschlichen Hülfe abgesondert, mit Gaddo allein lassen? Ueberdem ist mein Kopf zerstöhrt. Ich schaudre, zurück, ich schaudre, vorwärts zu schauen.

Francesco. Recht so, das wars, wozu ich dich auffodern wollte. Laß Ruggieri nicht über die Seele Eines Gherardesca triumphiren! Sey stärker, als deine Jahre. Tritt mit Anstand in die Laufbahn. Wache über deine Vernunft! Ruggieri allein sey der Tobende, aber auch der Zähnklappernde! Er, der itzt jauchzt, sey der Winselnde, der Kriechende, das Insect! Stirb du deines Namens würdig, Anselmo. Stirb, daß ich dich an jenem Ufer umarmen könne, wie ich dich hier umarme. Gut! das Zittern deines Antlitzes verspricht viel! Dein stolzes Herz steigt sichtbar in deinen Minen empor! Du bist mein Bruder!

Anselmo. (Fällt ihm in die Arme) Ach!

Francesco. Meine Bitte hat ihre Deutung, Geliebter. Auch deines Vaters wegen wünsch ich dich standhaft. Kränk ihn nicht durch vergeblichen Kummer: er hat der Leiden genug. Laß

mich keine Fehlbitte thun; gib mir deine Hand darauf. Itzt sterb ich vergnügt. Ohne heilige Fürbitten zwar der Knechte Gottes! Keine Thräne fließt um mich in seinen Tempeln. Kein Edler im unedlen Pisa trägt meinen wandernden Geist auf den Flügeln seiner Andacht zum Himmel. Aber wo Ihr seyd, will Ich seyn. Auf dieser Grabinsel soll mein Geist verweilen, auf dieser schwanken Spitze hingeheftet ruhn, mit dem Winde Freudigkeit des Todes auf euch niederlispeln, bis Ihr verklärt seyd, wie Ich.

Anselmo. (Entschlossen) Da hast du meine Hand, Kind der himmlischen Grazie, Erstgebohrner des großen Gherardesca! Nimm sie, nimm sie zum Zweytenmale. Er soll kriechen! er soll winseln! Ich bin eingedenk meines Schwurs, des Erstlinggelübdes; und ich wills halten.

Francesco. Ah! deine Geister sind im Aufruhr! Sammle sie, geliebter theurer Anselmo!

Anselmo. Rache! Rache!

Francesco. Es giebt nur Eine. Verzeih ihm.

Anselmo. Wenn das Schwert meiner männlichen Hand ihn nicht erreichen kann, so treff ihn das Gebet meiner Seele in der Todesstunde! —

Francesco. Das Gebet ihrer Großmuth und herablassenden Huld. So rächen die Beleidigten im Himmel.

Anselmo. O du! — ich kann deine Glorie nicht ertragen. Aber es sey, wie du gebiethest.

Francesco. Ich fühls, ich muß eilen. Nimm mein Bruder, nimm meinen Abschiedskuß. Ich sollte Gaddo umarmen — Seltsam! meine Füße wollen mich nicht hintragen. (Lehnt sich auf Anselmo)

Anselmo. Siehst du? ich bin stark, Francesco.

Francesco. Er schlummert.

Anselmo. Mächtig pocht das Herz des Knaben, wie meins pocht. Wie kann es pochen?

Francesco. Schon ists seiner Wohnung zu groß. So ist deins. Freue dich. Die Gekerkerten sind am Ziele ihrer Freyheit.

Anselmo. Wenn dieß Schlummer ist, so ists ein angstvoller.

Francesco. Die Stunde wird kommen. Fahre wohl, Unschuld! Für dich darf ich nicht beten? (macht das Kreuz über ihn) Laß uns eilen. Itzt! itzt! Ich will am Sarge meiner Mutter sterben. Gute Nacht! Erde! du Stiefmütterliche! (Er legt sich in einiger Entfernung, mit Bedacht, an die Seite des Sargs. Anselmo hält ihn in seinen Armen) Gute Nacht! Hier will ich besser ruhn. Itzt verlaß mich! (indem er Anselmo mit der Hand winkt, wegzugehen)

Anselmo. Nicht also! Ich habe noch nie einen Sterbenden gesehen. (nach einer kurzen Pause) Ist das sterben? Betracht es wohl, Anselmo! Ist das sterben? Gott sey mir gnädig!

Francesco. Er hat mich ergriffen — Gott! Gott!

Anselmo. Erbarmer! Erbarmer! Erbarmer! Noch windet der Wurm sich? Noch? Noch? Wehe mir! Sterben ist grauenvoll!

Francesco (streckt den Arm gegen Anselmo aus, und stirbt.)

Anselmo. (schlägt sich vor die Brust, und entfernt sich schnell) Er ist dahin! mit ihm meine Entschlossenheit. Sterben ist grauenvoll! Gebohren werden ist auch grauenvoll! Dieß Räthsel ist mir zu fein. (Er betrachtet den Leichnam) Wer nennt den Tod ein Geribbe? Ich hab ihn gesehn: sein Fleisch ist Sehne, seine Knochen sind gegoßnes Erz. Ein vollblütiger breitschultrigter Mann. Francesco rang mit ihm, es ist wahr: aber Francesco ist der Kraftvolleste der krotonischen Jugend. Francesco hat einen

Stier an den Hörnern zu Boden gestürzt: allein dem erhabnen Fremdling erlag Francesco. Ich bewundre den Bau seiner Glieder. Wenn dieser Jüngling in der Schlacht gefallen wäre: welch ein Mahl für die Adler! Hier ist liebliche Speise! Hier ist Vorrath! Jupiter ist partheyisch. Den Raubvögeln giebt er im Ueberfluß; Menschen darben. Husch! warum nenn ich ihm partheyisch? Sorgt er nicht für mich, wie für die jungen Raben? Ladet er mich nicht ein? Nein! hier widersteht etwas! In meinen Herzen empört sichs, und ruft: Iß nicht Anselmo, iß nicht von diesem Fleische. Ein guter Rath! Dieß Fleisch könnte mir schaden; es ist vergiftet. Hieher winkt der Versorger. Ein offner Sarg, der einen weiblichen Körper voll himmlischer Schönheit für mich aufbewahrt! Soll ich? Glück! soll ich? Ich folge dir, Glück! Meine Zähne knirschen! Der Wolf ist in mir! Ha! verwünscht will ich seyn, wenn ich dieser Weibsbrust schone! (Indem er sich über den Sarg erhebt, fällt der Deckel)

Ugolino. Tieger! in deiner Mutter Busen wolltest du deine Zähne setzen? Du greinst? Du bist deiner Mutter Sohn nicht, du Ungeheuer!

Anselmo. Woher dieser Starke? Der Tod kann er nicht seyn: er ist hager und bärtig.

Ugolino. Wenn Ruggieri dieß sähe! dieß hörte!

Anselmo. Er droht mir!

Ugolino. Der Mensch ist Mensch; mehr nicht, Herrscher im Himmel! deine Lasten sind zu schwer! Was hab ich nicht erlitten! Könnt ich, wie das morgenländische Weib, eine Marmorsäule da stehn, so wollt ich zurück schaun! O nun beb, Erde! nun brüllt, Sturmwinde! nun wimmre, Natur! wimmre, Gebährerinn! wimmre! wimmre! die Stunde deines Kreisens ist eine große Stunde!

An-

Anselmo. Dieß Weib war meine Mutter!

Ugolino. Dieß Weib war deine Mutter, du mit dem dreyfachen Rachen!

Anselmo. (indem er sich mit geballter Faust vor die Stirne schlägt) Dieß Weib war meine Mutter!

Ugolino. Gorgo! was hast du gethan!

Anselmo. Hunger! Hunger! Ach er wüthet in meinem Eingeweide! er wüthet in meinem Gehirne!

Ugolino. Du Gräuel meiner Augen! der du wie ein bösartiger Krebs deiner Mutter Busen zernagst!

Anselmo. Unmenschlich! o unmenschlich!

Anselmo. Wenn der Sohn mit dem Gebiß einer Hyäne am Fleische zehrt, das ihn gebahr: o ihr Elemente! so sey der Krieg allgemein! Sulphurisches Feuer zersprenge den Schooß der Mutter Erde! der Abend verschlinge den Morgen! die Nacht den Tag! ewiger chaotischer stinkender Nebel die heilige Quelle des Lichts! Hebe dich weg von mir, Abart! Du triefst von dem Blute deiner Mutter! sey unstät und flüchtig! Die Rache zeichnet dich aus!

Anselmo. (wirft sich auf Francescos Leichnam) Verbirg du mich dem Grimme meines Vaters, brüderlicher Busen! Bey den Todten will ich Schutz suchen: denn ach! die Lebenden sind furchtbar!

Ugolino. (indem er Francescos Leichnam sieht) Sie ist da, die feyerliche Stunde! die mächtige! die prüfende! sie ist da! Nun, Gherardesca! Nun, wenn du ein Mann bist! Die entscheidende feyerliche Stunde ist da! Wann ward dieser erste Ast vom Stamme gerissen? Das Schrecken hat den unglücklichen Knaben getödtet. Warum zürnt ich? O Himmel! Er wußte wohl nicht, was er that. Anselmo! mein Sohn Anselmo! Du ängstigest

stigest mich! Sohn des Entsetzens! ach! bist du der dritte dieser Leichname?

Anselmo. (seines Vaters Knie umfassend) Sey milde! schone! schone!

Ugolino. (ihn aufrichtend) Betrübe mich nie wieder so!

Anselmo. Nie! oder du magst mich zertreten, wie einen Scorpion. Ein reißendes Thier billt in meinem Eingeweide! ich will mit ihm kämpfen! kämpfen will ich mit dem reißenden Thiere! Aber ach! mein Vater! warum muß Gaddo hungern? Dich hungert nicht, sagtest du: warum soll dein Gaddo hungern? Betrachte Gaddo, mein Vater!

Ugolino. Kann ich den Hülflosen sehn, den ich nicht zu retten weiß? Lieber will ich diesen Entbundnen sehn!

Anselmo. Dieser Entbundne ist Francesco.

Ugolino. Und diese im Sarge ist deine Mutter. Zweene sind hier Leichname der Todten: drey tappen noch an ihrer Grabstätte. Francesco verließ mich schnell.

Anselmo. Er starb in meinem Arme.

Ugolino. Der Großmüthige! Ich sollt ihn nicht sterben sehn! warum sah ich ihn gestorben! Hier ist keine Erquickung! Nirgend ein Winkel, der mir nicht einen Gegenstand des Grauens darbeut. So weit die Schöpfung reicht, ist kein Ort, von dem der Erschaffende seinen Blick abwandte, als der Ort der ewigen Finsterniß, und dieser!

Anselmo. O sieh! sieh! mein Vater! Gaddo bewegt sich herwärts. Was ist dem Kinde?

Ugolino. Daß ich mit Blindheit geschlagen wäre! mein Auge nichts sähe! mein Ohr nichts hörte! Sind alle Leiden der Erde in eine einzige Stunde zusammen gedrängt?

Gaddo.

Gaddo. (kriecht zu seinem Vater hin, dessen Zipfel er faßt) Nur Ein Brosämchen, mein Vater! nur Eins! oder ich sterbe zu deinen Füßen!

Ugolino. (zitternd) O Gott!

Gaddo. Ach, Anselmo! hilf mir meinen Vater erbitten! Der Tod sitzt auf meinen Lippen: warum soll ich Hungers sterben?

Anselmo. (den andern Zipfel anfassend, und gleichfalls knieend) Um deiner Liebe willen! laß Gaddo nicht Hungers sterben!

Gaddo. Schier verschmacht ich! bin doch nicht vaterlos, noch mutterlos! Gieb mir, daß dein Vater im Himmel dirs wiedergebe!

Anselmo. Da dich selbst nicht hungert, o Versorger! gieb Gaddo von deinem Vorrathe! Laß den Wolf hungern. Der Wolf mag hungern. Laß den schändlichen Anselmo hungern. Der schändliche Anselmo mag hungern. Aber o du mit der finstern Stirne! warum dieses fromme, sanftmüthige, schweigende Lamm?

Gaddo. Schon ein halber Bissen wird mir das Leben retten! ja die Hälfte eines halben Bissens wird mich retten!

Anselmo. Als der Mangel ferne von uns war, strömten die Schätze des Gottes wie ein Sommerregen herab! herab auf den gierigen Adler! herab auf das idäische ambrosiaduftende Kind!

Gaddo. (indem er kraftlos zurücksinkt) Hier will ich mein Leben ausschmachten! hier auf dieser Stelle! Den Trost soll man mir doch nicht nehmen, daß ich zu meines Vaters Füßen sterbe. (mit gebrochner Stimme) Gott segn ihn!

Ugolino. Mark und Bein kann es nicht aushalten! (er sinkt bey seinen Kindern zu Boden)

Anselmo. Jenseits, wo sie am Styx schweben, ist die Aussicht. So pflegte unsre theure Mutter zu sagen. Jenseits ist die Aussicht!

Gaddo. Engel Gottes! der du mich hier abfordern wirst, laß ein Blühmchen unter meines **Vaters Füßen** aufblühen! (mit schwächrer Stimme) ein geknicktes kleines Blühmchen! (küßt seines Vaters Füße) so blühe mein Leichnam!

Anselmo. Getrost, schöner Sterbender! Das Leben ist der Thränen nicht werth! Was sagte unsre Mutter Ops? Sicherheit blüht nicht unter der Sense des Göttervaters! Jenseits ist die Aussicht!

Ugolino. Ihr Mütter der Kinder und Säuglinge! ihr Weiber mit zartfühlenden Herzen! Menschengeschlecht! heult zum Mond auf! heult zu ihm auf, der höher, als der Mond, ist! zu ihm, der eure Wehklage hören kann! Klagts dem Allwissenden, daß dies Loos ein Loos der Kinder und Säuglinge ist! Und du, blasse Bewohnerinn dieses Sarges! (kniet vor den Sarg hin) Heilige unter den Heiligen! Verklärte am Thron! wenn du auf mich herabsiehst! durchschaue die Leiden deines Ugolino!

Anselmo. Armer neugebohrner Unglücklicher! umsonst! der Alte hat seine Zähne gewetzt, und du mußt sterben!

Ugolino. Wenn er stirbt; wenn der Unschuldige stirbt! für eure Verbrechen stirbt! Hungers, Hungers! stirbt: o Ugolino! o Ruggieri! wo ist eine Verdammniß, die euch Grausamen, euch wider diese duldende Unschuld Verschwornen! nicht gebührt?

Anselmo. Mit Verwünschungen spricht er das Todesloos über dich aus! Aber deine gebrochnen weißschimmernden Augen reden eine Sprache! und wohl mir! daß ich sie verstehe!

Ugolino. (nimt Gaddo in seine Arme) Ich lasse dich nicht, Engel! nicht aus meinem Arme sollst du mir entschlüpfen! Ringender! willst du die Hölle auf deinen Vater herabrufen?

Anselmo. So! reiß ihm das Herz aus dem Leibe! Frisch! Nun hast dus! Dieß Zucken kenn ich. Fahre wohl, schöner Knabe, fahre wohl!

Ugolino. Verderben komm über mein Haupt! (läßt Gaddo fallen, und tritt zurück)

Anselmo. Frisch! du Vater deiner Kinder! wohlthätiger Saturnus! diesen hast du gewiß! Aber warum scheu? warum bleich und mit entstelltem Antlitze? warum wendest du deine gelben Blicke? warum nagst du deine Hände? Will er sein Fleisch von seinem Gebein abnagen, seinen Hunger zu stillen? Sieht er mich denn nicht? Ich bin ja der einzige Uebriggebliebne? Ich kann ihm nicht entschlüpfen, und ich will nicht! Er nagt an seinem Fleisch! Beym Styx! große Schweißtropfen fallen von der Stirn auf die zernagten Hände Saturns, des Niedergebeugten! Kann er mich nicht abmähen? Warum säumt er? Oder soll ich mein Fleisch ihm darbieten? So wills die kindliche Pflicht! Ich soll mein Fleisch ihm darbieten! Ich fühle mich von Mitleiden und Erbarmen durchdrungen, diesen Alten so ungewöhnlich hungern zu sehn. Ich weiß auch, was Hunger ist! Nein, ich kanns nicht ausstehn! (er hängt sich an seines Vaters Arm) Mich! mich! mich verzehre, du eisgrauer Alter! Sieh, dein einziger Zurückgebliebner lebt! Mir laß das Verdienst, deinen Hunger zu stillen!

Ugolino. (in einer Art von Betäubung) Ruggieri! Ruggieri! Ruggieri!

Anselmo. Schwer liegt die Hand des Schreckenden an meinem Nacken! Gott der Götter! du, den ich in der Angst mei-

nes Todes — Es ist Ugolino! (er sträubt sich im Arme seines Vaters)

Ugolino. Oh! hab ich dich so in meinen Armen! Schuppigtes Ungeheuer! hab ich dich endlich in meinen Armen! Nun winde dich, Hyder! umflicht meine Schenkel! umflicht meine Arme! Gherardesca soll mit männlicher und mit nervigter Faust auf dich treffen! Schuppigtes vielköpfigtes Ungeheuer! Siehst du? ha! siehst du? ha! siehst du?

Anselmo. (flieht)

Ugolino. (streckt den Arm nach ihm aus und schlägt ihn zu Boden) Also treffe dich —

Anselmo. (jammert in seinem Blute)

Ugolino. Der Sterbenden Geschrey! der Kinder Wehklag im Leichengefild! das Gewinsel der Weiber und ihrer Säuglinge! o Sieger Ugolino! Alles wieder still! Kein Hauch mehr in der Luft! Keine Kühlung um meine Schläfe! und mir ist besser! Doch meine Augen sind mit Blindheit geschlagen! Wo find ich meine Laute?

(Nachdem er einige Griffe auf der Laute gethan, wird eine sanfte traurige Musik gehört.)

Ists Ruggieri, der Leichenbestatter? Diese Harmonien schweben nah um den Hungerthurm. Oder seyd ihrs, ihr wenigen Rechtschaffnen, die ihr unter Ugolinos martervollem Kerker weinet?

(Die Musik fährt fort)

Francesco ist am Gift gestorben, sagst du? was ists mehr? Wär er vom Schwerdt, vom Dolch, vom Beil gestorben, würd er weniger todt seyn? Lern es, mein Sohn, Vergiften, Ermorden,

den, Hinrichten ist ein heiliges Vergnügen: es ist ein bischöfliches Vergnügen! Wie ist das? Bin ich hier allein? Wer dieser Jüngling an der blutigen Mauer?

(Anselmo schreyt, da sein Vater sich ihm nähert. Dieser fährt voll Entsetzen zurück.)

Verflucht sey das Weib, das mich gebahr! Verflucht die Wehemutter, die das Wort aussprach: Der Knabe lebt.

Anselmo. Nur verzehre mich nicht, du hungernder Vater! nur mich Lebenden nicht!

Ugolino. Und hab ich — O Furchtbarster in deiner Rache! Hier liege, Mörder! (er wirft sich heftig neben Anselmo hin) Hier weihe dich der Erde auf ewig!

(Er spreitet seine Arme über den Boden aus. Die Musik fährt fort)

Anselmo! (wehklagend) einst mein Anselmo! einst Freude und Labsal meiner Augen! Dein Vater ists, der dich ins frühe Grab sandte. Die Klage des Mörders eilt von einer Leiche zur andern. Fluch ihm! Sie wirds ewig!

Anselmo. Dich, Hungertod, werd ich nicht sterben. Heil ihm!

Ugolino. Auf mich rausche daher! Hungertod daher! Ich bin müde und Lebenssatt! Hier sollst du den morschen Gebeinbau finden. Hier zerstieb er, bis die Gerichtsposaune diesen Staub, und diesen, und diesen, und diesen erweckt! Hier vermisch er sich mit der Verwesung der Unschuldigen, die hier, hier, und hier, und hier um mich her zerstreut liegen! Und Pestilenz, Pestilenz, du Verwesungsluft der Gherardescas! sey jedem Pisaner, der dich eintrinkt! Mit diesem Vermächtniß —

Anselmo. (indem sich die Musik entfernt)

Wonnegesang! Wonnegesang!
Ist am Ziel denn nicht Vollendung? (*)
Nicht im Thale des Tods Wonnegesang?

Ugolino. Ich hebe meine Augen zu Gott auf! Meine zerrißne Seele ist geheilt. Mit diesem Vermächtniß — mit diesem Vermächtniß — Himmel und Erde! eines Verhungernden! langsam, langsam, unter jeder Gewissensangst! Was? Tage und Nächte lang angestarrt von jenen weitoffnen Augen deiner Erschlagnen und auch Verhungerten? was? Nein! nein! nein! bey allen Schauern des Abgrundes! nein! Ich will es nicht aushalten! beym allmächtigen Gott! ich will nicht! (er hebt sich gählings, wie um gegen die Mauer zu rennen) Du im Himmel! (fährt aber plötzlich zurück) Ha! (mit zum Himmel gehobnen Augen) Mein Herr und mein Richter! Ha, Ugolino! noch lebst du! noch — lebst du! klein zwar nun, und nun dir verächtlich, und nun unwürdig des Prüfungstodes! Aber ich lebe! Schwur ichs? bey dem allmächtigen Gott schwur ichs? O Schwur, wie ihn nie die Verzweiflung geschworen hat! Drey Tage dieser Dämmrung, Ugolino! drey Nächte dieser Dämmrung! Diese Felslast auf meinem Herzen? sie nicht abwälzen? Ja, es ist schwer! Oder Jahrtausende jenseits in der Finsterniß der Finsternisse? Jahrtausende lang an allen Wänden aller Felsen meine Stirne zerschmettern? Wehe mir! in jeder schamvollen Erinnerung meiner unsterblichen Seele sterben? und wieder leben? und wieder sterben? Ach! es ist graunvoll! Jahrtausende lang in der schwarzen Flamme des Reinigers? und neue Jahrtausende lang? und vielleicht eine Ewigkeit lang, hinzitternd vor dem furchtbaren Antlitze des Rächers? Und wie würde der mitverdammte Pisaner die Zähne blöcken! Wie würde der Mitverdammte die Zähne blöcken!

(*) Aus einer Strophe von Klopstock.

blöcken! Vergieb mir! vergieb mir, o mein Richter und Erbarmer! vergieb mir! Sind nicht meine armen unschuldigen Kinder gefallen? Armer Gaddo! da wand er sich! da umher liegen die Leichname! armer Francesco! und meine Gianetta! meine Gianetta! und — und — (mit erstickter Stimme) Sie murrten nicht! So hingebeugt der Verwesung! So sie! Kein Murren in ihrer Seele! Ah! was wärs, wenn sich der Verbrecher empörte!

(Er weint bitterlich, und verhüllt sich das Haupt. Die Musik wird klagender)

Eine unmännliche Thräne! (in edler Stellung) Kannst du die Bande der sieben Sterne zusammenbinden? Oder das Band des Orion auflösen? Kannst du den Morgenstern hervorbringen zu seiner Zeit? Oder den Wagen am Himmel über seine Kinder führen? Weißt du, wie der Himmel zu regieren ist? Oder kannst du ihn meistern auf Erden?

(Die Musik endigt erhaben)

Ich will meine Lenden gürten, wie ein Mann. Ich hebe mein Auge zu Gott auf. Meine zerrißne Seele ist geheilt. Mit dir, Hand in Hand, du Nahverklärter! (Anselmo umfassend) Und dann seyd mir gepriesen, die ihr diesen Leib der Verwesung hinwarft! Ganz nahe bin ich am Ziel!

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

4° ZD
Klopstock
1769

K

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klopstock, Friedrich Gottlieb,

Hermanns Schlacht ein Bardiet für die Schaubühne

Hamburg ; Bremen 1769

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 LD 220
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11216797-5
VD18 10543058-004